NEUBABYLONISCHE BRIEFE

ZWANZIG BRIEFE IN CUNEIFORM TEXTS XXII

KOLLATIONIERT UND BEARBEITET

TEIL I

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

GENEHMIGT

VON DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT

ZU BERLIN

VON

OSWALD THOMPSON ALLIS

DOZENT AM PRINCETON THEOLOGICAL SEMINARY

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

Tag der Promotion: den 5. Sept. 1913

384

Referenten:

Professor Dr. DELITZSCH

Professor Dr. SACHAU

Mit Genehmigung der hohen Fakultät kommt hier nur der erste Teil der ganzen Arbeit zum Abdruck. Der Rest enthält die Bearbeitung der übrigen auf Seite IV verzeichneten Briefe, sowie einen Anhang, worin weitere Ergebnisse der Kollation angegeben sind. Die ganze Arbeit wird voraussichtlich innerhalb eines Jahres vorliegen.

Druck von August Pries in Leipzig.

Abkürzungen.

ADD. Johns, *Assyrian Deeds and Documents.*
AG². Delitzsch, *Assyrische Grammatik.* 2. *Aufl.*
AJSL. *American Journal of Semitic Languages and Literature.*
BA. *Beiträge zur Assyriologie.*
BALCL. Johns, *Babylonian and Assyrian Laws Contracts and Letters.*
BE. *Babylonian Expedition of the University of Pennsylvania. Series A.*
Behrens. E. Behrens, *Assyrisch-Babylonische Briefe.* LSS. II. 1.
Brünnow. R. E. Brünnow, *A Classified List.*
CT. *Cuneiform Texts from Babylonian Tablets etc. in the British Museum.*
Cyr. Strassmaier, *Babylonische Texte. Cyrus.*
Dar. Strassmaier, *Babylonische Texte. Darius.*
El-Amarna Knudtzon, *Die El-Amarna Tafeln.*
H(arper). R. F. Harper, *Assyrian and Babylonian Letters.*
Handcock. P. S. P. Handcock, Vgl. S. 6, Anmerk. 1.
HWB. Delitzsch, *Assyrisches Handwörterbuch.*
JRAS. *Journal of the Royal Asiatic Society.*
K. *Kujundschik-Sammlung des Britischen Museum.*
Kamb. Strassmaier, *Babylonische Texte. Kambyses.*
Koschaker. Paul Koschaker, *Babylonisch-assyrisches Burgschaftsrecht,* Teubner 1911.
Lane. W. Lane, *Arabic-English Lexicon.*
Landersdorfer. S. Landersdorfer, *Altbabylonische Privatbriefe.*
LBL. R. C. Thompson, *Late Babylonian Letters.* Luzac 1906.
LC. Thureau-Dangin, *Lettres et Contrats.*
LIH. L. W. King, *Letters and Inscriptions of Hammurabi.*
LSS. *Leipziger Semitische Studien.*
MA. Muss-Arnolt, *Assyr.-Eng.-Deut. Handwörterbuch.*
Mart(in). Fr. Martin, *Lettres Neo-Babyloniennes.*
Mont(gomery). M. W. Montgomery, *Briefe aus der Zeit Hammurabis* (Dissert).
Nbk. Strassmaier, *Babylonische Texte. Nabuchodonosor.*
Nbn. Strassmaier, *Babylonische Texte. Nabuna'id.*
OLZ. *Orientalistische Literaturzeitung.*
Peek-Pinches. Pinches, *Inscribed Babylonian Tablets in the possession of Sir Henry Peek, Bart.* London 1888.
PSBA. *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology.*
PST. *Tafeln aus der Keilschriftsammlung des Princeton Theological Seminary.*
Ranke. H. Ranke, *Early Babylonian Personal Names.*
RT. *Receueil des Travaux.*
SAI. B. Meissner, *Seltene Assyrische Ideogramme.*
Th(ompson). R. C. Thompson.
TCN. Tallquist. *Sprache der Contracte Nabuna'ids.*
TNB. Tallquist. *Neubabylonisches Namenbuch.*
VAT. *Sammlung der Vorderasiatischen Abteilung der Kgl. Museen zu Berlin.*
VDOG. *Veröffentlichungen der Deutschen Orientgesellschaft.*
VSD. *Vorderasiatische Schriftdenkmäler.*
WZKM. *Wiener Zeitschrift zur Kunde des Morgenlandes.*
Ylvisaker. S. C. Ylvisaker, *Zur Bab. u. Assyr. Grammatik,* LSS. V, 6.
ZA. *Zeitschrift für Assyriologie.*

Zur Beachtung!

Einfache arabische Ziffern beziehen sich auf die Briefe in CT XXII; z. B. 85, 6 = CT XXII Brief 85, Zeile 6. Lateinische Ziffern bezeichnen dagegen die Reihenfolge der Briefe in unserer Arbeit; z. B. VIII, 7 = Brief VIII d. h. CT XXII, 184 (s. u.) und die Anmerkung zu Zeile 7.

Übersicht der Briefe (CT XXII).

I = 6	VIII = 184	XV = 13
II = 151	IX = 75	XVI = 182
III = 225	X = 71	XVII = 97
IV = 64	XI = 85	XVIII = 95
V = 158	XII = 60	XIX = 36
VI = 157	XIII = 185	XX = 63
VII = 84	XIV = 160	

EINLEITUNG.

Als vor sieben Jahren THOMPSON das Vorwort zu seinen *Late Babylonian Letters* niederschrieb, erwähnte er die Tatsache, daß durch die von ihm in *Cuneiform Texts XXII* veröffentlichten Texte eine große Anzahl von Briefen aus einer bis dahin fast gänzlich unbekannten, sogenannten vierten Briefperiode der gelehrten Welt zugänglich gemacht seien[1]. Die anderen waren natürlich die Hammurapi-, die El-Amarna- und die Sargonidenperioden. Was KING für die erste, WINCKLER, BEZOLD und BUDGE für die zweite und HARPER für die dritte getan, wollte er für diese vierte tun, nämlich die ihm zugänglichen Briefe veröffentlichen und übersetzen. Seitdem hat das Material für das Studium der Briefliteratur sich bedeutend vermehrt. Binnen zweier Jahre, nachdem LANDERSDORFER in seinen *Altbab. Privatbriefen* (1908) versucht hatte „eine zusammenfassende Darstellung der altbab. Privatbriefliteratur", soweit sie veröffentlicht war, zu geben, wurde durch die Veröffentlichungen von UNGNAD[2], KING[3] und THUREAU-DANGIN[4] das Material für eine solche Darstellung mehr als verdreifacht[5]. In BE XVII, 1 (1908) sind fast hundert Briefe (von mehreren freilich nur Bruchstücke) aus der Kassitenzeit von RADAU veröffentlicht worden. Auch für die Sargonidenzeit haben wir nun

---

1) Etwa zwanzig von den in CT XXII enthaltenen Briefe hatte STRASSMAIER in seinen *Babylonische Texten* veröffentlicht, nämlich:

9 = Cyr. 377. 54 = Cyr. 370. 115 = Cyr. 373. °165 = Nbn. 574. °182 = Cyr. 376.
31 = Cyr. 374. ×88 = Kamb. 347. 117 = Cyr. 369. 166 = Cyr. 286. °207 = Nbn. 1134.
50 = Nbn. 1038. 89 = Cyr. 372. 140 = Cyr. 371. °175 = Nbk. 460. *218 = Cyr. 187.
51 = Nbn. 909. 93 = Cyr. 305. 143 = Nbn. 975. 179 = Cyr. 133. °219 = Cyr. 207.
°*233 = Cyr. 209. 236 = Kamb. 138.

°Von JOHNS (BALCL S. 382f) übersetzt. ×Von ZIEMER (BA III) übersetzt.
*Von DEMUTH (BA III) übersetzt.

190 hatte schon PINCHES in RT XIX S. 105 in Umschrift veröffentlicht und übersetzt. Cyr. 375 hat TH. nicht wieder veröffentlicht. Vgl. ferner PEEK-PINCHES 10 und 22.

2) Etwa 20 Briefe aus Dilbat, welche von ihm in Heft VII der VSD veröffentlicht und in BA VI 1 bearbeitet sind.

3) CT XXIX Pl. 1—41. 4) *Lettres et Contracts*, 9—54.

5) Dazu kommen ferner CT XXXIII Pl. 8, 20—26 (9 Briefe); AL[5] S. 145—6 (2 Briefe); vgl. auch LANGDON PSBA 33, 221 (1 Brief).

drei weitere Bände der HARPERschen Ausgabe. Nur für diese vierte Periode, die spätbabylonische, ist das Material kaum umfangreicher geworden[1]. Dazu werden diese Briefe schwerlich die Aufmerksamkeit der Assyriologen in dem Maße gefunden haben, wie THOMPSON es vielleicht erwartete. Die Gründe dafür sind nicht schwer zu finden. Diese Briefe sind (vgl. schon BUDGE in dem Vorworte zu CT XXII) inhaltlich nicht allzu wertvoll. Im Vergleich zu den El-Amarna-Briefen oder den Königsbriefen der Hammurapizeit ist ihre Ausbeute für die Geschichte sehr gering. Auch für die Kenntnis der religiösen Kultur bringen sie viel weniger als mehrere Briefgruppen der HARPER-Serie. Sie sind in erster Linie Geschäftsbriefe, den Kontrakten, von denen STRASSMAIER eine so grosse Anzahl veröffentlicht hat, sehr nahe verwandt. Als Urkunden sind sie nicht so wertvoll wie die Kontrakte, weil sie selten datiert sind und weil die Identität der in ihnen handelnden oder erwähnten Personen nur schwer oder gar nicht zu ermitteln ist. Dazu sind sehr viele so schlecht und fragmentarisch erhalten, daß ihre Bearbeitung sehr mühsam ist. So kommt es, daß die gewonnenen Ergebnisse nicht immer befriedigen. Trotzdem lohnt es sich durchaus, sich näher mit ihnen zu beschäftigen. Als Briefe besitzen sie bei aller Formelhaftigkeit, die sie mehr oder weniger charakterisiert, etwas Persönliches, Subjektives, das wir in den Kontrakten nicht finden. Es ist ein lebendiges Bild, wenn auch meistenteils ein sehr prosaisches, das sie uns zeigen. Sie machen uns ein wenig bekannt mit den Menschen dieser Zeit und mit ihrem Leben. Und wenn wir daran denken, wie wenig wir immerhin diese Zeit kennen, werden wir jede neue Quelle, wenn sie auch keine besonders gute ist, zu schätzen wissen. Auch sprachlich sind diese Briefe sehr interessant. Es ist lehrreich, sie mit den Briefen aus älterer Zeit zu vergleichen, um dabei die Sonderheiten in Form und Sprache bzw. die Ähnlichkeiten zu ermitteln.

Eine Übersetzung dieser von ihm kopierten Briefe hat THOMPSON in *Late Babylonian Letters* fast gleichzeitig mit den Texten erscheinen lassen. Und damit hat er einen sehr dankenswerten Beitrag zu der Erklärung dieser schwierigen Briefe geliefert. Wenn er auch keinen Anspruch darauf macht, die Briefe in sprachlicher Hinsicht gründlich bearbeitet zu haben, so zeigen seine Übersetzungen gleichwohl nicht wenig Scharfsinn und Einsicht. Zu bedauern ist freilich, daß diese seine Übersetzungen ebenso wie die Abschriften in CT XXII nicht mit größerer Sorgfalt und Genauigkeit gemacht sind. Denn

1) In PSBA 31, 169f. hat TH. noch einen Brief und in PSBA 33, 157—8 hat PINCHES zwei weitere Briefe aus dieser Zeit veröffentlicht und bearbeitet. In PST gibt es ferner drei Briefe aus dieser Zeit. Diese Briefe hoffe ich bald zu veröffentlichen. Vgl. vorläufig S. 36, Anm. 2, S. 45, Anm. 1.

obgleich sie manche schwierige Stelle dem Verständnis erschließen, bereiten sie uns bisweilen durch ihre unbegründeten Abweichungen von den Autographien ernste Schwierigkeiten. Ein paar Jahre nach THOMPSON hat FR. MARTIN in seinen *Lettres Neo-Babyloniennes* (Paris 1909) mehr als hundert dieser Briefe von neuem übersetzt und bearbeitet. Sowohl durch seine Übersetzungen wie auch durch seine *Introduction* und die Anmerkungen zu den einzelnen Briefen hat er die Erklärung dieser Briefe sehr wesentlich gefördert[1]. Beide Werke habe ich mit großem Vorteil benutzt[2]. In der folgenden Arbeit habe ich mich damit begnügt, 20 Briefe zu bearbeiten und zu erklären. Ich habe aber nicht nur versucht, die andern Briefe dieser Sammlung, sondern auch die Briefe aus älterer Zeit, soweit es mir möglich war, zur Erklärung dieser Briefe und zum Verständnis der Briefliteratur im allgemeinen heranzuziehen, und ich hoffe, dass ich hierdurch wie auch durch meine Kollation dieser und der Mehrheit der anderen Briefe in CT XXII zum besseren Verständnis dieser Texte einiges beigetragen habe.

Inhalt der Briefe.

Die Briefe, fast 250 an der Zahl, welche THOMPSON auf den ersten 45 *Plates* des XXII. Bandes der *Cuneiform Texts* veröffentlicht hat, stammen wohl fast alle aus der Zeit der letzten babylonischen und der ersten persischen Könige[3]. Datiert ist allerdings nur etwa ein Dutzend und zwar Zahlungsverträge, die als Briefe sehr minderwertig sind. Dazu kommen einige andere, die mit größerer oder geringerer Sicherheit zu datieren sind, weil sie von oder an Personen geschrieben sind oder Personen erwähnen, die aus den Geschäftsurkunden der nämlichen Zeit bekannt sind (vgl. S. 17f.). Da aber die Briefe im großen und ganzen sehr gleichartig sind, so kann die für etwa ein Zehntel erweisbare Abfassungszeit getrost — mit wenigen Ausnahmen — auf die übrigen übertragen werden[4].

Was ihren Inhalt betrifft, so sind die Briefe fast alle Geschäftsbriefe im engeren Sinne. Sie sind wie gesagt in verschiedener Be-

1) Vgl. LANDERSDORFER OLZ XII Sp. 268f. L. hat in dieser Rezension mehrere Stellen der Briefe kurz besprochen.

2) In *Hilprecht Anniversary Volume* hat MARTIN drei dieser Briefe (74. 105. 113) bearbeitet. Die Behandlung ist aber nicht wesentlich anders als in *Lettres Neo-Bab.* Vgl. auch UNGNAD, *Zur Sprache der neubab. Briefe* (OLZ X Sp. 518f.).

3) Vgl. KING, *Descriptive Index* zu CT XXII.

4) Nr. 1. 238. 239 sondern sich gleich von den anderen ab. Der erste Brief stammt sicherlich aus assyr. Zeit (vgl. Z. 30) und ist, wie THOMPSON vermutet, sehr wahrscheinlich ein Brief des Königs Asurbanipal. Die Worte *šulmu ĵâši* statt des in den anderen Briefen so häufig vorkommenden *šulum* bzw. *šulum anâku* spricht auch

ziehung den Kontrakten sehr nahe verwandt und beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Verkehrs- und Geschäftsleben. Die meisten sind wohl Privatgeschäftsbriefe zu nennen. Aber es gibt mehrere, welche ein mehr oder weniger offizielles Gepräge tragen und zweifellos von sehr hochstehenden Persönlichkeiten geschrieben wurden. Der Verfasser von 160 schreibt im Namen des Königs[1]. *Balaṭsu*, der Schreiber von 63, scheint dem Gefolge(?) des Kronprinzen anzugehören[2], und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er im Auftrage desselben schreibt. Die Briefe der Richter und Priester (228—231. 233—236) sind offizielle Briefe, wie auch einige, welche von dem *šangû Sippar* oder *ḳêpu*, bzw. an sie geschrieben sind (vgl. S. 19f.). Die Schreiber und Adressaten der meisten Briefe sind kaum mit Sicherheit zu identifizieren. M. E. stammen viele, vielleicht die überwiegende Mehrheit aus denselben kaufmännischen Kreisen, welche in den Kontrakten dieser Zeit eine so große Rolle spielen. Wieweit OTTO WEBER recht hat, wenn er meint, daß diese Briefe sich auf „die Lebensinteressen des gemeinen Mannes" beziehen (*Literatur der Bab. u. Assyr.*, S. 282), ist nicht leicht zu sagen. Die Geschäfte, von denen sie handeln, sind zwar meistenteils alltäglich genug. Aber ich glaube nicht, daß ihre Schreiber, vielleicht mit wenigen Ausnahmen, aus den unteren Schichten des Volkes stammen. Einige sind sicherlich,

---

dafür (vgl. S. 55). 238 und 239 sind keine Briefe (vgl. *Descriptive Index*). Auch die zwei an den König adressierten Briefe (247 und 248) sind inhaltlich von den anderen sehr verschieden, vgl. auch die Orthographie des ersteren und S. 47, 59). Diese Tafeln sind auf den folgenden Seiten nicht berücksichtigt, es sei denn, daß sie an Ort und Stelle besonders erwähnt sind. Daß von den übrigen Briefen keine in ältere, bzw. in die Sargonidenzeit gehören, dürfen wir m. E. gewiß nicht behaupten. Diese Briefe sind in vielen Beziehungen den babylonischen Briefen der K. Sammlung sehr ähnlich. Daß z. B. 185 älter ist als die meisten anderen, halte ich für nicht unwahrscheinlich (vgl. XIII 3). Aber für die Sammlung als ein Ganzes betrachtet werden die von KING gegebenen Grenzen (550—500 v. Chr.) als richtig gelten dürfen.

1) Vgl. ferner 40, 10 und 60, 17. Die in 46 erwähnten Geschäfte scheinen den König anzugehen. Ob in 176, 4 die Worte *anâku u Nabû-êṭir ana pâni šarri nillak* den Beweis liefern, daß diese Leute hohen Ranges oder wenigstens hoffähig waren, vermag ich nicht zu sagen. Es ist allerdings möglich. Es ist kaum anzunehmen, daß der in 185 erwähnte *Nabû-na'id* der König ist (vgl. XIII). In dem Gruße wird ferner der König ein paarmal genannt (34, 6. 37, 5. 53, 7. 198, 9(?)), ebenso am Schluß des Briefes (35, 31f.; 36, 29f.). Vgl. schließlich 3, 15, 20. 7, 15 (vgl. Anhang). 74, 25. 105, 26. 121, 29. 131, 20. 150, 20. 156, 6. 174, 46. 176, 4. 201, 20(?). 202, 17. 244, 16.

2) Der *mâr šarri* (*TUR.LUGAL* geschr., vgl. 62, 19 *avêl TUR.LUGAL*) wird in 7 Briefen erwähnt. Es scheint, daß man ihn öfters als Fürsprecher bei dem König gebrauchte, vgl. 150, 19 *ana mâr šarri ana muḫḫišu aḳabbi šarru kurummâti ṣl-šu iltakan* „seinetwegen (nämlich im Interesse eines *tupšar*, dessen Lohn der *šangû Sippar* zurückgehalten hatte) werde ich zum Kronprinzen sprechen; der König soll seine Kost bestimmen". Vgl. auch 62, 19. 235, 16. 245, 11. Auch in 131, 8 und 200, 7 wird er genannt.

wie gesagt, von sehr hochstehenden und mehrere von einflußreichen Leuten geschrieben (vgl. S. 17f.). Es wäre sehr interessant zu wissen, ob alle oder die meisten eigenhändig geschrieben sind. Wenn wir diese Frage mit Bestimmtheit beantworten könnten, so wäre das für unsere Schätzung der Kultur dieser Zeit sehr wichtig. Ich glaube allerdings, daß die meisten von dem Absender geschrieben sind. Sind doch mehrere so schlecht geschrieben, daß es schwer zu glauben ist, daß ein *tupšar* sie geschrieben hat! Aber diese Tatsache, daß viele Briefe schlecht geschrieben sind und Auslassungen, Verwechslungen usw. enthalten, darf auch nicht ohne weiteres als ein Beweis dafür gelten, daß diese Briefe von wenig gebildeten Menschen geschrieben sind[1] und daß auch die wenig Gebildeten dieser Zeit wenigstens lesen und schreiben konnten. Brief 52 ist in dieser Hinsicht beachtenswert. Bis Zeile 17 ist die Schrift klein und ziemlich regelmäßig. Dann fängt sie an groß zu werden und die senkrechten Keile werden, wie es oft der Fall ist, schräg geschrieben. Höchstwahrscheinlich hat der Schreiber aus irgendwelchem Grunde den Brief schnell zu Ende schreiben müssen; daher der so auffallende Unterschied in der Schrift. Darum ist es nicht unwahrscheinlich, daß mehrere dieser schlecht geschriebenen Briefe von guten Schreibern, sogar von guten *tupšars* geschrieben worden sind, wenn auch eilig und in nachlässiger Weise. Aber wenn diese Briefe uns auch keine klare Auskunft über diesen Punkt geben, sprechen sie m. E. wenigstens dafür, daß die meisten und vielleicht alle Leute, welche darauf Anspruch machen durften, für irgendwie gebildet zu gelten, lesen und schreiben konnten.

Die Texte und die Abschriften Thompsons.

Es gibt wohl wenige Texte, welche schwerer zu kopieren sind als Privatbriefe. Darum ist bei ihnen für jede neue Bearbeitung eine Kollation der Originaltafeln ganz besonders wichtig. Diese Urkunden sind sehr oft nicht nur schlecht erhalten, sondern auch von vornherein schlecht geschrieben. Nicht selten ist sogar ein ziemlich gut erhaltenes Gekritzel schwerer zu lesen als ein ziemlich stark verstümmelter Text, der aber sonst deutlich geschrieben ist. Daß MARTIN sich ganz auf die Abschriften THOMPSONS verlassen mußte, ist ein fühlbarer Mangel seiner sonst verdienstvollen Arbeit[2].

Zuerst habe auch ich nicht daran gedacht, diese Tafeln zu kollationieren. Dann hat HANDCOCK auf meinen Wunsch mehrere Stellen

1) Der Umstand, dass in 174 der Schreiber zweimal *sil* für *liš* geschrieben und, wie es scheint, in Z. 20 *iš* und *taš* verwechselt und in Z. 25 *la* wie *at* geschrieben hat, zeigt, daß er „die edle Kunst" nur notdürftig beherrschte.

2) Vgl. die S. 3, Anmerk. 1 erwähnte Rezension LANDERSDORFERS.

kollationiert[1], wofür ich ihm hiermit meinen herzlichen Dank ausspreche. Darauf ist es mir unerwarteterweise vergönnt gewesen, während der Sommer 1910—12 mehrmals auf kurze Zeit im Britischen Museum zu arbeiten und diese schwierige Arbeit selber aufzunehmen. Leider habe ich sie nicht ganz vollenden können[2]. Auch ist sie wegen der so geteilten Zeit und auch aus anderen Gründen nicht so gleichmäßig und in allen Beziehungen genügend ausgeführt, wie ich es selbst gewünscht hätte. Vor allen Dingen fehlte es mir an der nötigen Übung und vom Kollationieren wie vom Kopieren gilt es in ganz besonderer Weise: Übung macht den Meister. Nicht wenige Briefe sind so schwierig, daß ich beim besten Willen nicht zu einem befriedigenden Resultat habe kommen können. Ich habe diese Arbeit aber trotzdem für mein eigenes Studium sehr wertvoll gefunden und gebe deshalb im folgenden einen ziemlich ausführlichen Bericht darüber. Dem Vorstand und den Beamten des Britischen Museums, besonders Dr. E. A. W. BUDGE, dem „Keeper of the Department of Egyptian and Assyrian Antiquities", und den Herren KING, HANDCOCK und HALL möchte ich bei dieser Gelegenheit meinen warmen Dank für jede mir während meiner Arbeit in dem Museum erwiesene Freundlichkeit ausdrücken. Ihr gütiges Entgegenkommen hat es mir möglich gemacht, bei der beschränkten Zeit viel mehr zu erreichen, als mir sonst möglich gewesen wäre.

Wie KING in dem *Descriptive Index* gesagt hat, sind diese Täfelchen viel kleiner als Brieftafeln der altbab. Zeit. Brief 6 ist z. B. nur 6,5 × 3,3 cm; 36 ist 5,8 × 2,9; 160 ist 6,4 × 3,5; 184 ist 6,5 × 3,6; 202 ist 5,6 × 2,7[3]. Was wir wohl als das mustergültige Format ansehen dürfen, ist dasjenige, wo die Länge ungefähr zweimal so groß ist wie die Breite. Es gibt aber mehrere Ausnahmen: z. B. 221 ist 4,7 × 3 cm und etwa ein Dutzend der Tafeln sind

---

1) Es waren im ganzen etwa 35 Zeichen bzw. Zeilen. In den meisten Fällen bestätigte er die Lesung des Textes, bzw. der Verbesserungen. Letztere hatte ich dazumal leider nicht beachtet. Wo im folgenden HANDCOCKS Lesungen erwähnt sind, handelt es sich um diese von ihm kollationierten Stellen.

2) Alle Tafeln, mit Ausnahme von Brief 15, welcher falsch nummeriert und deswegen nicht zu finden ist, habe ich wenigstens in Händen gehabt. Etwa zwei Drittel habe ich ganz kollationiert, allerdings mehr als ein Viertel von diesen nur flüchtig. Die anderen habe ich mit wenigen Ausnahmen teilweise oder stellenweise kollationiert (vgl. den Anhang).

3) 174 ist eine verhältnismäßig sehr grosse Tafel: 8,9 × 4,4 cm, 74 ist noch etwas größer: 8,7 × 5 cm. Eine der kleinsten, 94, ist nur 3,2 × 2 cm. In Format und Größe der Tafeln sowie Größe der Schriftzeichen stehen diese Briefe denen der Sargonidenzeit ziemlich nahe, falls, wie ich annehmen möchte, die in der „Nimroud Gallery" ausgestellten Tafeln der K. Sammlung in dieser Hinsicht maßgebend sind.

breiter als lang[1]. Die meisten Tafeln haben eine ziemlich schöne Form. In der Mitte sind sie am dicksten und nach den Enden zu werden sie dünner. Die verhältnismäßig sehr dicken Tafeln 63: 6,2 × 2,7 × 2,3 und 157: 5,2 × 3,0 × 1,6 bilden eine Ausnahme. Was die Richtung der Schriftzeilen betrifft, so sind diese Briefe ganz in der herkömmlichen Weise geschrieben. Alle Zeilen des Obvers und des Revers laufen von links nach rechts und der Anfang des Revers steht dem Schlusse des Obvers gegenüber. Dieses kommt in den Abschriften THOMPSONs klar zum Ausdruck. Es ist nur zu betonen, erstens, daß alle auf dem Ende der Tafel stehenden Zeilen von TH. zum Obvers gerechnet sind[2], und zweitens, daß, da die Zeilenlänge öfters sehr verschieden ist und die Zeilen des Obvers und des Revers beide auf der rechten Seite enden, die Schlußzeichen nicht selten zusammentreffen, ja sogar zwischen einander eingeflickt sind[3]. Ab und zu, wo eine Zeile im ganzen leicht zu lesen ist, ist deswegen der Schluss der Zeile kaum oder nur schwer zu lesen.

Ungefähr ein Drittel der Briefe sind wegen ihrer Verstümmelung mehr oder weniger wertlos, wenigstens als Briefe. Viele sind nur Bruchstücke. Und es ist ein entschiedener Mangel der THOMPSONschen Ausgabe, daß er sich so wenig Mühe gab, uns klar zu machen, wieviel von der Tafel in solchen Fällen abgebrochen ist. Es sind nämlich etwa 75 Tafeln, deren unteres Ende fehlt. Es wäre öfters sehr erwünscht zu wissen, wieviel verloren ist. THOMPSON hat aber nur in zwei Fällen, nämlich 21 und 34, abgesehen von Briefen wie 41, wo er die ganze Verstümmelung durch Schraffierung angedeutet hat,

---

1) Diese sind fast alle datierte Zahlungsverträge: nämlich *51. *88. *93. *108(?). 125(?) *143. *165. *166. 173. 179. 218. 219. *233. *236 (die gesternten Tafeln sind „exhibited tablets") auch 50. 162. 181. 207. Andere Briefe dieses Formats gibt es m. W. nur drei nämlich 132. 172. 240. Vgl. aber auch PEEK-PINCHES 10. In dieser Hinsicht sind die „exhibited tablets" in dem „Assyrian Room" etwas irreführend. Außer den 9 Zahlungsverträgen sind nur noch 9 Briefe ausgestellt. Zwei von diesen sind die zwei Exemplare des „Asurbanipalbriefes", welche wohl in eine viel ältere Zeit gehören. Zwei andere sind die Briefe an den König (247. 248), welche sehr schlecht erhalten sind und sehr große Tafeln gewesen sein müssen. Nur fünf sind Briefe des gewöhnlichen Formats (6. 64. 142 [142a]. 151. 183).

2) Daß nicht zu ersehen ist, ob oder wieviele Zeilen am Ende stehen, ist zu bedauern, weil solche Zeilen öfters viel schlechter geschrieben sind als die anderen und häufig verstümmelt sind. In 63, 35—37 und 149, 34, wo die auf dem Ende zwischen dem Obvers und dem Revers stehenden Zeilen nicht gleich nach dem Obvers gelesen werden sollten, sondern ganz am Schluß, nach den auf der linken Seite geschriebenen Zeilen, wird dies dadurch klar gemacht, daß sie in entgegengesetzter Richtung, d. h. von rechts nach links geschrieben sind; vgl. auch 8, 12.

3) Schlechte Trennung am Zeilenende, wie wir sie z. B. in CT. XXIX 14, 7; El-Amarna (KNUDTZON) 139, 30; 227, 5(?) finden, kommt in diesen Briefen nicht vor. Vgl. aber PEEK-PINCHES 22, Z. 2—3 *û-mu/us-su*.

die Größe des abgebrochenen Teils annähernd genau angegeben. Sonst sagt er nur: *Remainder of Obverse and top of Reverse broken off.* Aber *Remainder* ist sehr unbestimmt und kann viel oder wenig bedeuten. Wieviel und wie wenig, wird das Folgende klar machen. Es ist zwar nicht immer leicht oder überhaupt möglich, genau zu sagen, wieviel fehlt. Aber die Form der Tafel macht es meistens doch ziemlich leicht, zu sagen, wieviel ungefähr fehlt. *Remainder* bedeutet also:

1. 2/3 bis 3/4 der Tafel in: 67. 99. 119. 135 (Zeile 10 ist etwa die Mitte). 169. 242[1]. 124 ist eine ziemlich große, ganze Tafel mit deutlicher, aber sehr verstümmelter Schrift. 128 hat der Schreiber, wie TH. gesagt, nur angefangen. Nur etwa die obere Hälfte des Obvers ist beschrieben.

2. Etwa 1/2 in: 5. 7. 18. 32. 37. 38. 61. 68 (vielleicht 2/3). 90. 91. 107. 120. 122 (auch 1/2 wenigstens der Länge nach) 136. 146. 153. 156. 163. 170. 175 (wenigstens). 177 (wenigstens). 180. 199. 206. 223. 231 (Z. 9 ist etwa oder kaum die Mitte): 246(?)[2].

3. Etwa 2/5 in: 25 (beinahe 1/2). 26. 28. 133. 211 (Z. 10 ist etwa die Mitte) 212(?). 232[3].

4. Etwa 1/3 in: 11. 16. 22 (der obere Teil, vgl. S. 16, Anm. 5). 30. 47. 65. 70. 106. 108(?)[4]. 116. 134. 187. 192. 198. 216. In 154 ist Z. 8 oder Z. 9 etwa die Mitte. Die Zeichen auf dem Revers sind gegenüber etwa Z. 14 des Obvers[5].

5. Etwa 1/4 in 3. 29. 168. 171. 209. 235 (kaum). 241. 244. Zu 64 siehe IV[6].

6. Weniger als 1/4. In 123 fehlt wohl 1/8. In 53(?). 69(?). 81 fehlen vielleicht ein paar Zeilen auf Obv. und Rev.; in 227 vielleicht 2 Zeilen auf dem Obv. und 1 Zeile auf dem Rev., vielleicht mehr; in 205 etwa eine Zeile auf dem Obv. und Rev. In 34 fehlt nur wenig und in 79. 117. 230 fehlt wahrscheinlich keine ganze Zeile[7].

Abgebrochen der Länge nach und stark oder ziemlich stark verstümmelt sind ferner 109. 125. 178. 181. 197. 220. 236 (91. 122,

---

1) Wenig oder gar nichts von der Mitteilung ist erhalten.

2) In 90. 122. 136. 153. 163. 177. 206. 223. 246 ist nichts oder sehr wenig von der Mitteilung erhalten. Die anderen sind als Briefe sehr fragmentarisch, besonders 68 und 231 enthalten aber öfters ziemlich viel von der Mitteilung.

3) 25. 26. 28 enthalten sehr wenig von der Mitteilung. Die anderen sind sehr verstümmelt, enthalten aber ziemlich viel von der Mitteilung.

4) Diese Tafel war m. E. wohl breiter als lang.

5) 16. 22. 30. 47. 106 enthalten wenig und 108 nichts von der Mitteilung. 134. 154. 216 sind stark verstümmelt.

6) Alle sind stark oder ziemlich stark verstümmelt.

7) Nur 81 und 117 sind gut erhalten. Die andern sind stark oder ziemlich stark verstümmelt.

134. 231, welche auch am Ende verstümmelt sind, sind schon erwähnt worden).

Außer diesen gibt es mehrere Briefe, welche wegen Verstümmelungen aller Art: Abreibung, Ritzen usw. mehr oder weniger unleserlich sind. Der Zustand der Tafeln ist in dieser Hinsicht von TH. lange nicht so genau angegeben, wie man es von Abschriften dieser Art erwarten dürfte (vgl. S. 12). So darf es als Regel gelten, daß er zu wenig schraffiert hat und daß nicht wenige Zeichen, welche, nach seiner Autographie zu urteilen, ganz sicher sind, ziemlich oder sogar sehr unsicher sind. Stark verstümmelt sind, abgesehen von den schon erwähnten: 72. 94. 104. 132. 147. 164 — 10. 19. 27. 35. 39. 42. 49. 50. 55. 76. 86. 87. 89 (Obv.). 110. 114. 115. 130. 138. 139. 141. 144. 145. 149. 159. 161. 172. 173. 179. 201. 204. 213. 214. 226. 234. 240. 245. Ziemlich stark verstümmelt sind ferner: 12. 13. 14. 17. 23. 40. 41. 45. 46. 56. 59. 60. 62. 83. 84. 95. 96. 101. 103. 118. 121. 126. 150. 166. 174. 186. 188. 191. 195. 196. 200. 225. 229(?). 237. 243 [1].

Die besterhaltenen Briefe sind:

151. 167. 182 — 31. 33. 43. 48. 51(?). 80. 85. 98. 100. 113. 127(?). 142. 152. 158. 160. 183. 184. 185. 189. 190. 194. 203. 207. 221. 222 [1].

Wenig oder ziemlich wenig verstümmelt sind ferner: 6. 9(?). 43. 44. 57. 63. 74. 88(?). 93(?). 97. 105. 111. 129. 143(?). 155. 157. 165(?). 202. 210. 217. 224. 233 — 2. 4. 8. 20. 24. 36. 52. 54. 58. 66. 71. 73. 75. 77. 78. 82. 92. 112. 131. 137 (Obv.). 140. 148. 162. 176. 193. 215. 218. 219. 228 [1].

Angesichts dieses Erhaltungszustandes der Tafeln ist leicht zu ermessen, daß ihre Kopierung eine sehr schwierige und mühsame Arbeit gewesen sein muss. Und wenn wir uns der weiteren, schon erwähnten, Tatsache erinnern, daß diese Briefe öfters nicht nur schlecht erhalten, sondern obendrein schlecht geschrieben oder gekritzelt sind, verstehen wir die Schwierigkeit dieser Arbeit noch besser. Es muß THOMPSON hoch angerechnet werden, daß er diese mühsame Arbeit nicht gescheut und uns soviele Urkunden zugänglich gemacht hat. Meine eigene Kollation hat mir die Schwierigkeiten, gegen welche er zu kämpfen hatte, recht zum Bewußtsein gebracht, und nicht selten mußte ich seinen Scharfblick bewundern. Ich habe schon das Kollationieren sehr schwierig gefunden, obwohl ich THOMPSONs Abschriften zur Hand hatte und außerdem die Texte längere Zeit studiert hatte. Die ersten Abschriften zu machen war natürlich noch viel schwieriger. Und obwohl ich die Abschriften meines englischen Fachgenossen leider nicht für musterhaft halten kann, möchte ich doch in keiner Weise sein wissenschaftliches Verdienst verkleinern.

1) Diese Gruppierung gebe ich mit Vorbehalt und sie darf nur als eine annähernd richtige gelten. Leider habe ich, hauptsächlich wegen der knappen Zeit mir den allgemeinen Zustand der Tafeln nicht immer oder wenigstens nicht immer genau genug notiert.

Um die Abschriften THOMPSONs richtig zu bewerten, muß man vor allem beachten, daß es sich bei ihnen meistenteils nicht um eine genaue, sondern um eine umschriftartige Wiedergabe dieser Texte handelt, d. h. um die Lesungen THOMPSONs. Im großen und ganzen hat er sich wenig Mühe gegeben, die Einzelheiten der Schrift getreulich wiederzugeben. Das ist ihm unter den obwaltenden Umständen kaum zu verdenken, obwohl er m. E. wenigstens die Haupteigentümlichkeiten der Schrift viel genauer hätte zum Ausdruck bringen können. Zum mindesten aber hätte er sie irgendwo, z. B. in der Einleitung zu LBL zusammenstellend erwähnen können. Entschieden zu bedauern ist aber, daß er in seiner Methode nicht konsequent gewesen ist. Denn obgleich er, wie gesagt, im allgemeinen auf genaue Wiedergabe der Zeichen verzichtete, hat er trotzdem ab und zu eigentümlich, schlecht oder sogar fehlerhaft geschriebene Zeichen genau kopiert, ohne in irgendwelcher Weise auf diese Abweichungen von seiner gewöhnlichen Methode aufmerksam zu machen. Da nun diese Urkunden eine nicht geringe Anzahl von Schreibfehlern bzw. schlechten Schreibungen enthalten[1], und da THOMPSON, wie man auf Grund von 31, 11 (vgl. Cyr. 374) und seinen *Additions and Corrections*[2] annehmen durfte, selber Fehler gemacht hat, ist es dem Leser ab und zu schwer zu entscheiden, ob sich THOMPSON mit seinen Abschriften geirrt hat oder ob die Fehler in dem Original selbst vorhanden sind. Und diese vereinzelt dastehenden, genau nachgebildeten Zeichen machen ihm auch sonst öfters große Schwierigkeiten, weil er gar nicht im-

---

1) Vgl. folgende Stellen: Dittographie: 61, 13—14. 80, 26—27. 182, 3—4. 237, 19(?). 240, 8—9. Vgl. 46, 14, 25. 171, 2. 184, 6. 204, 6(?). Wort fehlt: 103, 3. 187, 4. 196, 5. 206, 6(?). 211, 2. Determinativ fehlt: 64, 2. 78, 11. 148, 3. vgl. 56, 16. 144, 18. 105, 13. Phonet. Zeichen fehlt: 173, 7. 214, 6. 242, 4. vgl. 10, 5 181, 2. 212, 5(?). Metathese: 52, 2. 75, 4. 111, 13. 197, 2. Verwechselungen: 132, 2. 183, 22. Vgl. ferner: 96, 4, 5. 149, 33. 152, 9. 166, 8. 184, 21. Zeichen falsch geschrieben: vgl. z. B. 90, 3. 111, 13(?). 131, 7. (Von diesen Stellen ist in 144, 18 die Lesung falsch und nur in 149, 33. 152, 9. 204, 6. 206, 6. 212, 5 mehr oder weniger fraglich).

2) CT XXII S. 13. Einige dieser Verbesserungen sind aber sicherlich nur Vermutungen. In 32, 12 ist *šá* m. E. nur eine Vermutung und eine sehr fragliche (*šá* kommt in diesen Briefen äußerst selten vor). Das Zeichen sieht wie *šú* oder vielleicht *la* aus. In 73, 30 ist das vorletzte Zeichen fast genau kopiert. Es ist wohl *ba* zu lesen, sieht aber fast wie *ud* aus. (Auch in 62, 2 ist *ba*(?) etwas ähnlich geschrieben. Die zwei unteren geraden bzw. schrägen Keile sind schräg geschrieben und von dem oberen ist fast nichts zu sehen. Vielleicht in 40, 2 ist *E-ba*(?)-*tum* zu lesen). 112, 20 *ta* ist m. E. sicherlich richtig, obwohl es wahrscheinlich *ad* heißen sollte. 10, 25 *iš-mu* ist m. E. kaum zu lesen. 78, 10 *nu-ku-su-nu* halte ich auch für eine fragliche Verbesserung. *u* ist m. E. richtig (in LBL lesen wir *u*). 242, 1 *Bu-ne-ne-uṣur*(?) ist m. E. nur eine Konjektur und nach meiner Kollat. ist es nicht richtig (die Verbesserung in LBL, S. 226 ist mir unverständlich).

stande ist, sie richtig zu beurteilen. Derselbe Mangel an Konsequenz zeigt sich auch bei der Schraffierung. Sogar die Umschrift in LBL, statt Klarheit in diese Punkte zu bringen, macht durch einige gänzlich unbegründete Abweichungen von dem Urtext und auch sonst die Sache noch verwickelter[1].

Folgende Beispiele werden dies klar machen:

a) Daß es sich gewöhnlich nur um Lesungen Thompsons handelt, zeigen Schreibfehler wie: *la-am* statt *lam* (57, 19); *at-ta-šá-a* statt *at-ta-šá-'* (157, 19); *lik-ru-bu* statt *lik-bu-ru* (193, 3); *ta-lak* statt *tal-lak* (195, 10), wo die Zeichen nicht zu verwechseln sind. Diese Zeichen sind nicht kopiert, sondern aus dem Gedächtnis niedergeschrieben worden.

b) Ohne, wie gesagt, allen Einzelheiten der Schrift gerecht zu werden, gibt es doch einige Besonderheiten, welche, wenn nicht der Wiedergabe, so doch wenigstens der Erwähnung wert sind: 1. Sehr oft sind die Keile, welche senkrecht oder wagerecht geschrieben werden sollten, besonders die ersteren, mehr oder weniger schräg geschrieben (vgl. S. 5). 2. Bei *uš* und *ta* werden ab und zu die kleinen Vertikale groß geschrieben; *ša* hat nicht selten nur einen Keil in der oberen Reihe, wie oft in den Murašû-Kontrakten, und *a* wird ein paarmal wie *ana* geschrieben; *nu* wird oft, ich möchte sagen gewöhnlich, mit dem Winkelhaken (vgl. 82, 27), nicht mit dem schrägen Keil geschrieben; *mu* wird ab und zu etwa wie die Schlußzeichen in 160, 15 geschrieben, z. B. 127, 6. Daß Th. diese Besonderheiten in keiner Weise hervorgehoben hat, ist in zweifacher Hinsicht von Nachteil. Einerseits gibt er uns einen falschen Begriff von dem Charakter der Schrift, andererseits macht er es uns sehr schwer, Korrekturen und Verbesserungen vorzunehmen: z. B. in 38, 6 ist *ša* statt *ana* (so wohl auch in 115, 9) und in 39, 40 wohl *Aḫê-ša-a*, in 108, 2 *Bêl-šu-nu* zu lesen. Und was für die Briefe als Ganzes

---

1) Er hat zwar öfters hinter unsichere Zeichen ein Fragezeichen gesetzt. Das hilft aber sehr wenig, erstens, weil er es nicht nur gebraucht hat, um unsichere Zeichen zu kennzeichnen, sondern auch um unsichere Lesungen (in 221, 4 gilt das Fragezeichen wohl nicht dem Zeichen selbst, sondern nur der Lesung *kal*) zu bezeichnen; zweitens, weil er es so oft bei Zeichen, welche, nach seinen Abschriften zu urteilen, als fraglich gelten müssen (z. B. 40, 11, wo *in-na-din*[?] wohl mit Mart. zu lesen ist; 95, 7, wo *ša* mit aber *al* [es ist *ŠIT* zu lesen] ohne Fragezeichen steht; 111, 13 *eli*; 152, 18 *kal*; 164, 28 *lu* [es ist wohl *ía* zu lesen]; 178, 6, 7, 8, 10 *GIŠ-DA*; 201, 11 *u*, u. a.) weggelassen hat. Obwohl er einerseits auf S. 22. 30. 72. 107. 117. 166. 196. 226 den Text wirklich besprochen hat, hat er anderseits in 115, 7 *da-a-nu* in *ía-a-nu* (*da* als die Lesung der Tafel ist durch Strassmaiers Ausgabe einigermaßen gesichert, vgl. Martin S. 93) und in 116, 18 *šú-nu-šu* in *ku-nu-šu* stillschweigend verbessert. Martin (S. 4) hat auf 115, 7 und einige andere Stellen aufmerksam gemacht und spricht, als ob er meine, Thompson habe seine Autographie kollationiert, was er m. E. sicherlich nicht oder nur für ganz wenige Stellen getan hat. In 195, wo, wie Martin (ebenda) betont, seine Umschrift in Z. 15. 19. 21 von der Autographie ohne *l'ombre d'une note* abweicht, hat er in Z. 10 *ta-at-tal-lak*. Diese Lesung ist zwar richtig. Aber trotzdem halte ich dieses *tal* für einen einfachen Druck- oder Schreibfehler (es gibt auch andere) und Martin hat es entweder auch so beurteilt und darum für kaum erwähnenswert gehalten, oder es einfach übersehen.

gilt, gilt für die einzelnen Briefe noch mehr. Daß z. B. 35—36. 37—40. 201—2 Briefe desselben Schreibers sind, ist aus dem Inhalt wahrscheinlich. Die Wahrscheinlichkeit wird aber durch die Schrift wesentlich gesteigert. Ein selten schön geschriebener Brief ist 105. Dagegen ist 160 ein offizieller Brief, wohl gut und deutlich, aber lange nicht so schön geschrieben.

c) In meinen Verbesserungen (vgl. den Anhang) habe ich mehrere Zeichen als unsicher bezeichnet, welche nach Th. ganz sicher sind: in 58, 7 z. B. ist die Lesung *iš* sehr fraglich — ich halte *il* für wahrscheinlich (die Tafel ist hier entzwei) —, aber nach Th. scheint es über allen Zweifel erhaben zu sein. Und Th. hat schon soviel schraffiert, daß man eine solche Möglichkeit kaum in Betracht ziehen würde.

d) Die Schwierigkeiten, welche in der inkonsequenten Methode Thompsons ihren Ursprung haben, können vielleicht am besten durch Brief 63 klar gemacht werden:

Die Zeichen *te-par* (Z. 6) und *li* (Z. 8) sind auf dem Original fast ganz in derselben Weise geschrieben. Bei *li* fehlen an allen Stellen des Briefes die zwei kleinen wagerechten Keile und ferner wird in Z. 15 *te* gar nicht wie dieses vermutliche *te* in Z. 6 geschrieben. In Z. 6 ist m. E. höchstwahrscheinlich *li* zu lesen (vgl. Mart.). In Z. 29 ist *in*, wie es scheint, etwa in derselben Weise geschrieben wie in Z. 28 — der Anfang des Zeichens ist sehr schlecht erhalten und kaum mit Sicherheit zu lesen —; da aber die Lesung *in* in Z. 29 durch die folgenden Zeichen gesichert ist, hat Th. es ohne Schraffierung und in seiner gewöhnlichen Schreibweise geschrieben. In Z. 14 ist *TUR* fast genau so und in Z. 16 ziemlich ähnlich geschrieben wie in Z. 22. Schließlich werden in Z. 11 die kleinen Keile von *ta* groß geschrieben.

Ferner in 131, 7 ist *liš* ein Schreibfehler für *sil* (vgl. 139, 22). Th. hat es richtig kopiert. Aber in 211, 21 und wohl auch in 80, 23 hat er denselben Fehler des Schreibers stillschweigend verbessert und in 174, 17(?), 41 hat er umgekehrt *sil* in *liš* verbessert. In 142, 7 haben wir vielleicht ein sehr schlecht geschriebenes *tu*. Aber in 215, 7 hat der Schreiber, wie es scheint, wirklich *te* statt *tu* geschrieben und in 38, 22 *še* statt *te*. In 111 wird *na* an allen Stellen mehr oder weniger ähnlich geschrieben. Aber nur in Z. 11, wo wir die schlechteste Schreibung finden, hat Th. es genau kopiert. Diese Inkonsequenz ist besonders unangenehm, weil in Z. 11 das dritte Zeichen vielleicht fehlerhaft geschrieben ist (in LBL hat Th. es als *eli* ohne Fragezeichen gelesen!). Für Pl. 48 haben wir die Bearbeitung Peisers (ZA IV 365). Wer sie aber nicht kennt, konnte die Lesung *na-du-ú* (Rev. Z. 6) leicht falsch beurteilen und für einen Schreibfehler Th.s halten.

Diese Stellen machen es m. E. klar, daß, wo der Herausgeber auf eine genaue Wiedergabe der ganzen Urkunde verzichtet, er wenigstens bei Tafeln dieser Art das einzig Richtige tut, wenn er ganz darauf verzichtet, wie z. B. Johns in ADD, oder wenigstens solche als Ausnahme geltenden Schreibungen, wie z. B. *in* in 63, 28 besonders kennzeichnet oder besser in Randnotizen angibt. Man kann nicht zwei so grundverschiedene Kopiermethoden zu gleicher Zeit gebrauchen, wie Th. es getan hat, ohne Unklarheit und Miß-

verständnisse zu veranlassen. Und diese Unebenheiten in seinen Abschriften sind um so mehr zu bedauern, als die Texte öfters sehr schwierig sind und weil sie den Wert einer sonst so sehr verdienstvollen Arbeit erheblich verringern.

Die Form und Sprache der Briefe.

Der babylonische sowie der assyrische Brief hat eine sehr einfache Einteilung. Im Grunde genommen hat er nur zwei Glieder, den Briefanfang und die Mitteilung. Der Briefanfang als orientierender und begrüßender Teil enthält die Adresse und den Gruß[1]. Die Mitteilung ist der eigentliche Brief schlechthin. Beide können natürlich von ganz verschiedener Länge sein und die Mitteilung kann einheitlich sein oder verschiedene Mitteilungen enthalten. Da aber besonders in diesen Briefen der Schluß der Mitteilung öfters sehr formelhaft ist, so können wir auch wie im Folgenden von einer dreifachen Einteilung — Briefanfang, Mitteilung und Schlußwort — sprechen.

Der Briefanfang.

Die Adresse. Die Briefe dieser Sammlung beginnen mit wenigen Ausnahmen mit dem Worte *tuppi*[2]. Die Adresse lautet also: *Tuppi*

1) Briefe in welchen der Briefanfang, Adresse und Gruß ganz fehlt, gibt es in dieser Sammlung nicht. Die Weglassung dieses Teils wird in dem regelrechten Brief (die astronomischen Berichte haben bekanntlich eine besondere Form und sind nur selten [vgl. H. 816. 818. 829 und Th. *Reports*, Nr. 90 und 274] in Briefform gefaßt) wohl immer eine Inkorrektheit gewesen sein, und daß man sich diese Freiheit oft erlaubte, ist kaum wahrscheinlich. Für solche Briefe vgl. für die altbab. Zeit Landersdorfer XII. XIII. XV. XXI. XXIV, Mont. VI, CT XXIX. Pl. 40, LC 47 und Briefe VI. VII. XI der *Altbab. Briefe aus Dilbat* (Ungnad, BA VI 5) sowie S. 34f. desselben Aufsatzes; für die Sargoniden-Zeit, vgl. besonders H. 477. 997. 1111. 1121 und für die spätbab. Zeit vgl. z. B. Nbn. 80, Cyr. 103. 107. 108. Möglichst abgekürzt ist der Anfang in 44 wo es einfach *Ana Y u Z* heißt (der Name des Schreibers und der Gruß fehlen), vgl. 82—7—14, 796 (Pinches, PSBA 33, 157f.) H. 273 und Cyr. 145(?). In CT XXIX Pl. 39, Landersdorfer XI und H. 445. 954 fehlt die Adresse ganz und der Brief fängt mit dem Gruß an. Häufiger ist das Fehlen des Grußes, vgl. 44. 51. 143. 179. 181(?). 207. 218. 221. 236. Aber nur in der altbab. Zeit ist dies sehr häufig (in den Briefen des Königs scheint es sogar die Regel zu sein). Adresse und Gruß können auch kombiniert und in einem Satze ausgedrückt werden, vgl. 157 und Nbn. 922.

2) Die Ausnahmen sind 44. 64. 157. 206(?). 212. 232. In mehreren anderen ist der Anfang mehr oder weniger verstümmelt und unsicher. Aber nur von diesen können wir m. E. mit Sicherheit behaupten, dass *tuppi* nicht am Anfang gestanden hat. Dieser Brauch scheint erst spät aufgekommen zu sein. In altbab. Zeit finden wir ihn nicht und in der El-Amarna (Kassiten)-Zeit auch nicht. Es ist aber zu bemerken, dass *tuppi* schon in altbab. Zeit auf dem Kuvert vorkommt, vgl. CT XXIX 29, wo es *A-na X, apil(TUR) Y---DUP X, apil(TUR) Y, a-hi-šú* und BE. XVII, 1 Pl. 18, wo es *Túp-pi X*

X ana Y „Brief des X an Y[1]. Im Unterschied von den Briefen der altbab. Zeit steht der Name des Schreibers vor dem des Adressaten, ohne Rücksicht darauf, wie es scheint, ob jener eine höhere Stelle bekleidete als der Schreiber oder nicht[2]. Dem Namen des Adres-

a(?)*-na be-li-šú* lautet, obwohl *tuppi* nicht am Anfang des Briefes steht. Ob diese Kuverts für den Gebrauch dieser Zeit maßgebend sind, können wir nicht sagen. In den Harper-Briefen steht *tuppi* nur selten am Anfang (s. u.). Daß der Gebrauch bab. Ursprungs ist, können wir nicht behaupten, weil er auch in assyr. Briefen vorkommt (vgl. H. 918. 1022(?)), aber ich halte es trotzdem für wahrscheinlich. Das Wort wird gewöhnlich ideog. geschrieben, *IM*, vgl. H. 185. 214. 219. 345. 409. 430. 623. 806. 879. 896. 906. 1022(?). 1125. 1163). Die phonetische Schreibung *túp-pi* finden wir nur in 184 und auf dem Kuvert von 142 (vgl. H. 229(?). 527. 815. 838. 854. 897. 898. 901. 907. 918. 949. 1129).

1) Daß *tuppi* genau wie das am Anfang von Königsbriefen der Sargoniden-Zeit stehende *amat* (bzw. *abit*) also: *amat šarri ana Y* „Wort des Königs an Y", d. h. als stat. cstr. zu fassen ist, wird durch die Briefe H. 426. 830. 1151 klargestellt. In 1151 lesen wir *Tuppi ša Ašur-bâni-apal šar Bâbili ana Indabibi šar mâtElamti.* Und der Anfang von 426 *Ana šarri aḫia tuppi Šamaš-šum-ukîn* (vgl. 830. 1032[?]) macht dies ganz sicher. Wenn *tuppi* nur ein Vermerk wäre, wie z. B. in den Kontrakten der altbab. Zeit — in den 26 von Daiches (LSS I 2) bearbeiteten Urkunden steht *tuppum* (*DUP*) am Anfang von nur vier (No. 3. 4. 10. 11), wo Daiches es mit Recht als stat. absol. aufgefasst hat —, und es also heißen sollte: „Brief — X an Y." so mußte es in diesem Falle lauten: *tuppi ana šarri aḫia Šamaš-šum-ukîn.*

2) In Briefen der altbab. Zeit steht der Name des Adressaten an erster Stelle. Die Adresse lautet gewöhnlich: *Ana Y. ḳibêma umma X.-ma.* Erst in der Kass.-Zeit finden wir die andere Folge, nämlich in der Formel: *Arduʾa X. ana dinân bêlia lullik* (vgl. BE XVII 1, No. 26. 28. 35), welche eine Abkürzung der, in dieser Sammlung wenigstens, häufiger vorkommenden Formel: *Ana bêlia ḳibêma umma X. ardukama ana dinân bêlia lullik* (ebenda, No. 20. 37 usw.) zu sein scheint. In den El-Amarna-Briefen finden wir diese *dinân*-Formel nicht. Aber auch in ihnen, obwohl es abgesehen von den Briefen des *Rib-Addi* ganz selten ist, kann der Name des Schreibers an erster Stelle stehen. Die Briefe der Sargoniden-Zeit sind zum größten Teil Briefe an den König. In ihnen steht der Name des Königs gewöhnlich an erster Stelle. *Ana šarri bêlia arduka X.* heißt es am häufigsten. Aber in etwa 25 Briefen finden wir die kürzere *dinân*-Formel: *Arduka X. ana dinân šarri bêlia lullik* (vgl. z. B. H. 422). In Briefen des Königs scheint es gewöhnlich *amat* (*abit*) *šarri ana Y.* zu heißen. (Es sind etwa 35 Briefe, welche so anfangen. Vgl. aber auch 879 und 1151 und besonders 914 und 926, wo der Name des Königs an zweiter Stelle steht wie in altbab. Zeit). In den Briefen an Mitglieder der königlichen Familie finden wir die Voranstellung des Namens des Adressaten (bzw. der Adressatin) ebenso wie in den Briefen an den König. So ist es auch in etwa 25 Briefen welche an Beamte adressiert sind (drei Briefe an den *sukallu* fangen sogar mit der *dinân*-Formel an). Es gibt aber auch eine ungefähr gleich große Anzahl, wovon die meisten wohl bab. Ursprungs sind, in welchen der Name des Schreibers an erster Stelle steht (meistenteils mit *tuppi* am Anfang, s. o.). In diesen Briefen wie auch in den Briefen der spätbab. Zeit ist der Stand des Adressaten gewöhnlich nicht angegeben. Aber 806. 838. 898. 907. 1025(?). 1129 sind Briefe an Beamte und 879 ist sogar ein Brief an den König. In den Briefen der spätbab. Zeit steht, wie gesagt, der Name des Schreibers an erster Stelle. Nur in 206 und 232 (Briefe ohne *tuppi* am Anfang) ist dies nicht der Fall. Inwiefern in der Sargoniden-Zeit die

saten[1] wird fast immer eine Anrede (*abu, bêlu, aḫu,* bzw. *bêltu, aḫâtu*) hinzugefügt mit einem sich auf den Schreiber beziehenden Suffix, also: *Tuppi X. ana Y. aḫia*[2] (o. ä.) und diese Anrede wiederholt sich fast ausnahmslos in dem gleich darauffolgenden Gruße.

Die Adresse ist sehr kurz gefasst. Die Schreiber nennen sich gewöhnlich nur mit ihrem Namen[3]. Die Adressaten reden sie entweder mit dem Eigennamen oder mit dem Berufsnamen oder sonstigen Titel an[4]. Eine grössere Ausführlichkeit finden wir nur selten[5].

Voranstellung des Namens des Adressaten ein Beweis der Ehrfurcht war, ist schwer zu sagen. Ich vermute, daß dieser Gedanke ziemlich oft mitgespielt hat. In altbab. Zeit lag er dem Schreiber wohl völlig fern (vgl. die Briefe des *Hammurapi* an *Sin-iddinnam*, welche alle in dieser Weise anfangen). Es war vielmehr die Anrede, die Begrüßung und der ganze Wortlaut des Briefes, wodurch der Schreiber in dem betreffendem Falle seinen Respekt und seine Unterwürfigkeit zum Ausdruck brachte. So war es auch, soweit wir es beurteilen können (Briefe an den König liegen nicht vor), in Briefen der spätbab., vielleicht auch in bab. Briefen der Sargoniden-Zeit. Die Anrede usw. und nicht die Voranstellung macht den Stand des Adressaten klar.

1) Der Name des Adressaten und nicht der des Schreibers ist es, weil hier der Name des Adressaten an zweiter Stelle steht. Und in allen Perioden war es vorzugsweise der zweite Name, zu dem ein Epitheton hinzugefügt wurde. In altbab. Zeit finden wir es ab und zu bei beiden. Aber das war nicht die Regel. Die *dinân*-Formel, welche eine Ausnahme zu bilden scheint, ist, wie wir gesehen haben (S. 14 Anmerk. 2), eine Abkürzung. Aber wo nur einem der Namen die Anrede hinzugefügt wurde, war es, wie gesagt, gewöhnlich der zweite. Vgl. Montgomery II. III und CT XXIX Pl. 9a. 11a. 11b. 17. 38.

2) Am häufigsten finden wir das Suffix der ersten Person, also: *Tuppi X. ana Y. aḫi-ia* (o. ä.; in 161 fehlt das Suff.). Aber in etwa ein Dutzend Briefen (13. 63. 64. 113. 137. 152. 156. 201. 202. 205. 222. 224. 246) finden wir das Suff. der dritten Person, obwohl in dem Gruße, abgesehen von der Formel *ilâni šulumka/kunu liḳbû* (vgl. S. 32—33), das Suff. der ersten Person fast ausnahmslos gebraucht wird. Vgl. z. B. 113 *Tuppi X. ana Y. aḫi-šu Bêl u Nabû šûlum ša aḫi-ia liḳbû.* Ein paar Mal wechselt das Suffix des Sing. mit dem des Plural, vgl. 164, 3 *bêli-ni*(?), 4. *bêli-ia.* In 108, 3, 4 ist das Suff. des Sing. *aḫê-e-a* vielleicht als Plur. gemeint, wie wohl auch in 27, 6, 11, 15, 18 (vgl. S. 46).

3) In 227—231 und 233—236, welche im Namen mehrerer Beamten geschrieben sind, werden die Eigennamen nicht angegeben. Wir lesen nur die Berufsnamen *avêl šangê, avêl dâianê* usw. Vgl. ferner H. 623 und 1125, Briefe eines einzigen Schreibers, welche auch in dieser Weise anzufangen scheinen. H. 430 ist ein Brief des *mâr šarri.*

4) Die letztere ist sehr häufig in dieser Sammlung. Es sind etwa 45 Briefe, welche an den *šangû Sippar* (10. 12. 30. 34. 38. 41. 42. 52. 53. 54. 60. 61. 64. 65. 106. 107. 136. 140. 150. 153. 154. 158. 163. 164. 167—171. 175. 180. 184. 196—198. 199(?). 208. 210. 227—230. 231(?). 234(?). 235. 245); drei, welche an die *šangê* (17. 133. 134(?)); neun welche an den *ḳêpu* (2. 3. 4. 35. 36. 63. 67. 206. 232); zwei, welche an den *ḳêpu* und den *šangû Sippar* (47. 212) gerichtet sind. Vgl. ferner 126 (an die *tupšarê*) 132 und 160 (an den *šatammu*); 5 (an den *ḳêpu* (und) *Bêl-iddina* und den *tupšar*).

5) Für den Schreiber vgl. 108. 125(?). 150. 181(?); für den Adressaten 5. 10. 106 und besonders 244.

Die meisten Briefe (etwa 3/4) sind, wie zu erwarten war, von einem Schreiber an einen Adressaten gerichtet. Die Zahl der Briefe (etwa 1/4), welche mehr als einen Schreiber bzw. Adressaten haben, ist verhältnismässig gross. In etwa 35 schreibt eine Person an mehrere[1], in etwa 20 schreiben mehrere Personen an eine[2] und in etwa 6 schreiben mehrere Personen an mehrere[3]. Dass in den Briefen, wo mehrere Namen in der Adresse genannt sind, der Brief in der Tat alle mehr oder weniger angeht, dürfen wir wohl annehmen, obgleich das nachher zu besprechende (vgl. S. 46) Schwanken zwischen Plural und Singular, welches uns einigemal begegnet, zeigt, daß dieses unter Umständen nur eine höfliche Form sein kann. Es ist auch bemerkenswert, dass diese Sammlung außer den Briefen, welche an mehrere Personen gerichtet sind, zwei Doppelbriefe (40 und 66) enthält und daß der lange Brief 6 aus vier Briefen (Z. 1—16. 16—26. 26—40. 40—41) besteht, wovon nur der letzte sehr kurz ist[4] (der zweite und dritte fangen wie 157, der vierte wie 44 an, vgl. S. 13 Anmerkung 1)[5].

1) Von einer Person an mehrere:
   a) an 2 Personen 15. 24. 25. 31. 47. 100. 128(?). 131. 165. 212.
   b) an 3 „ 11. 13. 26. 33. 50(?) 112. 114. 115. 117. 120.
   c) an 4 „ 16. 18. 22(?). 23(?). 69(?). 121.
   d) an 5 „ 14. 118. 119.
   e) an eine unbestimmte Anzahl:
      α) an die *šangê* 17. 133. 134(?).
      β) an die *tupšarê* 126.
      γ) an 4(?) Herren und „die Borsippäer" 244.
   f) verstümmelt (an wenigstens 2 Personen) 20. 124(?). 172.
2) Von mehreren Personen an eine:
   a) von 2 Personen 10. 42. 46. 88. 109(?). 166. 179. 204.
   b) von 3 „ 51. 143. 164.
   c) von einer unbestimmter Anzahl:
      α) von den *šangê* 233.
      β) von den *dâianê* 227(?). 228. 229. 230. 231(?).
      γ) von dem *sartênu*, den *dâianê* und den *šangê* 234. 235.
      δ) unsicher 236.
3) Von mehreren Personen an mehrere:
   a) von 2 Personen an 2: 45. 108.
   b) von 2 „ an 3: 5. 161. 192.
   c) von 2 „ an 4: 4. 27(?).

4) Das Fehlen von *umma* zeigt, daß 6, 40—41 nicht eine einfache Bestellung ist (vgl. S. 40). CT IV 38b ist wohl als dreifacher Brief zu fassen, trotz der Kürze des zweiten (vgl. Landersdorfer, S. 18. 91). Vgl. ferner LC 26, einen Doppelbrief, worin die zwei Briefe durch *ù* verbunden sind. In CT XXIX Pl. 1a, 14 scheint ein neuer Brief mit *šá-ni-tu*(?) *a-na Tab-ni-Ištar* anzufangen, vgl. die *šanîtu*-Briefe der Amarna-Zeit, z. B. Kundtzon 101. 245 (vgl. 251), wo *šanîtu* aber den Brief als „Fortsetzung" bezeichnet. Auch in Kundtzon 316 haben wir einen Doppelbrief.

5) 22 ist vielleicht auch ein Doppelbrief. Nach der Form der Tafel zu urteilen

Die Schreiber und Adressaten. THOMPSON hat die Briefe mit wenigen Ausnahmen nach den Namen der Schreiber gruppiert; erst die Briefe von Männern (2—220), dann die Briefe von Frauen (221—226), schließlich Briefe von Beamten und noch einige andere Briefe und Urkunden (227—246)[1]. Diese Gruppierung empfiehlt sich dadurch, weil fast alle Briefe gleich zusammengebracht sind, die von demselben Schreiber herrühren. Aber ob die Briefe, welche in dieser Weise zusammenkommen, wirklich zusammengehören, ist eine Frage, die meistenteils nicht endgültig zu beantworten ist. Es ist z. B. von vornherein kaum anzunehmen, dass derselbe *Rimût* alle *Rimût*-Briefe geschrieben hat. Viel wahrscheinlicher ist eine solche Annahme natürlich, wo die ganze Adresse gleichlautend ist, wie in 24—25. 78—81. 82—83. 95—97, oder fast gleichlautend wie in 13—16. 25—26. 115—121; weniger sicher, wo die Briefe an einen Beamten, dessen Name unbekannt ist, adressiert sind, wie in 2—4. 52—54. 60—61. 169—171. 196—199[2]. Aber der Charakter eines Briefes im allgemeinen und besonders solche Einzelheiten wie die Angaben oder Erwähnungen von Ort (vgl. z. B. 43. 95. 97. 243), Zeit (vgl. 17,6. 74,25) und Personen (siehe unten), sowie der Gruß, die Anrede, die Schrift und zuweilen sogar das Format der Tafel sind für die Entscheidung dieser Frage von großer Wichtigkeit.

Für die Identifizierung der Schreiber und Adressaten und der in den Briefen erwähnten Personen sind wir fast ausschließlich auf die Kontrakte angewiesen. Mit Hilfe der von STRASSMAIER veröffentlichten Texte und des *Neubabylonischen Namenbuches* von TALLQUIST habe ich mehrere Personen mit mehr oder weniger Sicherheit identifiziert. Die meisten solcher Identifikationen dürfen aber nur als möglich gelten. Wo die Adresse so ungenau ist und der Inhalt im allgemeinen

---

ist die obere Hälfte abgebrochen und Z. 1ff. sind auf der unteren Hälfte geschrieben.

1) Die Gruppierung ist, obwohl alphabetisch, dennoch etwas kompliziert, weil sie weder nach der Wurzel noch nach dem Anfangsbuchstaben gemacht ist. Die Namen, welche mit einem Vokal anfangen, hat TH. an den Anfang gestellt und nach dem ersten Konsonanten geordnet. Darauf folgen als eine zweite Gruppe die Namen, welche mit einem Konsonanten anfangen. 44 ist nach dem Namen des ersten Adressaten, 46 nach dem Namen des zweiten Schreibers geordnet. In 29. 71. 145 scheint die Gruppierung ganz willkürlich zu sein. Es wäre vielleicht besser gewesen, wenn TH. alle diese Briefe in die dritte Gruppe gestellt hätte. 20—23 hat er, wegen der Namen der Adressaten auf die Briefe des *Mušêzib-Marduk* (13—19?) folgen lassen. Es ist aber m. E. nicht sicher, ob sie dorthin oder in die *Marduk-šum-iddina*-Gruppe (115—126) gehören (vgl. S. 21f.). Ferner sollten 25—26 mit 131, 240 mit 46—49, 140 mit 50, 13—19 mit 133—136 zusammenstehen. In 27 möchte ich den Namen des Schreibers *Rimût-Bau* lesen (vgl. Anhang).

2) 35 und 36 sind aber trotzdem wohl sicherlich Briefe desselben Schreibers.

so wenig maßgebend wie in diesen Briefen, können wir kaum oder nur selten von sicheren Identifikationen sprechen. Wenn wir an die vielen Hunderte von Menschen denken, welche uns dem Namen nach bekannt sind, und uns dann die Tatsache vorhalten, daß diese Namen nur einen ganz kleinen Ausschnitt aus dem großen „Namenbuch" jener Zeit bilden, so liegt es nahe, jeden Identifikationsversuch für aussichtslos zu halten und ganz zu verzichten. Aber anderseits dürfen wir nicht vergessen, dass mehrere, vielleicht sogar die meisten dieser Briefe aus denselben Archiven stammen, denen die Kontrakte der STRASSMAIERschen Sammlung angehören, und infolgedessen sich sowohl miteinander wie mit STRASSMAIERs Kontrakten eng berühren. Eine große Anzahl ist, wie wir gesehen haben, an den *šangû Sippar* gerichtet. Auch dürften die meisten der Briefe aus Abu-Ḥabba und Dschumdschuma stammen.

Von den Schreibern der Briefe ist mit absoluter Sicherheit keiner zu identifizieren. Ich halte aber *Iddinâ* (6) für *Iddinâ a|š Nabûaḫê-iddina a. Egibi* (vgl. S. 51 f.); *Marduk-šum-iddina* (vgl. 115—120) für den *šangû Sippar* (vgl. S. 20); *Mušêzib-Marduk* (13—16. 133—134; vgl. 17) für den *šangû Sippar* (vgl. S. 20); *Nabû-kuṣuranni* (157) für den Sklaven(?) des *I. I. N.* d. h. *Iddina-Marduk a|š Ikîšâ a. Nûr-Sin* (vgl. VI); *Nabû-šum-lîšir, Bêl-apli-iddina* und ihre Genossen (51. 163—164; vgl. 143. 165—166. 173. 179) für die Geschäftsführer einer Firma, welche in engen Beziehungen zu dem Sippar-Tempel stand (vgl. S. 22 f.); *Nabû-zêr-ušabši* (151) für den Vater(?) von *Bêl-iddina* (151, 7; vgl. II); *Nergal-aḫi-iddina* (182) für *Nergal-aḫi-iddina a|š Aḥêa* (vgl. XVI); *Nergal-iddina* (184) für den *awêl išparu*, welcher in den Kontrakten Nabuna'ids erwähnt wird (vgl. VIII); der Schreiber von 69 ist möglicherweise *Bêl-uballiṭ* der *šangû Sippar*, aber die Lesung dieses Namens ist sehr fraglich; *Ana-amat-Bêl-atkal* (30) ist vielleicht mit dem Manne dieses Namens zu identifizieren, der zur Zeit Nabûna'ids in so engen Beziehungen zu dem *Êbarra*-Tempel stand (vgl. TNB).

Von den Adressaten der Briefe kennen wir den *ḳêpu, Šarru-lûdâri* (5; vgl. S. 23) und die *šangê Sippar, Mušêzib-Marduk* (106) und *Marduk-šum-iddina* (10). Dieser *Mušêzib-Marduk* ist vielleicht auch gemeint in 85 (vgl. XI) und in 159 und 209, und derselbe *Marduk-šum-iddina* in 37 (vgl. S. 19 Anm. 1). Zu *Ana-amat-Bêl-atkal* (51. 173[?]) siehe oben. *Iddina-Marduk* (157. 182) halte ich für *I. I. N.* (vgl. VI und XVI), *Ḳudâšu* (6) für *Ḳudâšu m|š Šulâ a. Egibi* (vgl. S. 51 f.). Zu *Nabû-šum-lîšir* usw. (13—16. 18[?]. 23. 50. 69. 115—122. 124) siehe oben.

Von den Personen, welche in den Briefen selbst genannt sind, können wir einige identifizieren. *Iddina-Marduk a|š Ikîšâ* (151, 8) ist

wohl *I. I. N.* Zu den in Brief 6 vorkommenden Personen vgl. S. 51f. Für *Kabtia a/š Nabû-kiṣir* (45, 18) vgl. Nbn. 505, 4; für *Kalbâ a. Nabaṭa* (95, 16) vgl. XVIII, 10; für *Libluṭu a. avêl Sisî* (74, 5, 9, 15) vgl. Dar. 384, 18; für *Lûṣi-ana-nûri a/š Marduk-eriba* (235, 7) vgl. Dar. L. 33, 17 (TNB s. l.); für *Mušêzib-Bêl a/š Kîn-zêr* (45, 26) vgl. Nbk. 436, 17; für *Nabû-kâṣir a. avêl gallabu* (186, 10) vgl. *N. a/š Bêl-ikîšâ a. avêl gallabu* (Nbk. 73, 19); für *Nabû-mattua* (182, 14) vgl. XVI 14; für *Nabû-uṣuršu* und *Rimût, aplê ša Mušêzib-Marduk* (73, 16) vgl. TNB s. l.; für *Nidintum a/š Kinâ* (144, 18) vgl. Dar. 474, 21; für *Šamaš-zêr-ušabši* (184, 8, 14) vgl. vielleicht Nbn. 110; für *Šâpik-zêr a/š* (bzw. *a.*) *Šamaš-aḫi-iddina* (13, 6. 51, 5) vgl. Nbn. 174, 8. 898, 3; für *Šiški a/š Iddinâ* (127, 5) vgl. *Šiški* (*Širku*) *a/š Iddinâ a. Egibi* (TNB s. l.). In 100, 8 und 244, 4 ist der Name des Großvaters unsicher (vgl. TNB).

Da viele Briefe an Beamte adressiert sind, hauptsächlich an den *šangû Sippar* oder an den *ḳêpu*, wäre es sehr wünschenswert, wenn wir etwas Genaueres über diese Beamten feststellen könnten. Das ist aber nur selten möglich.

Der *šangû Sippar*. Wie wir gesehen haben, gibt es etwa 45 Briefe, welche an den *šangû Sippar*, und 2, welche an ihn und den *ḳêpu* gemeinsam gerichtet sind. In allen mit nur zwei Ausnahmen (10 und 106) wird er er nur mit seinem Titel angeredet, ohne daß sein Name genannt wird.[1] Daß damit der Oberpriester, „der Priester" überhaupt, *šangû ṣîru*(?), *šangammaḫḫu*(?) gemeint ist, darf man wohl annehmen. In den Kontrakten dieser Zeit wird der *šangû Sippar* sehr deutlich von den sonstigen *šangê* unterschieden. Letztere werden *šangê Êbarra*, *šangû Šamaš*, o. ä. genannt, oder *šangû* wird dem Eigennamen vorgesetzt (*šangû* NN); aber m. W. werden sie niemals *šangê Sippar* genannt (zu 245, 24 vgl. Anhang)[2], vgl. z. B. Nbn. 934, 8 *avêl šangû*

1) Anderseits aber halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß er auch, ab und zu wenigstens, nur mit seinem Eigennamen angeredet wurde. Vgl. besonders 37 und 38. Diese Briefe haben m. E. zweifellos denselben Schreiber. (Die Schrift ist ähnlich; die Grußformeln sind ziemlich ähnlich; in beiden Briefen kommen die Worte *bêli lû idi* wenigstens zweimal vor; in beiden wird *Šamaš-upaḫḫir* erwähnt). In dem ersten heißt der Adressat *Marduk-šum-iddina* und in dem zweiten *šangû Sippar* und ich vermute daß beide an *Marduk-šum-iddina*, den *šangû Sippar*, gerichtet sind. Ob in 56 und 68 der Adressat der *šangû Sippar* ist, vermag ich nicht zu sagen. Es scheint mir dies aber weniger wahrscheinlich als in 37. In den Kontrakten werden gewöhnlich, wie es scheint, sowohl, Name als auch Titel, angegeben, also: *NN šangû Sippar*. Es ist interessant zu bemerken, daß in Kamb. 42 ausnahmsweise auch die Familienangehörigkeit angegeben wird, also: *Marduk-šum-iddina, avêl šangû Sippar, a/š Eriba-Marduk a. avêl šangû Ištar Bâbili*.

2) Anderseits werden wir wohl auf Grund von Cyr. 170, 21. Kamb. 408, 10 (vgl. TNB S. 80b. *Iḳîša-Marduk*, 5) annehmen müssen, daß er auch *šangû Šamaš* genannt werden konnte.

Sippar u ^{avêl}*šangê Êbarra.*[1] Daß er ein hohes Amt bekleidete, ersieht man ferner aus der Tatsache, daß sein Name ab und zu vor dem Namen des *kêpu* steht, vgl. 39, 19 und Cyr. 364. Kamb. 194, 7. 240, 11, obwohl die umgekehrte Ordnung häufiger zu sein scheint, vgl. 47. 212 und Nbn. 79. 321. 489, Cyr. 170. Mehrere der an ihn gerichteten Briefe sind wohl kaum jemals in seine Hände gelangt, z. B. 140, worin er gebeten wird, einem Arbeiter 1 Gur Getreide als Unterhalt für den Monat Nisan zu geben, oder 167, ein Brief, der sich mit einer gewöhnlichen Kalenderfrage beschäftigt, nämlich ob der Monat zu 29 oder 30 Tagen gerechnet werden soll (vgl. LBL s. l.), oder 153, worin der Schreiber ihm mitteilt, daß er einen Ochsen und zwei tadellose Schafe als Zehnte übersendet. Solche Briefe sind an ihn wohl nur als Vorsitzenden des Priesterkollegiums, als oberste Instanz, gerichtet, aber mit den Geschäften hat er sich selber wohl gar nicht abgegeben. Anderseits gibt es wieder Briefe, welche sicherlich ihm selbst in erster Linie gelten und welche nur er beantworten konnte; z. B. 235, wo der Gerichtspräsident(?), die Richter und die „Großen" ihm Vorwürfe machen, weil er einen Mörder in Schutz genommen oder wenigstens dem weltlichen Arm, d. h. ihnen nicht ausgeliefert habe. Sie drohen ihn beim „Sohne des Königs" zu verklagen. MARTIN sagt: *Le grand Prêtre de Sippar fait assez piètre figure dans la correspondence qu'il a fait collectionner avec tant de soin.*

Da man, wie gesagt die Briefe an den Hohenpriester fast alle einfach an den *šangû Sippar* richtete, so sind 106 und 10, wo der Name auch angegeben wird, besonders wichtig. Der eine ist an *Mušêzib-Marduk* der andere, an *Marduk-šum-iddina* addressiert. Aus den Geschäftsurkunden wissen wir, dass *Mušêzib-Marduk*[2] während des größten Teils der Regierung Nabûnaids (wenigstens vom 2. bis zum 11. Jahre) dieses Amt bekleidete. *Marduk-šum-iddina* war wohl sein Nachfolger. Jedenfalls war er schon im 15. Jahre des Nabûna'id

---

1) Daß der Titel ^{avêl}*šangû Sippar* in der Tat den Hauptpriester bezeichnet, ersieht man m. E. besonders deutlich aus dem Anfange von Brief 10. Der Anfang lautet: *Tuppi Aḫutu*(?) *u Nadin ana Marduk-šum-iddina* ^{avêl}*šangû Sippar en-ni-e*^{meš}. *Bêl u Nabû šulum u balâṭu ša en-ni-e-nu*(?) *liḳbû ṭu-*(*ub*) *libbi u arâku ûmu ana en-ni-e-nu liḫšû* [ ] *en-na ša bêli iš-par*(*pur*?)*-na-a-šu.* Ob wir hier *ennê* (= *enê*) oder *bêlê* lesen sollen, steht nicht fest. Die erstere Lesung ist m. E. wahrscheinlicher. Eins scheint mir aber klar zu sein: wir haben hier einen zweimal wiederholten Plur. maj. (Man denkt natürlich an das in den El-Amarna-Briefen wiederholt vorkommenden *ilâni-ja* „mein Gott (überhaupt)", vgl. BÖHL, LSS II 5, § 25 e. f) „der Priester (überhaupt)", „der Hohepriester". Der Anfang der Mitteilung *enna ša bêli išparnâšu* zeigt deutlich, daß nur eine Person gemeint ist, vgl. Z. 31.

2) In den Kontrakten (wie auch in diesen Briefen) wird sein Name sowohl *KAR* wie *mu-še-zib* geschrieben, ein guter Beweis, daß TALLQUIST mit Recht die alte Lesung *êṭir* für *KAR* aufgegeben hat.

im Amte. *Bêl-uballiṭ* ist wahrscheinlich im 8. Jahre des Cyrus (vgl. aber Cyr. 184) *šangû Sippar* geworden. Er blieb im Amte wenigstens bis ins 8. Jahr des Kambyses. *Guzanu*, ein späterer *šangû Sippar*, wird m. W. nur in CT II 2, einer Urkunde aus dem 19. Jahre des Darius, erwähnt[1]. Daß die meisten der Briefe, welche an den *šangû Sippar* gerichtet sind, für den einen oder den anderen von den drei erstgenannten bestimmt waren, halte ich für sehr wahrscheinlich.

Auf den ersten Blick würde man wohl annehmen, daß wir in dieser Sammlung keine Briefe des *šangû Sippar* haben, obwohl es soviele gibt, welche an ihn gerichtet sind[2]. Dies ist m. E. aber nicht der Fall. Ich glaube, daß wenigstens ein paar von den Briefen des *Mušêzib-Marduk*, vielleicht ein oder zwei von denen des *Marduk-šum-iddina*, Briefe des *šangû Sippar* sind[3]. Für eine solche Annahme spricht zweierlei: erstens der Inhalt der Briefe, zweitens die Namen der Adressaten. Für Brief 13 scheint mir diese Annahme besonders wahrscheinlich. Der Brief handelt von einer Dienstleistung (*dullu*) für den Šamaš-Tempel in Sippar. Der Weber, der die Arbeit leisten soll, hat sich beklagt, weil er für seine Arbeit die nötige Wolle — die Arbeit ist eine Weberarbeit — nicht erhalten hat. Der Schreiber dieses Briefes wendet sich an die Leute, welche die Wolle hätten liefern sollen. In ziemlich gebieterischer und peremptorischer Weise macht er sie auf ihre Verfehlung aufmerksam und fordert die sofortige Lieferung der Wolle. Der Schreiber heißt *Mušêzib-Marduk* und da es ganz natürlich ist, daß der Weber[4] sich bei dem *šangû Sippar*, dem er die fertigen Gewänder liefern soll, beklagt[5], und da ferner der Ton des Briefes dafür spricht, so halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß der Schreiber kein anderer ist als der *šangû Sippar*. Für diese Annahme sprechen ferner wie gesagt die Namen der Adressaten. In ihnen glaube ich die Geschäftsführer einer Firma erkennen zu dürfen, welche in engen geschäftlichen Beziehungen zu dem Tempel stand. Die Gründe für diese Annahme sind folgende.

---

1) Zwei *šangê Sippar* aus älterer Zeit sind uns aus TNB bekannt, nämlich *Êbarra-Šadunu*, aus der Zeit Nebukadnezars (sicherlich nicht der Schreiber der Briefe 2—4 und m. E. kaum der Adressat von 186), und *Bêl-nâṣir*, aus der Zeit Nabopolassars. Von *Šamaš-iddina*, der in PEEK-PINCHES, 10 erwähnt wird, weiß ich nichts näheres zu sagen.

2) Dies wäre leicht erklärlich, weil die Briefe an den *šangû Sippar* wohl alle aus den Archiven des *šangû* selbst stammen.

3) Ob sie alle aus Dschmumdschuma oder einem anderen Orte stammen oder in welcher Weise sie in die Archive des Tempels in Sippar gekommen sind, ist nicht festzustellen.

4) Der *avêl išparu birmu Šâpik-zêr a|š Šamaš-aḫi-iddina*, der m. E. hier gemeint ist, ist in mehreren Kontrakten dieser Zeit erwähnt, vgl. besonders Nbn. 342.

5) Vgl. 184, einen Brief eines Webers, welcher von einer Weberarbeit (*dullu*) für den Tempel handelt und an den *šangû Sippar* adressiert ist.

In den meisten Briefen, deren Schreiber *Mušêzib-Marduk* (13—18, vgl. 19—23, nicht aber in 133—136) und *Marduk-šum-iddina* (115—122. 124) heißen, sind die Namen der zwei ersten der Adressaten, welche wohl die Hauptpersonen sind, dieselben: *Nabû-šum-lîšir* und *Bêl-apli-iddina*. Andere Namen kommen auch wiederholt vor. Der erste Adressat ist m. E. mit *Nabû-šum-lîšir a|š Balâṭsu a.* ^{avêl}*šangû Ištar Bâbili* zu identifizieren. Dieser war ein Zeitgenosse von *Mušêzib-Marduk, šangû Sippar*, vgl. besonders Nbn. 342, wo sein Name wahrscheinlich (die Stelle ist verstümmelt) gleich nach den Namen des *ḳêpu, Bêl-aḫê-iḳîša* und des *šangû Sippar, Mušêzib-Marduk* steht. Er hatte einen Bruder *Nabû-zêr-lîšir* (vgl. 13) und einen Sohn *Bêl-uballiṭ* (vgl. 116. 119). In den in TNB aufgeführten Stellen kommt sein Name nur als Zeuge o. ä. vor und aus diesen Angaben können wir nicht erschließen, was für ein Amt oder Geschäft er hatte. Den *Bêl-apli-iddina* möchte ich mit dem *Bêl-apli-iddina a|š Sin-šadua a.* ^{avêl} *šangû Sippar* identifizieren. Es ist bemerkenswert, daß in Nbn. 846 die Liste der Zeugen fast genau[1] so lautet wie die Namen der Adressaten in 116, nur daß in dem ersteren *Ardi-Marduk a|š Mušêzib-Marduk a.* ^{avêl} *šangû Ištar Bâbili* auch genannt wird. Vgl. ferner 118 mit Nbn. 941. Für die Annahme, daß wir in diesen Männern die Führer einer Firma vor uns haben, welche in engen Beziehungen zu dem Tempel stand, spricht vielleicht die Tatsache, daß sie alle oder fast alle zu Priesterfamilien gehören, und anderseits die Tatsache, daß mehrere dieser Briefe von *dullu* handeln (13. 14. 16. 115. 121). Daß alle diese Briefe an diese Firma gerichtet sind, scheint mir nicht unwahrscheinlich, obwohl vielleicht nur die *dullu*-Briefe auf den *šangû Sippar* zurückgehen[2]. Sehr wahrscheinlich ist es m. E., daß wir in 50 einen Brief des *ḳêpu* an diese Firma haben (vgl. Nbn. 922 und Brief 51 und 173(?), welche wohl Briefe der Firma sind). Und falls wir den Namen des Schreibers in 69 *Bêl-uballiṭ* lesen dürfen (vgl. Anhang), möchte ich in diesem auch (vgl. S. 18) einen Brief des *šangû Sippars* an diese Firma finden.

Der *ḳêpu*. Wir haben, wie gesagt (vgl. S. 15), 9 Briefe, welche an den *ḳêpu*, und 2, welche an ihn und den *šangû Sippar* gemeinsam

---

1) Auf der Tafel steht, falls STRASSMEIERS Kopie richtig ist, *Nabû-apli-iddina*. Dies wird aber wohl sicherlich ein Schreibfehler sein, da es kaum anzunehmen ist, daß es zwei Brüder gab, *Bêl-apli-iddina* und *Nabû-apli-iddina*, besonders da letzterer nur hier vorkommt.

2) Ob 133 und 134 Briefe des *šangû Sippar* sind, ist schwer zu sagen. Die Erwähnung des *Bakû* in 133, 21 dürfte dafür sprechen, daß 133 von ihm stammt (vgl. die in TNB aufgeführten Stellen). Die Bedeutung des *ilu*-Zeichens am Schluß von Brief 16 (Z. 15) vermag ich nicht zu erklären. Es wäre allerdings möglich, daß es den Brief als einen von der Tempelbehörde stammenden bezeichnen soll.

gerichtet sind. In allen, mit Ausnahme von Brief 5, wird er nur mit seinem Titel (*avêl ḳi-i-pi* oder *avêl TIL. LA. GID. DA*) angeredet. In 5 aber heißt es *Šarru-lû-dâri avêl TIL. LA. GID. DA Êbarra.* Aus den Kontrakten wissen wir, daß dieser Beamte während der zweiten Hälfte der Regierung des Cyrus und der ersten Hälfte der Regierung des Kambyses im Amte war[1]. Andere *ḳêpê Êbarra*, deren Namen in den Urkunden dieser Zeit vorkommen, sind: *Nergal-šar-bulliṭ*[2], *Nergal-šum(?)-ibni(?)*[3] und *Bêl-aḫê-iḳîša*[4]. Wie schon gesagt (S. 22), halte ich es für wahrscheinlich, daß wir in 50 einen Brief des letztgenannten haben. Vielleicht stammt 140 auch von ihm, obwohl die Anrede *abu* m. E. dagegen spricht.

Die Frage, wie wir uns das Amt des *ḳêpu* vorstellen sollen, ist schwer zu beantworten. Wir wissen, daß er ein königlicher Verwaltungsbeamter war. Zur Zeit Nebukadnezars gab es z. B. einen *avêl ḳêpu ša mât tâmtim* (vgl. MA 921 b), der wohl ein hoher Provinzbeamter war. Und die Tatsache, daß in Assyrien der *ḳêpu* ein königlicher Verwaltungsbeamter war[5], macht es wahrscheinlich, daß dies auch in Babylonien der Fall war.

Anderseits aber scheint es unzweifelhaft, daß der *ḳêpu* auch ziemlich viel mit dem Kultus zu tun hatte. Wir haben, wie gesagt, zwei Briefe (47 und 212), welche an ihn und den *šangû Sippar* gemeinsam gerichtet sind. Und die Tatsache, daß die Namen von beiden in etlichen Geschäftsurkunden zusammen vorkommen, spricht auch dafür. Ferner wissen wir, daß die *ḳêpê*, als *ḳêpê* dieses oder jenes Tempels erscheinen könnten. In Dar. 405, 11 wird *Sin-šar-bulliṭ avêl ḳi-pi ša Êḥarsag* erwähnt. Und wir kennen dem Namen nach vier *ḳêpê* von *Êbarra*. Daß die letzteren *ḳêpê Êbarra* heißen, aber nie *ḳêpê Sippar*, ist bemerkenswert, weil, wie wir gesehen haben, ein deutlicher Unterschied gemacht wird zwischen einem *šangû Sippar* und einem *šangû Êbarra*. Mit dem ersteren wird stets der Hohepriester gemeint. Es gibt mehrere *šangê Êbarra*, aber nur den einen *šangû Sippar*, der ihr Vorgesetzter ist. Aber trotzdem steht der *ḳêpu Êbarra* wenigstens so hoch und wahrscheinlich noch höher wie

1) In den Kontrakten wird er sowohl *avêl ḳi-i-pi* wie *avêl TIL. LA. GID. DA* genannt (vgl. die in TNB angegebenen Urkunden).

2) Nbn. 48, 16.

3) Nbn. 79, 10.

4) Von dem 9. Jahre des Nbn. bis in das 4. des Cyr., wenn nicht noch länger. Vgl. Cyr. 170, wo nach der Analogie von Cyr. 26 *Ina-ṣil-Nergal a|š Nabû-êṭir-napšâti [a-na] Bêl-aḫê-iḳîša avêl ḳîpi Êbarra [u] Marduk-šum-iddina avêl šangû Sippar [iḳ-bi(?)] umma* usw. wohl zu lesen ist, statt mit Tallquist (TNB s. l.) *Ina-ṣil-Nergal a|š Nabû-êṭir-napšâti a. Bêl-aḫê-iḳîša avêl ḳîpi Êbarra* usw.

5) Vgl. Godbey, AJSL XXII 81 ff.; Johns, ADD II 84.

der *šangû Sippar*[1] (vgl. S. 20). Zu vergleichen ist ferner Brief 36, wo der Gruß: *šulum ina âli êkurri u bîti ša bêlia šakin* und der Schluß des Briefes, wo der Schreiber dem *ḳêpu* die Gunst des Königs wünscht, dafür sprechen, daß er ein königlicher Beamter war, der nicht nur mit der Verwaltung, sondern auch mit dem Kultus zu tun hatte (vgl. XIX 3—8. 29—34).

Die Ungenauigkeit[2] in der Adresse, die, wie wir sahen, den Versuch, die Schreiber und Adressaten zu identifizieren, so schwierig macht, ist kein besonderes Charakteristikum dieser Briefe, sondern vielmehr ein Merkmal des babylonischen Briefes überhaupt, ein Merkmal, das ihn in schroffen Gegensatz zum Kontrakt stellt. Es ist aber deswegen beachtenswert, weil es den Beweis zu liefern scheint, daß in dieser Zeit das Briefwesen nicht wesentlich anders geworden war als in früherer Zeit. Und dies ist wichtig, weil es einiges Licht wirft auf die Frage, wie weit ausgedehnt das nach Herodot und Xenophon von den Persern eingeführte Postsystem war. Wieviele dieser Briefe in die Zeit vor und wieviele in die Zeit nach der Begründung des Perserreiches gehören, läßt sich nicht sagen. Aber die Annahme scheint berechtigt zu sein, daß alle oder fast alle durch Privatboten bestellt wurden (vgl. LBL S. XV). Aus diesem Umstande darf man wohl folgern, daß das neue (?) Postsystem in erster Linie, wenn nicht ausschließlich, Regierungszwecken[3] diente und kein öffentliches System in modernem Sinne war, wie man auch aus den Angaben Herodots und Xenophons entnehmen kann. Und es ist sogar fraglich, ob das Postsystem der Achämeniden-Könige wesentlich verschieden war von dem des neubab. Reiches, vgl. Klauber, LSS III 4 S. 40. Von Briefkuverts, die für die Ent-

1) Wenn letzterer, was an und für sich wahrscheinlich ist, *šangû Sippar* genannt wurde, weil er als erster *šangû* des Êbarra-Tempels alle anderen Tempel Sippars: *Êkur*, *Êulla*, *Êidinna* usw. mit ihren Behörden unter seiner Aufsicht hatte, so ist diese Tatsache noch schwerer zu verstehen.

2) Diese Ungenauigkeit ist zuweilen sehr auffallend, weil die meisten in den Briefen vorkommenden Namen gemeinüblich sind und infolge dessen Verwechselungen leicht stattfinden konnten. In 135 schreibt *Mušêzib-Marduk* an *Mušêzib-Marduk*. In 18 schreibt *Mušêzib-Marduk* an 4 Männer, wovon einer *Mušêzib-Marduk* heißt. In 11 schreibt *Aḫê-iddina-Marduk* an *Aḫê-iddina-Marduk* und zwei andere Personen. In 77 erwähnt *Gimillu* in einem Briefe an *Ardi-Bêl* die Tatsache, daß *Gimillu* (ein anderer natürlich) zu ihm, dem Adressaten, hingegangen sei und sich bei ihm aufhalte. In 95 schreibt *Kalbâ* am Schluß eines Briefes an *Iddinâ*, daß *Kalbâ*, Sohn des *Nabaja*, noch nicht in Kiš eingetroffen ist. In 6, wo der Name *Iddinâ* wiederholt vorkommt, könnte man auf Grund der eben angeführten Stellen meinen, daß verschiedene Menschen dieses Namens gemeint seien, wofür Z. 12—14 sprechen dürfte (vgl. dagegen S. 28 und 54).

3) Daß 60 und 160 durch die königliche Post geschickt waren, ist wahrscheinlich; vgl. die Erwähnung der *sîsê ša šarri* in 60, 16—17.

scheidung dieser Frage von größter Wichtigkeit wären, haben wir nur ein einziges (142a). Die Adresse ist auf diesem eben so ungenau wie auf fast allen denjenigen aus älterer Zeit[1], welche wir besitzen, und wenn es für die Briefe dieser Zeit maßgebend ist, wie ich mit TH. annehmen möchte — der Brief 142 ist ein ganz gewöhnlicher Brief —, so spricht es dafür, daß Privatbriefe immer noch durch Privatboten bestellt wurden. Denn ein lediglich: „An Muranu" adressierter Brief wäre für die Post unbestellbar. Für diese Annahme spricht ferner der Inhalt der Briefe. Der Bote spielt eine große Rolle (vgl. XIII 13). TH. hat sicherlich recht, wenn er die Worte *kapdu KAS*^{2} *ana šêpišu šukun*, welche mehrmals vorkommen (vgl. S. 42) auf den Boten des Schreibers bezieht[2]. In etlichen Briefen wird der Bote mit Namen genannt, vgl. besonders 33. 171. 183. 221, und in noch anderen ist es aus dem Wortlaute des Briefes klar, daß ein Bote sie hingebracht hat. Brief 64 ist ein Begleitschein, vgl. 24. 78. 80; 85 ist ein Beglaubigungsschreiben, welches *Bêl-ušallim* wohl sicherlich mitgenommen hat, vgl. auch 58. 98. 140. 158. 207. Auch die Worte *ina ḳâti manma allaku* (vgl. z. B. 151, 17) sprechen wenigstens gegen ein weitverbreitetes und häufiges Postsystem. Die Notiz in 6, 7 f. kann ebenfalls so gedeutet werden. Ich möchte auch glauben, daß die Knappheit mehrerer Briefe für die Annahme spricht, daß sie durch Privatboten befördert wurden. Wenn der Bote gut unterrichtet war, konnte er manche wünschenswerte Auskunft geben. Es ist wohl sicher, daß er öfters ergänzende mündliche Mitteilungen machte.

Es wäre auch interessant etwas über den urkundlichen Wert dieser Briefe zu wissen. Die Mängel an Genauigkeit in der Adresse und das Fehlen des Datums in den meisten Briefen scheinen dafür zu sprechen, daß sie gar nicht als Urkunden im engeren Sinne anzusehen sind sondern wie LANDERSDORFER (S. 20) von den Privatbriefen der altbab. Zeit sagt, nur als „Ersatz für die mündliche Mitteilung" gelten sollen. Von Briefen wie 6. 15. 225 würde man nichts anderes erwarten. Es ist aber etwas auffallend, daß Briefe wie 64. 244. 158. 160 nicht datiert sind, und wenn wir an die Genauigkeit, welche die Kontrakte charakterisiert, denken, so ist der Mangel an Genauigkeit in diesen

1) Auf den Kuverts CT XXIX Pl. 29, BE XVII 1 Pl. 18 (vgl. S. 17), H. 383 ist die Adresse, d. h. der Name des Adressaten ebenso ungenau angegeben wie am Anfang des Briefes. In CT XXIX Pl. 37 wird auf dem Kuvert der Name des Vaters des Adressaten angegeben, obwohl er am Anfang des Briefes fehlt.

2) Falls diese Ausdrucksweise nicht wörtlich zu nehmen und auf den Boten des Schreibers zu beziehen, sondern nur im allgemeinen als eine Bitte um umgehende Antwort zu verstehen wäre, würden wir eher *kapdu têṅka lušmu* oder *kapdu gabri šipirtum lumur* (*lušmu*) erwarten. Zur Erklärung dieser Redensart und besonders zu dem von KOSCHAKER behaupteten juristischen Ursprung desselben vgl. XII 5 f.

Geschäftsbriefen etwas merkwürdig. Wir dürfen aber wohl sicher annehmen, daß die Geschäfte, von denen diese Briefe handeln, noch außerdem irgendwie urkundlich festgelegt waren; vgl. 48. 75. 98, auch 234. 243. Man ist wohl, soweit es möglich war, ebenso verfahren, wie wenn der Schreiber in eigener Person anwesend gewesen wäre. Die Sendung von Schafen, wovon in 64 die Rede ist, ist wohl sicherlich in dem Tempelregister gebucht worden (vgl. 189), und der Schreiber hat wahrscheinlich eine Quittung durch seinen Boten erhalten[1]. Es ist ferner nicht unwahrscheinlich, daß, wenn der Brief sehr wichtig war, er dem Adressaten vor Zeugen übergeben und auch in ihrer Gegenwart gelesen wurde. Aus den Worten: *šipirta lû* (*avêl*) *mukinni* „mein Brief sei mein Zeuge" (vgl. 84, 22. 94, 11. 104, 18. 119, 12), d. h. „du darfst dich darauf verlassen, daß das Geschäft ganz in Ordnung ist, daß ich dir genau das schreibe, was ich meine", dürfen wir vielleicht den Schluß ziehen, daß der Adressat öfters die Wünsche des Schreibers ungern erfüllte, weil er ein solches Geschäft *in absentia* für weniger sicher hielt als eines, welches *ina nazâzi* (vgl. 95, 7) abgeschlossen wurde. Ob der Schreiber ein Duplikat (*gabri šipirti*), vielleicht ein amtlich beglaubigtes Duplikat seines Briefes, öfters aufbewahrte, um im vorkommenden Falle beweisen zu können, was er gewollt und was er nicht gewollt hat (vgl. 78, 27), ist nicht zu ermitteln. Der Schluß von Brief 176 *šipirtâ lû mukinnia Nabû lû idi kî gabri šipirtia la ašṭuru u ina pânia la adkû* scheint dafür zu sprechen (vgl. JOHNS, ADD II 33)[2].

Die Anrede. Wie wir gesehen haben, wird in der Adresse dem Namen, bzw. Berufs- oder Amtstitel des Adressaten ein Titel als Anrede gleich hinzugefügt (S. 15). Dieser Titel wiederholt sich in dem Gruße und auch in der Mitteilung kommt er öfters vor. Der Name des Adressaten oder sein Berufs- oder Amtstitel wird so gut wie niemals wiederholt[3]. Er wird entweder in der zweiten Person (selten) oder in der dritten Person (mit Anrede) angeredet. Wie MARTIN (S. 6) sagt, wird mit *aḫu* eine dem Schreiber an

1) Schon in der altbab. Zeit werden solche Geschäfte quittiert, vgl. KOHLER-UNGNAD, *Hammurabis Gesetz, III* S. 236.

2) Die Übersetzung dieser Stelle ist etwas unsicher, weil *gabri šipirtia* nicht nur „Duplikat" sondern auch „Antwort" (die gewöhnliche Bedeutung vgl. S. 60) bedeuten kann, und weil *kî* hier vielleicht im Sinne von „ob" (d. h. „daß . . nicht(?)", vgl. S. 41) statt „daß" aufgefaßt werden kann. Die wahrscheinlichste Übersetzung scheint mir zu sein: Mein Brief sei mein Zeuge; Nabû weiß, daß ich weder ein Duplikat meines Briefes geschrieben noch bei mir aufbewahrt habe.

3) Vgl. aber 184, wo der Amtstitel, *avêlšangû Sippar*, gleich in dem Gruße wiederholt ist. Dasselbe gilt auch von dem Schreiber. Sein Name kommt niemals in dem Gruße vor und das auf ihn bezügliche Suff. ist gewöhnlich das Suff. der ersten Person (vgl. S. 29).

Rang usw. gleichstehende Person oder eine weniger hochstehende, sogar ein Untergebener oder Diener des Schreibers (*ardia* nennt der Schreiber den Adressaten nie) angeredet[1]. Dieser Unterschied tritt besonders klar hervor in dem Doppelbriefe 66. Der erste Brief (Z. 1—17) gilt dem *Labâši*. Der Schreiber nennt ihn „meinen Herrn" (*bêlia*) und im Laufe des Briefes lesen wir höfliche Prekative (*liddibub, lišša mma, lušêbulu*; vgl. Anhang). Der zweite Teil des Briefes (Z. 18ff.) ist für *Šullûa* „meinen Bruder" (*aḫia*) bestimmt und hier lesen wir, abgesehen von Z. 27, wo *Šullûa* nicht das Subjekt des Verbums ist, nur Imperative (*idin, išamma* [3 mal], *šûbulu*). Es ist klar, daß der Schreiber berechtigt war, dem *Šullûa* Befehle schlechthin zu erteilen, dem *Labâši* dagegen mußte er seine Wünsche mit Höflichkeit und Rücksicht vortragen, da dieser ja nicht gezwungen war, sie ohne weiteres auszuführen. Die Anrede und der ganze Ton in den zwei Briefen ist so merklich verschieden, daß wir behaupten dürfen, daß *Šullûa* sicherlich nicht höheren Ranges als der Schreiber, sondern sehr wahrscheinlich irgendwie in einem Abhängigkeitsverhältnis von ihm stand. Für diesen Rangunterschied spricht ferner die Tatsache, daß der Brief an *Labâši* vor dem Briefe an *Šullûa* steht, obwohl dies auch auf andere Weise erklärt werden könnte[2]. Anderseits aber ist es klar, daß diese Anredewörter öfters ziemlich ohne Unterschied gebraucht werden. Von den 5 Briefen der Richter an den *šangû Sippar* wird er in 4 mit *abu*, in 1 (229) mit *aḫu* angeredet. In 52—54, die vielleicht denselben Schreiber haben, wird der *šangû Sippar* von *Bêl-uballiṭ* in zweien mit *aḫu*, in dem dritten aber mit *bêlu* angeredet, vgl. 95—97. Brief 39 und der zweite Brief in 40 sind an *Šamaš-aḫi-iddina* adressiert. In 39 ist die Anrede *abu*, in 40, 21 dagegen *aḫu*. Aber in beiden wird m. E. dieselbe Person gemeint. Vgl. ferner 153, wo *aḫu* in dem Gruße, aber *abu* in der Adresse steht, und 101, wo wir *abu* in dem *likrubû-*, *bêlu* in dem *uṣalla-*Gruße finden.

Die Tatsache, daß als Anrede Worte wie *abu*, *aḫu*, *bêltu*(?),

---

1) Mehr als $^2/_3$ der Briefe an den *šangû Sippar* sind *bêlu-* (etwa 20) oder *abu-* (etwa 17) Briefe. Nur etwa 11 sind *aḫu*-Briefe und es ist wohl anzunehmen, daß die Schreiber dieser letzteren hohen Ranges waren. Sonst hätten sie es kaum gewagt, den *šangû Sippar* in dieser Weise anzureden. Von den Briefen an den *ḫêpu* (bzw. an den *ḫêpu* und andere Personen) sind nur zwei (47. 67) *aḫu*-Briefe. Die anderen sind *bêlu-* (etwa 5) und *abu-* (etwa 5) Briefe. Von den Briefen an den *šatammu* ist 132 ein *abu*-Brief, 160, wie wegen des hohen(?) Ranges des Schreibers erklärlich, ein *aḫu*-Brief. Von den übrigen Briefen besteht die große Mehrzahl (etwa $^2/_3$) aus *aḫu*-Briefen: etwa 24 sind *bêlu*-Briefe und etwa 29 *abu*-Briefe.

2) Wenn 133—4 und 136 alle Briefe desselben Schreibers sind, so ist beachtenswert, daß er die *šangê* mit *aḫê*, aber den *šangû Sippar* mit *bêlu* anredet. Ich vermute aber, daß in 133—4 der Schreiber der *šangû Sippar* ist, vgl. S. 22 Anm. 2.

aḫâtu gebraucht werden, welche im engeren Sinne eine Verwandtschaft bezeichnen, hier jedoch meistenteils nur ein Ausdruck der Höflichkeit sein sollen, macht es ab und zu schwierig, zu entscheiden, ob in einzelnen Fällen das Anredewort im engeren oder weiteren Sinne zu verstehen ist[1]. In 222 z. B. schreibt eine Dame an *Ša-pî-Bêl* „ihren Vater" (*abišu*). Aber trotz der gefühlvollen Worte: *ammêni ina pânika anâku u mârâtia ina ṣunnê ša šipirtu amâta* „warum sollen um deinetwillen ich und meine Töchter vor Durst nach Nachricht umkommen"[2], ist kaum anzunehmen, daß die Schreiberin wirklich an ihren Vater schreibt. MARTIN nennt ihn *son protecteur*. Der ganze Inhalt des Briefes scheint für diese Auffassung zu sprechen. Dasselbe gilt auch von 183. Am Schluß heißt es: *ina libbi ša abûnu atta ana bêlia ašpurru* „weil du unser Vater bist, sende ich zu meinem Herrn (d. h. zu dir, vgl. S. 30)". Aber *Iddinâ* ist kaum der Vater des Schreibers. Vgl. ferner 129, wo der Schreiber den Adressaten mit *abu* anredet und dann sogleich in der Mitteilung von einem dritten zu sprechen anfängt, den er auch *abia* nennt. Auch in 6, 12—14 glaube ich, daß *abu* und *ummu* nur als höfliche Anrede zu verstehen sind und daß ein und derselbe *Iddinâ* überall in diesem Briefe spricht (vgl. S. 54).

Besondere Schwierigkeit bieten in dieser Hinsicht die Briefe, welche an Frauen gerichtet sind. Die Adressatin wird entweder *GAŠAN* (6. 90; vgl. 39, 42) oder *NIN* (40. 147. 151. 226) genannt. *DAM* kommt in diesen Briefen nicht vor[3]. *GAŠAN* ist wohl mit *bêltu* „Herrin" wiederzugeben[4]. In 90 bezeichnet es wohl die Frau des Adressaten, so daß der Brief an beide gemeinsam gerichtet ist. In 6 ist m. E. die Adressatin die Mutter des Schreibers (vgl. S. 51—2)[5].

1) Die Anrede *mâru* (224), *mârtu* (224, 25) bezeichnet wohl den „Sohn" und die „Tochter" im engeren Sinne des Wortes. Diese Wörter scheinen nicht als gewöhnliche Anrede gebraucht zu sein und kommen sehr selten vor. Vgl. *mârê* (H. 1125) u. S. 45.

2) Vielleicht sollen wir mit TH. statt *amâta: abata* „warten, weilen" lesen (vgl. 18, 15). Aber die andere Lesung paßt gut zu der bildlichen Redeweise der Schreiberin.

3) In 149 ist der Anfang des Briefes verstümmelt. In 200 scheint *be-lit-ia*(?) auf der Tafel gestanden zu haben.

4) In 224 lesen wir *GAŠAN gallatia* „Vorsteherin meiner Sklavinnen(?)" (vgl. TH. und MART.), ein Gebrauch, der an *rab-* in Amtstiteln von Männern erinnert. Sonst kommt das Wort nur in *ilu GAŠAN* (*Bêlit*) vor, vgl. S. 34. — (In H. 54 u. 324, Briefen an die *mârat šarri* resp. *ummu šarri* möchte man annehmen, daß in dem Satze *ana mârat* (bzw. *ummu*) *šarri GAŠAN-ia, GAŠAN* mit *bêltu* wiederzugegeben sei, vgl. bes. 54, 8 mit 54, 7. Aber die Variante *ana ummu šarri EN*(*be-li*)*-ia* (H. 254. 263. 368. 677. 917) scheint es ziemlich sicher zu machen, daß *GAŠAN bêlu* zu lesen ist und daß an allen Stellen „an die Mutter (Tochter) des Königs meines Herrn" o. ä. zu übersetzen ist.

5) In H. 896, einem Briefe an die „Mutter" das Schreibers, ist die Anrede *ummu* (*DAMAL*).

In welchen Beziehungen *Ardi-Bêl* zu der *Bazitu* steht (39, 42) ist nicht festzustellen (vgl. 40, 15). In 226 wechselt *NIN* mit *ŠEŠ* (= *aḫâtu*), vgl. 201, 18, 21. Aber ob *NIN* an allen Stellen *aḫâtu*, nicht *bêltu* zu lesen und wann es im engeren, wann im weiteren Sinne zu verstehen ist, ist schwer zu sagen. Das Fehlen des *DAM*-Zeichens kann auf zweierlei Weise erklärt werden. Entweder haben wir in dieser Sammlung keinen Brief, bzw. Gruß an die *aššatu* des Schreibers oder er nennt sie *bêltu* (*NIN*, bzw. *GAŠAN*) statt *aššatu*. Für das erstere spricht die Tatsache, daß in den Kontrakten das *DAM*-Zeichen, das die Ehefrau bezeichnet, nicht selten vorkommt[1], wonach wir geneigt sein dürften, anzunehmen, daß auch in den Briefen die Ehefrau *DAM* (*aššatu*) genannt wird. Außerdem sind die Briefe, welche von Männern an Frauen gerichtet sind, bzw. die Briefe, in denen Männer Frauen begrüßen, so gering an Zahl, daß es gar nicht auffällig wäre, wenn an keiner Stelle die Ehefrau gemeint ist. Anderseits aber ist es m. E. ziemlich wahrscheinlich, obwohl durchaus nicht sicher, daß in 40 und 151 die Adressatin die Ehefrau des Schreibers ist. Da aber die Briefe öfters sehr zeremoniel gehalten sind, auch höfliche Anreden (*abu*, *bêlu*, *aḫu*), welche gar nicht wörtlich zu nehmen sind, regelmäßig in Adresse und Gruß gebraucht werden, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß mit *bêltu* (*NIN* oder *GAŠAN*) öfters die Frau des Schreibers gemeint ist[2].

Die Anredeform in der Mitteilung ist besonders interessant und wir wollen sie auch gleich hier behandeln. Wir haben bereits gesehen, daß meistenteils gleich in der Adresse ein Übergang von der dritten in die erste Person stattfindet. Die eigentliche Adresse ist nämlich in der dritten Person. Es heißt also *Tuppi X ana Y*. Aber dem Namen des Adressaten wird eine Anrede (*aḫu, abu, bêlu*) hinzugefügt, welche ein auf die Person des Schreibers rückbezügliches Suffixum trägt, gewöhnlich in erster Person, also: *Tuppi X ana Y aḫi-ia* „Brief des X an den Y, meinen Bruder" o. ä. Nur sehr selten finden wir das Suffix der dritten Person (vgl. S. 15, Anm. 2). Nach diesem allerdings etwas schroffen Übergang schreibt der Schreiber fast immer in erster Person. Nur in Grüßen ist es anders. In diesen spricht er

1) Johns hat darauf aufmerksam gemacht, daß in den Kontrakten der spätassyr. Zeit das Zeichen *DAM* nicht gebraucht wird. Und auf Grund von *TCN*, S. 46 hat er angenommen, daß das gleiche in den spätbab. Kontrakten der Fall ist. Das stimmt aber nicht, wie oben gesagt.

2) Es ist erwähnenswert, daß in dem griechischen Privatbriefe Oxyrhynchus 744, einem Briefe eines Arbeiters an seine Schwester, die wohl nach dem Inhalte des Briefes auch seine Frau war (vgl. George Milligan, *Selections from the Greek Papyri*, S. 32 und S. Witkowski, *Epistulae Privatae Graecae*, S. 97), der Schreiber sie mit „Schwester" (τῇ ἀδελφῇ) und nicht mit „Frau" anredet.

immer in dritter Person *X šulum ša Y aḫi-šu išâlu* „X (er nennt sich mit Namen) grüßt Y, seinen Bruder“ [1]. Was die Anrede betrifft, so finden wir in dem Gruße beinahe immer die direkte Anrede (mit *aḫu*, *bêlu* o. ä.) — fast nur in der Formel *ilâni šulumka|kunu likbû* (vgl. S. 32—3) kommt die direkte Anrede vor. In der darauffolgenden Mitteilung kann die Anrede direkt oder indirekt sein. Die indirekte Anrede, welche immer ein Anredewort anwenden muß — der Adressat wird nicht wieder [2] mit Namen genannt (vgl. aber 184, 6) und mit der dritten Person ohne Anrede wird immer ein anderer als der Adressat gemeint —, ist höflich und ehrerbietig. Die direkte Anrede in zweiter Person ohne Anredewort ist intim und vertraulich, öfters herrisch und gebieterisch (vgl. S. 27). Diesen Unterschied merkt man am leichtesten in der „Bestellung“ oder „Forderung“. Die direkte Anrede gebraucht fast ausschließlich den Imperativ — die zweite Person des Präsens im Sinne von „du sollst“ kommt fast nie vor [3] —, die indirekte Anrede den Prekativ. Das eine drückt den Befehl, die Forderung schlechthin, aus, das andere den Wunsch, die Bitte. Zwar haben sie ab und zu ungefähr denselben Sinn; aber das eine ist in der Form lange nicht so höflich wie das andere. Darum finden wir die direkte Anrede am häufigsten in *aḫu*-Briefen, welche öfters einfache Forderungen sind (vgl. z. B. die Zahlungsverträge), obwohl es auch *aḫu*-Briefe gibt, welche sehr höflich sind (z. B. 75), und am seltensten in den *bêlu*-Briefen, welche an Menschen höheren oder wenigstens gleichen Ranges gerichtet sind und darum meistenteils in höflicher Form gefaßt sind. Es ist aber noch eine weitere Tatsache zu konstatieren, nämlich: das Anredewort in der indirekten Anrede ist gewöhnlich *bêlu* [4] und als Subjekt des Prek. und neg. Prek. wird *bêlu* fast ausschließlich gebraucht. Man sagt z. B. *bêli liddin, bêli lâ ušêtiḳšu* [5], einerlei ob der Brief ein *bêlu*-, *abu*- oder *aḫu*-Brief ist. *Aḫu* kommt als Subjekt des Prek. nie vor und *abu* nur äußerst selten, (182, 10 lesen wir *abu-ú-a lu-še-bi-lu*, vgl. 27, 14). In dem eigentlichen Briefe ist *bêlu* die Anrede *par excellence*. Schließlich ist zu bemerken, daß die indirekte Anrede immer etwas steif und umständlich ist und

---

1) Vgl. 6, 14, 23, 34. 39, 41. 40, 15, 225, 5. Sonst finden wir den Namen des Schreibers nur in Zitaten (vgl. 205, 18) oder in einer in direkter Rede gefaßten Bestellung (vgl. 73, 11—14).

2) In einem Zitat kann natürlich der Adressat so gut wie der Schreiber mit Namen genannt sein, vgl. 79, 24(?).

3) Vgl. 195, 10 *ta-at-tal-lak* „Du sollst hingehen(?)“, auch 113, 8(?)

4) Für *aḫu*, vgl. 43, 24; 58, 19; 75, 11; 84, 22; 85, 13; 89, 15; 111, 14; 144, 16; 175, 16; vgl. ferner 155; 164,, 24; 181, 5; 188, 7. Für *abu* vgl. 27, 15, 17; 48, 14; 61, 8 und besonders 129; 182 und 183, 23.

5) Zu der Aussprache *bêli* „mein Herr“ vgl. V 13.

oftmals unbequem, vgl. z. B. den Schluß von 184 *minû ṣibûtu ša bêlia bêli lišpuru* (auch 171, 5 f.). Viel bequemer wäre *minû ṣibûtika bêli lišpuru*[1]. Und deswegen wird auch in den höflichsten Briefen die indirekte Anrede sehr oft nicht konsequent durchgeführt.

Auf diese Weise wird der häufige Übergang von der zweiten Person in die dritte oder umgekehrt, sowie das Vorkommen von *bêlu* in *aḫu-* oder *abu*-Briefen im großen und ganzen verständlich. In den *aḫu*-Briefen 33. 74. 98. 100. 105. 127 und in fast allen Zahlungsverträgen (165 bildet eine Ausnahme) erfolgt die Anrede durchweg in zweiter Person. In 97 und 210 dagegen steht sie in dritter Person mit *bêlu*, so auch in 54 (außer Z. 12 *tattarak*) und 75 (außer Z. 11 *ana aḫia*). 182 ist der einzige *abu*-Brief, wo die Anrede regelmäßig *abu* (vgl. Z. 5. 10. 15. 19. 22) ist. Trotzdem finden wir das Suffix der zweiten Person in Z. 12. 21. 23. In 71. 167. 228 (vgl. 140. 159. 170. 242) finden wir durchweg, in 2. 32. 48. 73 meistenteils die dritte Person mit *bêlu*. In 60. 189 und 222 wie auch in St. 375 (PSBA 33, 157 f.) dagegen ist die direkte Anrede meistenteils, in 190 sogar ausschließlich gebraucht. Die *bêlu*-Briefe sind, wie gesagt, sehr höflich. Aber die Anrede in dritter Person ist nur selten durchgeführt, vgl. 157 und 78. 171. 208. In den meisten finden wir, wegen der größeren Bequemlichkeit der direkten Anrede oder wegen der größeren Energie dieser Ausdrucksweise, ab und zu wenigstens die direkte Anrede: z. B. *ḳâti-ka* (36, 30), *tašmu* (59, 24), *tašpuru* (95, 5), *šukun* (214, 23). Dieser Wechsel ist wohl öfters ganz willkürlich, vgl. z. B. 185, 20 *adû ina pânika šunu* mit Z. 25 *ana pâni bêlia*. In dieser Hinsicht ist Brief 75 besonders beachtenswert. In Z. 10—11 lesen wir *kî nakutti ana aḫia(?) altappar*. Aber in Z. 7. 9. 15, wo die Anrede als Subjekt des Prek., und in Z. 13, wo sie als Subjekt des neg. Prek. steht, heißt es nicht *aḫi*, sondern *bêli* (s. o.). Die Übergangsform *kî pânika maḫri atta bêli lîbukšu* (58, 9) ist besonders interessant, weil sie an die Konstruktion erinnert, welche in den Briefen der altbab. Zeit zuweilen vorkommt, vgl. z. B. die Phrasen *bêli atta šûbilamma* (Mont. III 10), *bêli atta tuballiṭanni* (ibid. II 5) und *ana bêlia kata uštâbilam* (ibid. II 9), zu welchen sie fast als Gegenstück gelten darf[2].

---

1) Oder sogar *ṣibûtišu*, welches nach unserer Denkweise passender wäre. Aber mit *ṣibutišu* würde der Schreiber einen dritten und nicht den Adressaten gemeint haben.

2) Wir finden nämlich in *bêlu-* und *abu*-Briefen der altbab. Zeit nicht nur wie in unseren Briefen die dritte Person mit Anrede, die zweite Person (ohne Anrede), oder beide zusammen, sondern auch in den besonders höflich gefaßten Briefen die interessante Kombination, daß die Anrede eng mit der zweiten Person verbunden ist. Es ist klar daß diese schwierige Konstruktion leicht in die einfache dritte Person mit Anrede übergehen oder daß statt dessen die zweite Person ohne Anrede stehen kann, vgl. z. B. *uznia abi ušabšîma ul tušâbilam* (Montgomery I Z. 18—19).

Der Gruß. Der Gruß oder Segensspruch ist ein fast unentbehrlicher Teil des Briefes. Er kann verschieden lang sein, fehlt aber nur sehr selten, vgl. S. 13, Anm. 1. In diesen Briefen finden wir hauptsächlich drei Grußformeln. Zwei von diesen (*a* und *c*) sind mehr oder weniger dehnbar. Die dritte (*b*) hat dagegen fast nur eine Form. Doch gibt es auch, wenn man so sagen darf, kombinierte Grußformeln. Im allgemeinen ist der Gruß formelhaft und stereotyp, durch Sitte und Überlieferung fest geregelt. Diese Grußformeln bezeichnen wir der Bequemlichkeit wegen nach dem am Ende stehenden Verbum:

a) Der *liḳbû*-Gruß. Dieser Gruß ist der häufigste und kommt etwa 115 mal vor. Er folgt fast immer gleich auf die Adresse[1] und wird einem anderen Gruße nie hinzugefügt. Gewöhnlich lautet er also:

Bêl (*u*) *Nabû*[2] *šulum*[3] (*u*) *balâṭu ša aḫia* (o. ä.) *liḳbû*.

Etwa 18 mal heißt es einfach *Bêl* (*u*) *Nabû šulum ša aḫia* (o. ä.) *liḳbû*. Ein paarmal wird an *šulum* das Suffix der zweiten Person angehängt, ohne Wiederholung des Titels, also: *ilâni šulumka*/*kunu liḳbû* (9. 68. 70. 219. 233, vgl. 128. 166)[4]. Nur selten finden wir eine längere Form, nämlich: *Bêl u Nabû šulum* (*u balâṭu*) *ṭûb libbi ṭûb šêri ê* (*arâku ûmu*/*ê*) *ša aḫia* (o. ä.) *liḳbû* (2. 4. 107. 212, vgl. 43. 71. 163. 188 [*ḫud libbi*])[5].

b) Der *likrubû*-Gruß kommt etwa 85 mal vor. Wie der *liḳbû*-Gruß folgt er sogleich auf die Adresse[6]. Er lautet fast immer:

Nabû u Marduk[7] *ana aḫia* (o. ä.) *likrubû*.

c) Der *uṣalla*-Gruß kann allein stehen, erscheint aber öfters als zweiter Gruß in Verbindung mit einem anderen (s. unten), im ganzen etwa 35 mal. Die häufigste Form ist:

Ûmussu[8] *Bêl u Nabû*[9] *ana balâṭu napšâti* (*napišti*[*m*]) *ša aḫia* (o. ä.) *uṣalla*/*tu*/*lam* 30(?). 41. 66. 78. 81. 82 (*bul-lu-ṭu*). 83. 90. 91.

---

1) In 67. 175. 292 geht ein *lû šulum ana aḫia* (*abia*)-Gruß voran.

2) Andere Gottheiten kommen vereinzelt vor, vgl. S. 34f.

3) Die Schreibung *šú-lum* statt *šulmu* ist für Briefe dieser Zeit charakteristisch, vgl. S. 55 und Behrens, S. 61.

4) In Dar. 547, 4 wird wohl *ilâni šú-lum-ku-nu liḳ-bu-ú* statt *šanâti*(?) *šú-lum-šú-nu liḳ-bu-ú* gemeint sein.

5) Interessant ist die Form dieses Grußes in H. 1129. *Bêl u Nabû šalâmu u ṭûb libbi ša bêlia ina Uruk u Êanna liḳbû*.

6) In 64 und 160 geht ein *lû šulum ana bêli* (*aḫi*)-*ia* voran.

7) In 103 ist *Nabû* ausgelassen. In 89 und vielleicht auch in 46 und 108 lautet es umgekehrt *Bêl u Nabû*, in 162 *Marduk u Ṣarpanitum*, vgl. auch 246.

8) In 184 lesen wir *ûmussu še-e-ri u ki-is û-mu*, in 37 *û-mu-us*, in 214 *amur û-mu-šam a-gan-na*, vgl, auch 213. In 155 lesen wir *adû* statt *ûmussu*.

9) In diesen Grüßen werden auch andere Gottheiten häufig erwähnt (S. 34).

101. 102. 155. 184. 195. 203. 208. 213. 214 (*bu-luṭ*). Die kürzeste Form finden wir in 225, wo statt *ana balâṭu napšâti ša aḫia* wohl einfach *ana eli*(?)-*ka*(?) zu lesen ist, vgl. 59, 28. Eine längere Form mit kleineren Varianten lautet *ûmussu Bêl* (*u*) *Nabû ana* (*balâṭu napšâti*) *arâku ûmê*|*u* (*ṭûb libbi*) (*ṭûb šêri*) *ša*|*ana aḫia* (o. ä.) *uṣalla* 6. 35. 38. 65. 136. 196. 197. 199. 206. 232. Die längste Form lesen wir in 53 *ûmussu Bêl u Nabû ana balâṭu napištim ṭu*-[*ub*] *libbi ṭûb šêri ar*[-*rak û-mê*] *u bu-un*(?)-*nu*(?) *pâni ša šarri*(?) *ḫadûtu*(?) *ša itti bêlia uṣalla*, vgl. 37 und 198[1]. Andere Varianten bieten 27 und 130; 246 ist sehr verstümmelt.

Diese drei Grußformeln kommen, wie gesagt, am häufigsten vor, gewöhnlich alleinstehend, aber auch kombiniert. *Liḳbû*- und *likrubû*-Grußformeln werden zwar nie zusammengestellt; aber ein *uṣalla*-Gruß folgt fünfmal (27. 102. 136. 184. 214) auf einen *liḳbû*-Gruß und zweimal (35. 101) auf einen *likrubû*-Gruß.

Andere alleinstehende Grüße sind:

a) *X šulum ša Y bêli-šu išâlu* (157; vgl. Nbn. 922). Mit diesem Gruße, der zugleich Adresse ist oder sein kann, fangen auch die Zusatzbriefe 6, 16 f.; 6, 25 f. an.

b) *lu šulum ana bêli-ia* (185). Dieser Gruß wird auch öfters (s. o.) einem *liḳbû*- oder *likrubû*-Gruße vorausgeschickt.

Andere Grüße, welche als Zusätze vorkommen, sind:

a) der *šakin*-Gruß, welcher lautet: *šulum ina*|*ana âli êkurri u bîti ša bêlia šakin* (35. 36. 208[2], vgl. 59[3]).

b) der *liḳîšû*-Gruß: *ṭu*-(*ub*) *libbi u arâku ûmu ana en-ni-e-nu li-ḳi-šu-'* (10)[4].

Die angerufenen Götter. Wie wir bereits gesehen haben, werden im Gruße meistenteils nur zwei Gottheiten angerufen. Vier

---

1) Nur in 37 und 53 (vgl. 34) wird der „König" in dem Gruße genannt.

2) In 36 einem *liḳbû*-Gruße, in 208 einem *uṣalla*-Gruße, in 35 einem *likrubû-uṣalla*-Gruße hinzugefügt. Zu der Frage, ob *šakin* eher als Aussage zu fassen ist, vgl. XIX 3 f., XII 16 und VII 22, XVIII 5 f. In 90 und 130 ist es sicherlich eine Aussage.

3) In 59 ist der Gruß verstümmelt. Ich möchte ergänzen: *šú-lum a-na Ê*[*sagi*]*la u Bâbili šú-lum a-na* [*Ê-kur*]-*ri šakin* (*IN.GUB*), nach Analogie der anderen Briefe (s. o.). Die Lesung *šakin* für *IN.GUB* ist zwar sehr fraglich, aber m. E. immerhin möglich. In den Geschäftsurkunden der Hamm.-Zeit finden wir *NI* + *rad.* für das Perm. gebraucht, z. B. in der Phrase *libbušu ṭûb* (*ŠA.GA.A.NI NI.DUG*). Da in der späteren Zeit *IN* für *NI* gebraucht werden kann (vgl. LANGDON, *A Sumerian Grammar*, § 186), dürfen wir diese Lesung in Erwägung ziehen. Wahrscheinlich ist sie allerdings nur, weil die Parallelstellen dafür sprechen.

4) Vgl. die Variante H. 451 *ana širikti lišrukûka*. *Nadânu* kommt nicht, wie in mehreren Briefen der Harper-Sammlung, im Gruße vor, trotz des sehr häufigen Gebrauches dieses Verbums in der Mitteilung.

Gottheiten finden wir nur achtmal[1], drei nur zweimal[2] und eine nur zweimal[4] und „Götter" (*ilâni*, nie aber, wie in assyr. Briefen, *ilâni rabûti* genannt) fünfmal[4]. Wo vier oder drei angerufen werden, sind die zwei ersten *Bêl* und *Nabû*, und wo nur einer angerufen wird, geht schon ein anderer Gruß voraus. Die zwei Gottheiten, welche angerufen werden, sind, wie wir gesehen haben, gewöhnlich *Bêl* und *Nabû*, oder *Nabû* und *Marduk*. Andere Paare[5] kommen nur vereinzelt vor.[6]

---

1) Vier Götter:
a) Im *liḳbû*-Gruße:
Bêl, Nabû, Šamaš und *Aja* 36.
„ „ *Sin* „ *Šamaš*(?) 71. 188 (vgl. Z. 11)
b) Im *uṣalla*-Gruße:
Bêl, Nabû, Šamaš (*Ûmu*) und *Nergal* 38. 198. 37.
„ „ ? „ ? 130.
„ „ , *Êa* und *Damkina*, 90.

2) Drei Götter:
Im *liḳbû*-Gruße:
Bêl, Nabû und *Nergal* 57(?). 184.

3) Eine Gottheit:
a) Im *uṣalla*-Gruße, nach einem *Bêl-Nabû-liḳbû*-Gruße:
Šamaš 102.
Anunitum 27.

4) Nur im *liḳbû*-Gruße (s. o.), 9. 68. 70. 219. 233.
(Unsicher ist die Zahl in 246. Der erste Gruß scheint ein *likrubû*-Gruß zu sein und *Šamaš* und *Bunene* und ein oder zwei andere Gottheiten sind angerufen).

5) Andere Paare sind:
a) Im *liḳbû*-Gruße: *Bêl u Bêltia* 123. *Bêlit Uruk* und *Nanâ* 224. *Ellil* und *Nabû*(?) 191 (vgl. Z. 12), vgl. Anhang. *Imzuanna* und *Šuzianna* 223. *Marduk Ṣarpânîtum*, 29. 59 (vgl. Schluß). 111. *Šamaš* und *Bunene*, 63. 209(?). 212(?).
b) Im *likrubû*-Gruße: *Marduk* und *Ṣarpânîtum* 162.
c) Im *uṣalla*-Gruße: *Bêlit ša Uruk* und *Nanâ* 213. *Damkina*(?)' und *Bêlit Bâbili* (*Ṣarpanitum*?) 225. *Nabû* und *Nanâ* 155 (vgl. z. B. H. 219). *Nergal* und *Laz* 184. *Šamaš* und *Aja* 35. 136. *Šamaš* und *Bunene*, 206. 232.

6) Auch in der Mitteilung werden ab und zu die Götter angerufen oder erwähnt. Das ist aber verhältnismäßig selten der Fall. Es kommen folgende Fälle vor: a) Etlichemal folgt gleich auf den Gruß eine Auskunft über das Wohlbefinden des Schreibers: *ina ṣilli ša ilâni šulum anâku* (6. 39. 151. 194). (In 194 folgt darauf der Satz: *ilâni kî uṣallû ṣibûta aktašad*. In 193 wird die Formel verkürzt und heißt einfach *šulum anâku*). Vgl. auch 90. 130. b) In 151 wird der Adressatin befohlen für den Schreiber zu den Göttern (*ilâni*) zu beten; in 6, 10—11 soll sie zu seinem *Bêl* und seiner *Bêlit* beten. c) In 193, 23 ruft der Schreiber den *Bêl* um eine besondere Gunst an. d) In 188, 10f. stehen nach einer kurzen Mitteilung eine *liḳbû*- und eine *uṣallû*-Grußformel mit dem Zusatz *ṣu-li-e-a lišmû*. e) Einen Glückwunsch am Schluß des Briefes lesen wir ferner in 59 (*Bêl u Bêltia ana balâṭika uṣalla*, vgl. 35 nnd 36, wo die Benediktion ziemlich lang ist und *Šamaš* und *Marduk* angerufen werden. f) Ferner ist die wiederholt vorkommende, obwohl öfters sehr abgekürzte Schwur- und Beteuerungsformel (*Bêl u*) *Nabû lû idû/i kî* (vgl. S. 41) zu erwähnen. g) Eine etwas gemilderte Verwünschung oder ein

Das hier angeführte Material ist in vielen Beziehungen beachtenswert, jedoch muß man vorsichtig sein und dieser oder jener Tatsache nicht zuviel Gewicht beilegen. Für weitgehende Schlüsse ist das Material doch zu gering. Es ist auffallend, daß z. B. in den Briefen an den *šangû Sippar Šamaš* so selten (in 136 sind *Šamaš* und *Aia* angerufen, vgl. 37 [siehe S. 34]. 38. 198) angerufen wird. Sogar in 13. 14. 16 und 69(?), wo es um Dienstleistungen, Geschenke oder ähnliches für ihn handelt, und wo der Schreiber wohl der *šangû Sippar* ist, wird er trotzdem in dem Gruße nicht erwähnt. Dagegen wird in fünf von den Briefen, welche für den *kêpu* bestimmt sind, *Šamaš* angerufen (in 35. 36 *Šamaš* und *Aia*; in 63. 206. 232 *Šamaš* und *Bunene*) und auch in 212, einem Brief an *kêpu* und *šangû Sippar*, sind die angerufenen Gottheiten *Šamaš* und *Bunene*[1]. Und trotzdem spielt, nach dem Personennamen[2] zu urteilen, *Šamaš* noch immer eine bedeutende Rolle. *Sin* wird nur zweimal angerufen (71. 188) und nur in vier Eigennamen kommt er vor. Es ist darum interessant zu bemerken, daß er trotzdem vor *Šamaš* erwähnt wird, wie in älterer Zeit[3].

Ob dann und wann besondere Gründe für Varianten vorliegen, ist nicht immer leicht zu entscheiden. MARTIN meint, daß *Nergal-iddina* (184) ein besonderer Verehrer von *Nergal* gewesen ist, da sein Name mit *Nergal* zusammengesetzt ist; deshalb ruft er *Bêl, Nabû* und *Nergal* statt einfach *Bêl* und *Nabû* in dem ersten Gruße, und in dem zweiten Gruße *Nergal* und *Laz* an. Daß er *Nergal* besonders verehrte, darf wohl als sicher gelten, und darum dürfen wir vielleicht annehmen, daß der Brief aus Kutha kommt[4]. Aber ob oder inwiefern wir seine Sonderstellung zu *Nergal* aus der Tatsache, daß er *Nergal-iddina* heißt, entnehmen dürfen, wie MARTIN zu meinen scheint, ist schwer zu sagen. Dieselbe Göttergruppe finden wir auch in anderen Briefen, vgl. 57, 3 (siehe Anhang) und H. 371. 778

Tadel sind *ikkibi ilâni* (40, 4) und *ḫullûku*(?) *ša ilâni* (6, 18). Die Worte *alkîma ilâni šisî* (222, 34—35) sind wohl mit Recht von THOMPSON in ironischem oder spöttischem Sinne gefaßt: „Ach, gehe und klage den Göttern Dein Leid vor. Wir haben genug davon gehört." Zwar könnten sie ernsthaft gemeint sein: rufe die Götter an, d. h. leiste einen Eid, daß deine Klage berechtigt ist. Aber der Sinn des Briefes scheint dagegen zu sprechen. h) Außerdem werden in mehreren Briefen Dienstleistungen, Zehnten o. ä. für besondere Gottheiten erwähnt.

1) Die Anrufung von *Šamaš* und *Marduk* am Schlusse von 35 und 36 und auch in der Beteuerungsformel (36, 10) erinnert an die Häufigkeit dieses Paares in der Hamm.-Zeit (vgl. LANDERSDORFER S. 11).

2) In diesen Briefen haben wir wenigstens 35 mit *Šamaš* zusammengesetzte Eigennamen.

3) Vgl. BEHRENS S. 29; JASTROW, *Die Religion Babyloniens und Assyriens*, S. 66).

4) Auf diese Möglichkeit hat mich Prof. DELITZSCH aufmerksam gemacht.

(vgl. auch 657(?). 662)[1], wo der Schreiber den Namen einer anderen Gottheit trägt. Für eine solche Annahme spricht vielleicht eher Brief 188, wo, wie MARTIN auch betont, *Sin-nâdin-aḫi* den *Sin* anruft obwohl *Sin* zu dieser Zeit eine ganz unbedeutende Rolle spielte — nach den Eigennamen zu urteilen eine viel geringere als *Nergal*[2]. Aber die Frage ist sehr schwierig und bedarf noch eingehender Untersuchung. Daß in 184 *Nergal* und nicht *Šamaš* angerufen wird, obwohl der Brief dem *šangû Sippar* gilt (vgl. MARTIN S. 125), kann ich nicht merkwürdig finden, da, wie schon gesagt, auch sonst in den an ihn gerichteten Briefen *Šamaš* sehr selten erwähnt wird.

Ein Gott und seine Gemahlin werden ziemlich selten angerufen[3] und noch seltener zwei Göttinnen allein. Es ist eine interessante Frage, ob in Briefen von, bzw. an Frauen Göttinnen verhältnismäßig öfter als in anderen Briefen angerufen wurden. Von den 5 Briefen, die von Frauen geschrieben sind (222—226), sind vier an Männer gerichtet. In 222 lesen wir einen *Bêl-Nabû-liḳbû*-Gruß. In 223(?)[4], 224 und 225[5] werden zwei Göttinnen angerufen. In 226, dem einzigen Briefe dieser Sammlung, wo Schreiber und Empfänger beide Damen sind, finden wir einfach wie in 222 einen *Bêl-Nabû-liḳbû*-Gruß. In PST 192 dagegen ruft die Schreiberin eine Göttin, die *Bêlit-Êkalli*, an (vgl. Anmerk. 2). Was die Briefe betrifft, welche von Männern an Frauen geschrieben sind, so finden wir in 6. 40. 147. 149 *Bêl-Nabû*-Grüße (200

1) Vgl. auch BÖLLENRÜCHER, *Nergal*, S. 6. (LSS I 6).

2) Beachtenswert ist, daß in PST 192 die *Bêlit-Êkalli-* . . . nur die *Bêlit-Êkalli*, deren Namen sie trägt, in dem Gruße anruft. Vgl. auch CT XXIX, Pl. 24. 38 und CT XXXIII, Pl. 23. Anderseits aber, wenigstens in altbab. Zeit, wird der Gott des Adressaten auch ab und zu angerufen, vgl. besond. die Formel *ilu nâṣirka rêš-ka ana damiḳtim likîl* (o. ä.) und auch CT XXIX, Pl. 9b. 12a. 19. 25. 33.

3) Vgl. S. 34, Anm. 5.

4) *Šuzianna* ist nach MARTIN die Gemahlin von *Ellil* und die Mutter von *Sin*. In seiner *Textes Religieux* wird sie S. 206 (K. 2096, Rev. 3) erwähnt. Ihre „Schiffe" werden in der großen Liste K. 4378, Kol. V 25—27 (AL[3] S. 88) gleich nach denen von *Anu, Ellil* und *Nin-lil* genannt. *Imzuanna* habe ich nicht identifizieren können.

5) In 224 *Bêlit ša Uruk u Nanâ* (vgl. 213). Vgl. besonders die Briefe des *Nabû-ušabši* (H. 266—273. 751) und auch H. 274. 277. 754. 866(?), wo ein *Ištar Uruk-Nanâ-uṣalla*-Gruß auf einen *Uruk-Êanna-likrubû*-Gruß folgt (vgl. auch H. 815). Diese Grüße sind beachtenswert, weil wir eigentlich erwarten würden, daß mit *Bêlit ša* (bzw. *Ištar*) *Uruk* die *Nanâ* gemeint sei. Es scheint mir aber aus der Form dieser Grüße klar zu sein, daß zwei verschiedene Gottheiten gemeint sind. Wie man sie aber unterschieden hat, weiß ich nicht. LANGDON sieht in *Nanâ* einen Beinamen der *Tašmêtum*, weil *Nanâ* ab und zu statt *Tašmêtum* neben *Nabû* genannt wird. Das ist möglich. Aber in H. 54. 120. 426 lesen wir *Nabû Tašmêtum Nanâ* (bzw. *Nabû Nanâ Tašmêtum*), etwa wie anderswo *Nabû Ištar Ninua Ištar Arba'il*. JASTROW meint, daß *Nanâ* wie *Ištar* verallgemeinert und im Sinne von „die Herrin" gebraucht wurde. Diese Erklärung ist wohl besser als die von LANGDON. Mit *Bêlit ša Bâbili* (225) wird wohl die *Ṣarpânîtum* gemeint sein.

ist verstümmelt). Nur in Brief 90 wird auch eine Göttin angerufen: *Bêl-Nabû-Êa-Damkina*. Diese Stellen machen es nicht unwahrscheinlich, daß Göttinnen öfter von Frauen als von Männern angerufen wurden.

Besonders interessant sind die Götterpaare *Bêl-Nabû* und *Nabû-Marduk*. Diese kommen in unseren Briefen am häufigsten vor, selbst in den Briefen, welche an oder von dem *šangû Sippar* geschrieben sind, wo man doch aus naheliegenden Gründen eher eine Anrufung des *Šamaš* erwarten würde, vgl. S. 35. Daß wir die Reihenfolge *Bêl-Nabû* in dem *likbû*- und meistensteils in dem *uṣalla*-Gruße, *Nabû-Marduk* dagegen fast ausnahmslos in dem *likrubû*-Gruße finden, ist wohl ohne besondere Bedeutung. Die Grußformeln sind, wie wir gesehen haben, meistens sehr stereotyp. Die Schreiber wußten sie und ihre häufigsten Varianten auswendig, und da sie sachlich nicht von Bedeutung waren, schrieben sie sie wohl sehr oft fast gedankenlos nieder. Das ersieht man besonders deutlich aus der Tatsache, daß sie ab und zu das falsche Verbum am Schlusse setzten[1]. Beachtenswert ist aber trotzdem die Tatsache, daß es in diesen Formeln immer *Bêl-Nabû* oder *Nabû-Marduk*, nie aber *Marduk-Nabû* oder *Nabû-Bêl* heißt[2]. JASTROW meint, daß die Tatsache, daß sogar in Babylonien von dem 8. Jahrhunderte an *Nabû* ab und zu vor *Marduk* genannt wird, wahrscheinlich auf assyr. Einfluß zurückzuführen ist, und ferner, daß dieser Vorzug in offiziellen Briefen und astronomischen Berichten vielleicht seiner Funktion als Gott der Schreibkunst und Gönner der Wissenschaft zuzuschreiben ist. Mag dem sein, wie ihm wolle, soviel ist sicher, daß in spätbab. Zeit *Nabû* eine sehr große Rolle gespielt hat. Das beweisen schon die Eigennamen. Es kommen in unseren Briefen mehr Komposita mit *Nabû* vor als mit *Bêl* und *Marduk* zusammen (*Nabû* ca. 75, *Bêl* ca. 45, *Marduk* ca. 25), was den Verhältnissen in TNB ziemlich genau zu entsprechen scheint. *Nabû* ist von den meisten Königen der Chaldäerdynastie sehr hoch verehrt worden und sein Kultus hat sich, wie es scheint, in dieser Periode einer großen Ausdehnung erfreut.

Die Tatsache, daß *Bêl* vor *Nabû*, aber *Nabû* vor *Marduk* gestellt wird, möchte MARTIN dadurch erklären, daß *Bêl* der Titel *Marduks*

---

1) In 216 sollte das Verbum *likbû*, nicht *likrubû* sein. *lik-ru-ú* (132, 3) steht natürlich für *likbû* (zu 217, 5 vgl. Anhang) und vielleicht durch solche Verwechselungen sind die Metathesen *lik-bu-ru* (75, 4. 193, 3) entstanden. *lik-ru-ub-bu* (243, 4) ist wohl eine Pausalform, vgl. *lik-ru-ú-bu* (H. 895, 2). Es ist ferner möglich, daß in 89 (vgl. S. 32 Anmerk. 7), wo das Götterpaar *Bêl-Nabû* ist, der Schreiber die Formeln verwechselte und eigentlich die *likbû*-Formel hat schreiben wollen.

2) Da die Zeichen für *Bêl* und *Nabû* etwas ähnlich geschrieben sind, ist es ab und zu nicht ganz sicher, ob nicht eine Lesung *Nabû* (*u*) *Bêl* möglich wäre.

als *„dieu suprême et souverain de la Babylonie"*, *Marduk* aber *„son nom propre et local"* ist. Diese Erklärung ist vielleicht vom theoretischen Standpunkte aus richtig. Aber eine Urkunde wie der Cyrus-Zylinder, der wohl in ganz korrekter Weise verfaßt war, zeigt, daß dieser Unterschied nicht streng beachtet wurde. In dieser Urkunde wird *Marduk* siebenmal erwähnt. In Z. 7 wird er sogar *šar ilâni* genannt, und damit wird sicherlich *„le dieu suprême et souverain de la Babylonie"* gemeint. Und trotzdem heißt es in Z. 22, 25 *„Bêl* und *Nabû"*. Es ist allerdings möglich, daß in diesen Formeln *Bêl-Nabû* und *Nabû-Marduk* die Schreiber dieser Briefe den *Bêl-Marduk* immer gemeint haben. Es ist aber auch möglich, daß in dieser Zeit, als die Herrschaft Babylons zu Ende ging, der alte *Bêl* sich wieder wie in der Kassiten-Zeit[1] Geltung zu verschaffen anfing und daß in diesen Briefen ab und zu wenigstens mit *Bêl* der alte *Bêl* von Nippur (vgl. 191, 2, 12) gemeint ist.

Die Mitteilung.

Der Inhalt der Briefe ist selbstverständlich sehr verschieden. In umfangreicheren werden oftmals verschiedene Themata besprochen. Daher ist eine systematische Einteilung und Ordnung der Briefe sehr schwierig. Hier soll nur auf die Verschiedenheiten in der Form der Mitteilung aufmerksam gemacht werden.

Der Anfang. Aus dem ersten Satze, bzw. dem ersten Worte kann man oft den Charakter des Briefes oder wenigstens des ersten und wohl wichtigsten Abschnittes desselben ziemlich genau erraten:

a) Die Briefe, welche mit *amur*, *enna* oder *enna amur* bzw. *bêli amur* anfangen[2], enthalten gewöhnlich eine Mitteilung im engeren Sinne des Wortes (Anmeldung einer Sendung, bzw. Begleitschein, Forderung, Benachrichtigung, o. ä.).

b) In den Zahlungsverträgen dagegen steht das zu Zahlende als Objekt gleich am Anfang, ohne einleitendes Wort: vgl. z. B. 51. 88. 93. 218. 219.

c) Briefe, welche in erster Linie als Anfragen zu verstehen sind, fangen gern gleich mit einer Fragepartikel an: mit *ammêni* 32. 113. 222; mit *minamma* 116. 133; mit *minâ*[3] 142 (vgl. 6, wo die

1) Vgl. Jastrow, Artikel *Marduk* in der *Encycl. Brit.* 11. Aufl.

2) Vgl. für *amur*: 12. 19. 24. 55. 61. 64. 68. 77. 78. 80. 81. 85. 98. 111. 139. 151. 158. 171. 175. 207. 226; für *enna*: 123. 127. 190. 221. 244, vgl. 177; für *enna amur*: 44. 70; für *bêli amur*: 148. (10 scheint ein Antwortschreiben zu sein, obwohl *enna* wahrscheinlich am Anfang steht.) Aber Briefe dieser Art können auch ohne ein einleitendes Wort anfangen, z. B. 13. 52. 63. 66. 153. 155. 160. 176. 184.

3) *minâ* kann auch eine rhetorische Frage einleiten, wie z. B. in 210 *minâ ašme* „was höre ich!" im Sinne von: „ist es möglich, daß das wirklich passiert ist?"; vgl. 29 und 62.

Zusatzbriefe Z. 26 und 41 in dieser Weise anfangen). Dagegen in 104. 205. 130. 150 (vgl. 40 und 6, 18) steht die Fragepartikel nicht gleich am Anfang.

d) Antwortschreiben oder ähnliche Briefe.

Diese Briefe, deren wir eine ziemlich große Anzahl haben, sind entweder durch *ša tašpuru* (bzw. *bêli išpuru*) *umma* (o. ä.) mit darauffolgendem Zitat eingeleitet, vgl. 11. 71. 95. 121. 201. 217, oder es heißt *ana*[1] *eli|muḫḫi* ..... *ša tašpuru* (bzw. *bêli išpuru*) o. ä., vgl. 4. 36. 38. 118. 137. 159. 164. 182. 196. 205. 212(?). 242, vgl. 2. 208. In 185 heißt es *aššu*, statt *ana eli|muḫḫi*, wie in der Hamm.-Zeit. In 191 (vgl. 59, 10) lesen wir *ḳibû* statt *šapâru*[2].

Die Einteilung. Der Übergang zu einem neuen Punkte wird nicht immer als solcher gekennzeichnet. Dazu kann der Gedankenübergang, wie in Briefen dieser Art leicht verständlich ist, etwas schroff und dem Uneingeweihten mehr oder weniger unverständlich sein, wodurch natürlich die Erklärung wesentlich erschwert wird. Aber sehr oft wird der neue Abschnitt durch ein besonderes Wort oder einen besonderen Satz als solcher bezeichnet:

a) In Antwortschreiben (s. o.) wird öfters das am Anfang des ersten Abschnittes stehende *ana eli|muḫḫi . . . ša bêlî išpuru* o. ä. wiederholt, vgl. besonders 36, 9, 16, 23; 38, 7, 18, 21; ferner 2, 6, 25; 59, 10(?), 16; 95, 5, 16; 159, 5, 18; 191, 3, 14; (184, 10). Auch in anderen Briefen, welche nicht in erster Linie Antwortbriefe sind, wird eine Antwort in dieser Weise eingeführt; vgl. 149, 23 und 189, 8.

b) In ähnlicher Weise werden *amur, enna, enna amur* gebraucht, entweder um einen neuen Abschnitt einzuführen oder um das darauffolgende Wort oder den nachfolgenden Satz zu betonen:

amur: vgl. 10, 29; 36, 22; 66, 11; 74, 28; 76, 30; 78, 14(?), 21; 110, 9, 17; 113, 26; 152, 12; 182, 14; 191, 12, 28; 201, 17; 207, 7; 208, 25; 214, 19; 221, 15; 230, 19; 241, 20.

enna: vgl. 74, 15; 113, 18, 21; 127, 14; 160, 13; 174, 8; 234, 25.

enna amur: vgl. 144, 15.

Zitate und Bestellungen. Zitate kommen oft vor. Sie sind verschiedener Art, z. B. ein Zitat aus einem von dem Adressaten erhaltenen Briefe 11, 6; 71, 6; 95, 5; 98, 20, vgl. 137, 10f.; aus einem Briefe oder sonstigen Mitteilung oder Erörterung eines Dritten, vgl.

---

1) In 95, 16 heißt es *ina* statt *ana*.

2) *ana eli|muḫḫi* kann weggelassen werden, wie in 82. 101. 138(?). 152(?); vgl. 84. 100. 126 und 9, 19. Der Satz bleibt bekanntlich unvollendet. Der darauffolgende Satz kann durch Wiederholen der dominierenden Vorstellung, wie in 182, 5—6, oder durch ein rückbezügliches Suffix o. ä. (vgl. z. B. 100, 12. 84, 7, 15) sich eng an das Vorangehende anschließen. Er kann aber auch nur im allgemeinen darauf Bezug nehmen (vgl. 137).

besonders 13, 9f.; ferner 58. 127. 185. 222. 227; aus einem früheren Briefe des Schreibers an den Adressaten, vgl. 6, 30; aus einem Brief des Schreibers an einen Dritten, vgl. 139, 4. In 205 zitiert sogar der Schreiber eine Mitteilung, welche der Adressat mit Bezug auf ihn (den Schreiber) von einem Dritten erhalten und ihm wohl mitgeteilt hatte[1]; Brief 89 besteht ausschließlich aus einem Auszug aus einem Briefe — möglicherweise zitiert er die ganze Mitteilung — des Schreibers an einen Dritten.

Das Zitat wird fast immer durch einfaches *umma* eingeleitet[2], nach einem dazu passenden Verbum (*šapâru* I 1. 2; *ḳibû*; *šamû*; *šaṭâru*)[3]. Am Schluß wird es aber in keiner Weise gekennzeichnet. Wo die Worte eines Dritten zitiert sind, wird er meistenteils mit Namen genannt. Nachrichten, die vielleicht mehr Gerücht als Mitteilung sind, können auch in direkter Rede mitgeteilt werden, z. B. 225, 10 *kî ašmû umma Iddina-Nabû irubu, aḫtami* „als ich hörte also: Iddina-Nabû ist eingetroffen, wurde ich getrost". Vgl. 191, 28 *iḳḳabbû umma*. Eine solche Nachricht kann aber auch als einfacher Aussagesatz auftreten, z. B. 97, 5f *kî iḳbûnu, Šaddinu ultu ^{âlu}Ḫarrânu itterubu*, „wie man sagt, (so) ist Šaddinnu von Harrân (kommend) eingetroffen." Vgl. XVII 5.

Bestellungen und Befehle, welche andere Leute angehen, werden in verschiedener Weise mitgeteilt. Sie können in direkter Rede nach *umma* und einem passenden Verbum stehen; vgl. 73, 10f. und 105, 38. Sie können auch in indirekter Rede mitgeteilt werden, und in diesem Falle lesen wir nicht *umma*, sondern *-ma*, vgl. 24, 17 *ana Takiš ḳibâma ina muḫḫi dullušu la iṣilli* „dem Takiš saget also, er möchte

1) Ich glaube nämlich, daß mit dem *Šullummanu* in Z. 18, der Schreiber des Briefes gemeint ist, vgl. 3, 11f. THOMPSON scheint sie dagegen für verschiedene Personen zu halten.

2) Im Unterschiede von dem Gebrauche der Hamm.-Zeit, wo, besonders in den Königsbriefen, das Zitat als solches sehr deutlich bezeichnet und von dem übrigen Teile des Briefes abgesondert wird, ist es in dieser Zeit möglichst kurz angegeben. Nie folgt ein Pron. auf *umma*, wie es in älterer Zeit Brauch war. *Kiam* kommt auch nicht vor, obwohl es in der juristischen Sprache dieser Zeit noch gebräuchlich war. *Umma* kann sogar fehlen ohne daß die direkte Rede dem einleitenden Verbum vorausgeschickt wird, vgl. 195, 10f. *u kî alliku aḫtabi tattallak* „und als ich hinging (?), sagte ich: Du sollst gehen." (Es ist wahrscheinlich, daß in den nächsten Zeilen ein zweites Zitat steht, auch ohne *umma*; aber Z. 15 und 19 sind verstümmelt. Das Fehlen von *umma* ist wahrscheinlich durch die Kürze der direkten Rede veranlaßt, vgl. aber 115, 16. Es ist möglich, aber kaum wahrscheinlich, daß es auch, teilweise wenigstens, dadurch zu erklären ist, daß der Schreiber seine eigenen Worte zitiert. Aber auch in diesem Falle erwarten wir *umma*, vgl. z. B. 6, 29. 184, 15. Die Voranstellung der direkten Rede (AG^2 § 185) kommt in unseren Briefen nicht vor (vgl. aber 248, 21, 23).

3) Das einleitende Verbum kann auch fehlen. Das ist aber nur selten der Fall (vgl. 57, 15. 74, 10. 222, 33).

mit Bezug auf seine Arbeit nicht nachlässig sein"[1]. Vgl. auch 149, 32(?); 217, 26; 237, 10. Sie können auch als einfacher Befehl mitgeteilt werden, vgl. 176, 6.

Beteuerungen. Sie kommen ziemlich häufig vor und sind von verschiedener Kraft:

a) Schwurartig sind die Formeln, welche die Götter anrufen. Wir lesen gewöhnlich: *Bêl (u) Nabû lû idû kî*[2] oder *Nabû lû idi kî*[3] oder *Bêl u Nabû kî*[4]. Diese Formel ist schwierig, weil der Charakter des *kî*-Satzes, d. h. ob er eine Behauptung oder eine Verneinung ausdrückt, nicht ohne weiteres klar ist. Für das erstere spricht zwar der gewöhnliche Sprachgebrauch. Anderseits aber ist zu beachten, daß *kî* für das alte *šumma* stehen kann (vgl. BEHRENS S. 31, 107) und in diesem Falle wohl mit „ob" zu übersetzen sein wird. Ferner, da dieser Satz schwurartigen Charakter hat, wäre es auch möglich, daß in *kî* eine Negation des Schwures vorliegt oder wenigstens vorliegen kann. MARTIN scheint *kî* nur mit „daß" übersetzen zu wollen, vgl. besonders seine Ergänzung [*la*] *aḫ-ta-ṭu-u* (112, 26). THOMPSON dagegen hat es mit „daß", „daß nicht" und „ob" übersetzt. TH. hat m. E. insofern Recht, als diese Möglichkeiten wohl alle in Betracht zu ziehen sind. Anderseits aber wird *kî* wohl, meistenteils wenigstens, einfach mit „daß" zu übersetzen sein.

b) Weniger feierlich sind diejenigen, welche den Adressaten sozusagen zum Zeugen anrufen: *atta tîdi kî* (bzw. *ša*) „Du weißt ja usw.", vgl. 77, 9; 87, 27; 187, 5, auch 175, 10. Auch die Formeln *lû tîdi* und *bêli lû idi* haben, wie es scheint, ursprünglich etwa denselben Sinn. Aber öfter sind sie eher als Voluntative zu verstehen. Aus „Du weißt ja" wird „Du sollst wissen", „Du darfst Dich darauf verlassen" und aus „Mein Herr weiß ja" wird „Mein Herr möge wissen" usw. Vgl. 76, 22; 207, 6; 235, 14 und 35, 31; 37, 6, 19; 38, 11, 20; 45, 32; 83, 5; 103, 9; 197, 7(?); 199, 8.

---

1) LANDERSDORFER behauptet (S. 17), die babylonische Grammatik kenne überhaupt keine indirekte Rede. Das stimmt nur ganz im allgemeinen. Auch aus unseren Briefen ist ersichtlich, wie gern die Babylonier die direkte Rede benutzten. In Einzelfällen kommt aber auch die indirekte Rede vor. Wenn man z. B. 105, 38 mit 24, 17 vergleicht, muß jeder sagen, daß sie sich zu einander verhalten wie direkte und indirekte Rede.

2) Vgl. 7, 13. 21, 5. 78, 11. 101, 9. 105, 32.

3) Vgl. 62, 16(?). 176, 19. 217, 9.

4) Vgl. 4, 8. 46, 24. 105, 23(?). 174, 6.—180, 6. 194, 12(?). In 112, 23 heißt es *Nabû lû kî* und in 36, 10 *Šamaš u Marduk kî*. Es ist nicht wahrscheinlich, daß *Šamaš* (222, 11) als eine weitere Verkürzung dieser Formel zu verstehen ist. Es wird wohl eher ein Akk. des Schwurs sein, wie *Nergal Šamaš* (CT II 49, Rev. 1, vgl. LANDERSDORFER s. l.).

Der Schluß.

Oft ist der Schluß des Briefes mehr oder weniger abrupt. Die Mitteilung bricht kurz ab, ohne irgendein Schlußwort oder Kennzeichen. Wenn man z. B. 71. 98. 100. 127. 160 u. a. dem Empfänger vorgelesen hätte (vgl. 87, 43), würde er vielleicht gefragt haben, ob das das Ganze ist[1]. Aber sehr oft lesen wir am Schluß Sätze, welche eigentlich zu der Mitteilung gehören, trotzdem aber so schlußartig und formelhaft sind, daß man schon daraus entnehmen kann, daß der Brief zu Ende ist. Die häufigsten dieser Formeln sind:

a) (*kapdu*) *ṭêmu u šulum ša bêlia lušmu|e* (o. ä.), eine Bitte um baldige Antwort; vgl. 2. 3. 4. 27. 32. 36. 81. 82. 129. 151. 161. 164(?). 167. 175. 191. 196(?). 209. 212. 241(?). 244; vgl. 15. 63. 155. 184. 222[2].

b) *kapdu KAS*^{2} *ana šepišu|šunu šukun* (o. ä.), eine Bitte, daß der Bote schnell zurückgesandt werde, oder wenigstens, daß das Geschäft schnell erledigt werde; vgl. 19. 31. 33. 44. 61. 72. 119. 171[3].

Ab und zu wird ein Zusatz oder Postskriptum diesen Formeln hinzugefügt[4]: zu a) in 37[5]. 57. 73. 130; zu b) in 17. 60. 131. 157. 158. 195. 214. 215. Aber nur selten bilden diese Formeln nur den Abschluß eines Abschnittes:

a) 38, 16; 87, 29; 191, 24; b) 52, 8, 15; 87, 31; 171, 10.

Am Schluß finden wir auch, obwohl seltener:

c) Grüße (hauptsächlich in Briefen von oder an Damen): vgl. 39. 224 und 40, 15f; 6, 12, 23, 35.

---

1) Der abrupte Schluß ist in den Briefen der altbab. Zeit die Regel, obwohl Ausnahmen oft vorkommen.

2) Schon in der Kass.-Zeit finden wir eine ähnliche Schlußformel, nämlich *ṭêmka u šulumka šupra* (BE XVII 1 Brief 89, 29). Auch in der Hamm.-Zeit wird *ṭêmu* ab und zu in dieser Weise gebraucht, vgl. Montgomery V, Landersdorfer I und X und CT XXIX, Pl. 7b und ferner Montg. XII, Landersd. XXIII und XXV und CT XXIX, Pl. 18a, Z. 4 und Pl. 29, wo ähnliche Redensarten vorkommen. Das Wort *kapdu* (vgl. LBL S. 16—18) scheint denselben Sinn zu haben wie *arḫiš* und *ḫanṭiš* (*arḫiš* kommt in diesen Briefen nicht vor und *ḫanṭiš* nur in 160, 14 und 176, 8). Nach Ylvisaker (S. 60) kommt *ḫanṭiš* oft in den Bab. Briefen der Harper-Sammlung vor. Es wird gewöhnlich *kap-du* geschrieben, vgl. aber *kap-da* (72, 23(?). 148, 16. 156. 7. 167, 9), *ka-pa-ad* (129, 26), *ana ka-pa-du* (38, 17. 39, 7), *ana ka-pa-da-ia* (129, 13), *ka-pa-a-di* (52, 8) und *kap-du-tiš*(?) (141, 11). Ein paar Mal heißt es *kapdu kapdu* (83, 9. 105, 40. 244, 19).

3) Vgl. den häufigen Ausdruck der Hamm. Briefe *la ulappatam arḫiš lisnigam* o. ä., wofür wir in den Privatbriefen derselben Zeit *nidi* (nicht wie später *nadi*) *aḫim la tarašši* o. ä. finden.

4) Wie in 88 und 93, wo sogar nach dem Datum ein Postskriptum steht.

5) *kapdu ṭêmu ša bêlia lušmêma lušêdak* „schnell möchte ich Nachricht von meinem Herrn bekommen (hören) und ich werde Dich wissen lassen (Dir Bescheid sagen oder Antwort geben)". *lušêdak* leitet Thompson von *eṭêku* ab, „that I may not omit anything". Mir scheint die Ableitung von *idû* (III 1) wahrscheinlicher.

d) Ein Segensspruch: 59, vgl. 35 und 36. Dagegen in 150 und 235 gleicht der Schluß einer Drohung.

Weiteres zur Sprache und Schrift.

Der Satzbau. Wie in den Briefen der altbab. Zeit (vgl. die Briefe des Königs Hammurapi), so finden wir auch in diesen Briefen das Bestreben, den Satz mit dem Verbum zu schließen, sowie die Tendenz, das Objekt an den Anfang oder wenigstens vor das Subjekt zu stellen.[1] Vgl. *bugudâti innaššu* (190, 11), *ilâni ana muḫḫia ṣullî* (151, 14), *ṭêmu u šulum ša bêlia lušmu* o. ä. (32, 17 und öfters,) 10 *manû šipâti*^{pl} *ana Šamaš-zêr-ušabši idin* (184, 15; vgl. 31, 5. 51, 3. 162, 5 usw.), *amur Dumuḳ ana pâni bêlia altapra* (158, 5; vgl. 68, 4. 85, 6. 139, 4 140, 6. 182, 14. 202, 34), *ištên šipirtum ša šulum ša bîti ša* ^{f}*Ḫarbaranatu,* ^{f}*amtia u mârišu šupur* (194, 25), *šipirtum bêli lišpuramma* (48, 17; vgl. 71, 11. 75, 7. 81, 23. 196, 27 (Th. Z. 32)), 2 *manû kaspu kapdu abua lušêbilu* (182, 9), *5 šikil kaspu pisû bêli liknuk u zirmu parzillu u šagalla ina ḳâti Bêl-iddina bêli lušêbila* (157, 7; vgl. 58, 20), ^{avêl}*mâr šipria u šipirtâ bêli ul imur* (78, 27; vgl. 160, 27), *nisip ša ḫimêti ša uḳirribaš ana* ^{avêl}*mâr kaṣir ultêbili* (63, 12; vgl. 175, 14. 184, 8, 19), 2 *gur suluppu ana Bêl-uṣur* 2 *gur ana Šamaš-pir'u-uṣur ša ḳuppu inaṣari bêlê liddin* (165, 5; vgl. 171, 8. 234, 25. 4, 24). Besonders interessant wegen ihrer Konstruktion sind folgende: *ultu eli ša* ^{iš}*elippu bêli išpura šarru kî illiku kapda šipirti ana bêlia ul aš-pu-ra*(?) „da der König eintraf, nachdem mein Herr das Schiff hinschickte, habe ich die Sendung (Antwort, o. ä.) nicht schnell senden können" (156, 4); *Šamaš-šum-lîšir ana muḫḫi Šamaš-uballiṭ kî iḳbannašu kî nišpurrašši lillika*(?) „da Šamaš-šum-lîšir den Šamaš-uballiṭ bei uns verklagt hat, sollen sie beide, wie wir ihm mitteilten, (hierher) kommen" (228, 5).

Das von dem Verbum abhängige Nomen steht nur sehr selten nach seinem Verbum[2]: *manma bêli lišpuruma lîbukuma ana bêlia liddin idsu* (97, 8), *bêli amur Nergal-uṣur attapparka u Bêl-rîmanni bêl piḳittîšu ittîšu* (148, 5; vgl. 89, 5. 155, 20(?). 202, 31(?).

Dagegen steht der Objektsatz (*umma, kî*|*ša*) regelmäßig nach dem ihn regierenden Verbum. Die direkte Rede wird niemals vor das

---

1 Anderseits finden wir, wie auf Grund der Harper-Briefe zu erwarten wäre, die in der Sprache der altbab. Zeit so beliebte Konstruktion, Infinitiv mit vorausgeschicktem Objekt, nicht. Statt dessen werden Nebensätze gebraucht. Der Infinitiv scheint überhaupt nur äußerst selten (vgl. 113, 7) gebraucht zu werden.

2) Dieses Charakteristikum der Briefsprache ist aber vielleicht ebensowenig ein Char. der spätbab. Sprache im allgem. wie der spätassyr. Wenigstens scheint in den Königsinschriften der Chaldaer-Könige das Objekt ebenso häufig nach dem Verbum zu stehen wie in den Inschriften der Sargoniden. Die Briefsprache ist wohl in dieser Hinsicht altertümlicher und mehr stereotyp.

Verbum gestellt, wie es bei kurzen Sätzen in der altbab. Zeit vorkommt.[1] Der Relativsatz wird aber nur sehr selten nach dem Hauptverbum statt vor dasselbe gestellt, vgl. 182,6. 196,26 (Th. Z. 31) auch IX 6.

Die Hervorhebung des subst. Objekts ist, wie gesagt, sehr häufig, ja wir dürfen die Folge Objekt-Subjekt-Verbum sogar die normale nennen. Denn die Folge Subjekt-Objekt-Verbum kommt gewöhnlich nicht ohne besonderen Grund vor. In dem Gruß stehen die Namen der angerufenen Götter am Anfang oder vor dem Objekt, vgl. auch 35,31. 36,29.[2] So wird es wohl öfters wenigstens gewesen sein, wo der *šarru* das Subjekt des Satzes war, vgl. z. B. (bei BEHRENS) H. 378, Rev. 10. 667, 10. Aber in 496, Rev. 4 heißt es *ana eli lubulti agâ šarru bêlia lišpuraššunutimma*(?). Auch in dem Gruß *X šulum ša Y išâlu* (6,12 usw.) steht das Subjekt voran. Vgl. ferner 66,6. 222,11 und die Sätze, welche mit *manma* anfangen, z. B. 146,7. 209,14. 210,9. In den meisten Fällen ist es leicht zu entscheiden, ob die Folge Objekt-Subjekt oder Subjekt-Objekt ist. Objekt-Subjekt ist es wohl in 200,15. 228,13 und 110,20. Dagegen in 95,9 ist es wohl sicherlich Subjekt-Objekt. In 36,12 ist m. E. die Folge Objekt-Subjekt.

Während, wie gesagt, bei trans. Verben und besonders beim Prek. das Subjekt gern gleich vor dem Verbum steht, ist dies bei intrans. Verben nicht der Fall. Vgl. *amur Gimillu ana pânika ittalku* (77,5; vgl. 81,6. 98,5. 157,15. 182,16. 208,25). *amur Iddina-Bêl ittia ana* ^{âlu}*Šûnu it-ta-el-lam*(?) (111,6), *amatka ittia la tašanna* (182,24), *pânikunu ina eli la i-ba-'-iš* (202,22), *Šullumâ ša ana pâni bêlia illika ina pâni bêlia la ekašši* (52,5).

In dem Nominalsatz oder wo das Verbum ein Perm. ist, steht das Subjekt gewöhnlich am Anfang, vgl. 158,18. 188,6. 189,11. 191,4. 215,8. 97,12. 207,7 dagegen in 185,20 und 202,11 wo es ein Pronomen ist, am Ende.

Das Genus. Wie man aus unseren Briefen ersieht, haben in dieser Zeit die männlichen Pron. suff.[3] die weiblichen zum größten Teil verdrängt. Die männlichen sind darum als genus commune anzusehen. Wir finden also:

---

1) Vgl. S. 40 Anmerk. 2. Es ist auch bemerkenswert, daß es in diesen Briefen immer *atta tîdi kî, bêli lû idi kî* (vgl. S. 41) heißt, statt wie in altbab. Zeit *kîma tîdû* mit darauffolg. Hauptsatz, vgl. z. B. LC 37, 5, 7 und die Stellen bei LANDERSDORFER und MONTGOMERY.

2) Es ist aber nicht immer so, vgl. H. 338,5 f.

3) Die selbständigen Pronomina und Demonstrativa scheinen dagegen immer noch ziemlich streng unterschieden zu werden (vgl. 183,5. 201,16. 202,12).

Bei Substantiven:

-šu statt-*ša*. *ᶠMušêzibtum šulum ša ᶠṢirâ martišu tašâlu* (224,24). Vgl. 194,29. 222,2. 224,3. 225,7.
-ka statt *ki*. Vgl. 151,16. 222,19. 226,8(?).[1]

Bei Verbis:

-šu statt *-ši*. Vgl. 183,13 (aber in Z. 21 heißt es *ši*). 202,7; vgl. 89,16. (In 13,25. 184,19: *-išši* ist männlich, nicht weiblich).
-ka statt *-ki*. Vgl. 151.10.

Auch beim Verbum wird in den Formen, welche das Geschlecht nur durch die vokalische Endung unterscheiden können, wie die 2. Person des Prät.-Präs., meistenteils kein oder wenigstens kein sicherer Unterschied zwischen Mask. und Fem. gemacht. So kommt es, daß in Brief 151 an den grammatischen Formen kaum zu merken ist, daß es ein Brief an eine Dame ist. Ferner scheinen 200 und 226, vgl. 147 (alle drei sind leider stark verstümmelt), welche wohl an Damen gerichtet sind, in genau derselben Weise geschrieben zu sein also wenn sie an Männer gerichtet wären. Andrerseits aber wo das Fem. von dem Mask. durch *t* unterschieden wird, wie in der dritten Person sing. des Verbums (Prät., Präs., Perm.), wird das Mask. nicht anstatt des Fem. gebraucht, vgl. oben 224,24 und auch 89. 183. 222. Diese ganze Erscheinung ist danach wohl einfach auf die undeutliche Aussprache bzw. Weglassung des auslautenden Schlußvokals in der lebendigen Sprache zurückzuführen. Wenn man z. B. *mârtišu* und *mârtiša* beide *mârtiš*[e] oder *mârtiš* aussprach, war es natürlich sehr leicht, beide in derselben Weise zu schreiben. Wie wenig man im allgemeinen auf den auslautenden Vokal achtete, zeigen Schreibungen wie die folgenden: *Aganna* z. B. wird auch *agannu* geschrieben (105,18. 176,6(?), 10. 200, 17. 214, 5) und in 106,7 heißt es sogar *aganni*. Für das Suff. der zweiten Person ist eine Schreibung wie *ṭé-en-ka at-tu-ku* (87, 34) bemerkenswert. Vgl. ferner in Briefen desselben(?) Schreibers *ṭé-en-ku* (39, 7) neben *ṭé-en-ka* (40, 23). Ferner lesen wir *ummu* statt *umma* in 137,12 und *mimmu* neben *mimma* (s. o.). Ähnlicherweise kommt *kapda* neben *kapdu* in 72,23(?). 148,16. 167,9 vor. In 111,13 steht vielleicht *a-na-ka* für *a-na-ku* und in 184,18 *en-ni* für das öfters vorkommende *en-na*. Vgl. für die erste Person des Perm. *raḫṣâki* (175,13), *sabâka* (225,18) und *dalḫâk* (225,16) neben *daglakku* (43,7). Für die Schreibung der Kasusendungen vgl. S. 47.

---

1) In PST 192, einem Brief einer Dame an eine Dame (vgl. S. 36), werden nur die männlichen Suffixe gebraucht (*-ka*, 4 mal; *-su*, 1 mal). Der Anfang ist deswegen interessant. Es heißt also: *Tuppi ᶠBêlit Êkalli-* — — — [2]*a-na ᶠBa-bu-nu* [3]*mârat-su Bêlit Êkalli* [4]*šú-lum*(?)*-ka liḳ*(?)*-ba*(?)*-'*.

Die Zahl. Auch der Gebrauch der Numeri ist ab und zu etwas sonderbar. In Briefen, welche mehr als einen Schreiber bzw. Adressaten haben, finden wir zuweilen den Sing., wo wir den Plur. erwarten würden; vgl. besonders 109 und 164, wo diese Erscheinung sehr auffallend ist, ferner 10, 31. 121, 19. Solche Schreibungen sind wohl öfters einfache Schreibfehler. Der Schreiber hat die Formeln verwechselt, vgl. 27, wo wir in Z. 5, 6, 11, 15, 18 *abi-e-a-a* lesen, obwohl es in Z. 12 *nuṣalla* und in Z. 18 *nišmu*(?) heißt, und auch solche barbarische Schreibungen wie *aḫi-ni-ʾa* (166, 3), *ana bîti bêli-ʾa-a-ni* (199, 16). Anderseits aber kann diese Mehrheit nur eine scheinbare sein, daher rührend, daß der Brief zwar nach der Adresse von zweien (od. mehreren) kommt oder für mehrere bestimmt ist, während jedoch in Wirklichkeit nur einer der maßgebende ist. In solchem Falle ist der Wechsel zwischen „wir" und „ich" o. ä. leicht erklärlich. So schreibt z. B. in Brief 161 ein Mann im Namen von zweien. Der eine hat Geflügel für sich und den anderen bestellt. Man hat sie nicht abgeliefert und nun schreibt er wieder(?). Da der andere an dem Geschäfte beteiligt war, wird er auch in der Adresse genannt, aber der Brief ist trotzdem mehr als ein Brief eines einzigen Schreibers anzusehen. Ebenso scheint es, als ob Brief 15, in erster Linie wenigstens, nur einen der Adressaten angeht, obwohl zwei in der Adresse genannt sind. Es ist ferner zu bemerken, daß Plurale ab und zu durch Abkürzung mit Singularen zusammengefallen sind. Genau so wie wir Nomina ohne Schlußvokal finden, welche nicht im stat. cstr. stehen (vgl. S. 55, 56), finden wir dieselbe Erscheinung unter den Verben: 165, 10 steht *liddin* für *liddinû* und 5, 15 *tanamdin* für *tanamdinû*. Oder diese Formen sind wirklich Singulare, wie man sie in 23, 9. 62, 12. 73, 8(?) findet, obwohl eher Plurale zu erwarten wären.

Die Schriftlehre. Diese Briefe sind im großen und ganzen in derselben Weise geschrieben wie die Kontrakte. Im Unterschied von den Briefen der altbab. Zeit werden die geschlossenen Silben mit Vorliebe durch ein Zeichen wiedergegeben: *nu-bat-tu*, *a-gan-na*, *na-k|ut-tu*, *ta|i-sil-la* sind nur in dieser Weise geschrieben, vgl. ferner *a-mur*, *kap-du*, *lil-lik*, *liš-kun*, *i-din* und ähnliche Formen. Schreibungen wie *a-mu-ur* (203, 5), *šú-ku-un* (61, 16), *ta-aš-pu-ur* (11, 13), *ta-ša-ak-ka-an* (144, 25), *li-iš-pu-ra-am-ma* (196, 27, Th. Z. 32), *i-di-in* (127, 19. 184, 17) kommen ziemlich selten vor.

u, *ú* und *ù* sind in der gewöhnlichen Weise gebraucht: *ù* nur als Konj., *u* gewöhnlich so, aber auch etwa 25 mal für den am Wortschluß stehenden Vokal, *ú* nur als phonetisches Zeichen. *ʾa* und *ʾá* — *ʾá* steht nur sehr selten am Wortanfang. Als Suffix sind beide ohne Unterschied gebraucht. *šu* und *šú* sind wie gewöhnlich gebraucht. *šú* finden wir nur ein paarmal am Wortende (24, 12. 112, 22). *ša*

und *šá* — *šá* kommt sehr selten vor (39, 41, 43; 230, 22)[1]. *aš* und *áš* — *áš* kommt vielleicht in 111, 12 vor (die Lesung ist unsicher). *aš* finden wir dagegen oft. ' wird ab und zu vielleicht für den Hauchlaut gebraucht, vgl. 48, 16. 75, 9. 87, 37. 186, 9 usw. (Ob es in solchen Fällen wirklich so empfunden wurde, ist schwer zu sagen. Zwischen *ma-a-du* und *ma-'-diš* wird man wohl keinen wesentlichen Unterschied gemacht haben.) Am Wortschluß wird es, wie wir längst wissen, gewöhnlich nur als Vokal gebraucht. *a'*, *i'*, *u'* (*A.AN.*) — Schreibungen wie *liḳ-ba-a'* (224, 6) neben *lik-ba-'* (223, 6) und *ta-sil-li-i'* (172, 6) sowie umgekehrt *2-ta šanâti-'* (154, 5); vgl. 54, 5, wo *suluppu-'* wohl für *suluppu-u'* steht, zeigen, daß diese Endungen so ähnlich ausgesprochen wurden, daß man sie leicht verwechselte.

Die homoorganischen Lautwerte (*g*, *k*, *ḳ*; *t*, *ṭ*; *ṣ*, *z*) werden meistens ziemlich streng unterschieden. Es ist aber zu beachten, daß das Zeichen BRÜNNOW 9615 für *ki* und *ḳi* gebraucht wird. BRÜNNOW 10747 ist gewöhlich *kin* zu lesen. Nur in 10, 7 und vielleicht in 44, 6 (vgl. Anhang) steht es für *ḳi*. Vgl. auch S. 60.

Zu *eli* vgl. XIV 7, zu *tu(m)* vgl. XI 13, zu *er(i)* vgl. XIX 1.

Was die Ideogramme betrifft, so ist es bemerkenswert, daß die Schreibungen *Năbû* und *Mărduk* selten sind. Erstere kommt nie in Eigennamen vor, und nur etwa 20 mal im ganzen. Letztere kommt fünfmal in Eigennamen und ein dutzendmal im Gruße vor. Zu *Bunene* vgl. XIII 8. *Bâbili* ist die gewöhnliche Schreibung. *Bâbĭli* kommt achtmal vor. Zu *Sippar* vgl. IV 2. *aḫu* wird niemals *PAP* geschrieben und *balâṭu* nur einmal (230, 7) *TI.LA.* *ina* wird nicht phonetisch geschrieben (vgl. aber 247. 248).

Was die Kasusendungen betrifft, so habe ich es nicht versucht, nach festen grammatischen Regeln zu transkribieren. Das würde dem Sprachgebrauch dieser Zeit sicherlich nicht entsprechen. Am häufigsten (obwohl ich gestehe, daß ich in dieser Hinsicht nicht ganz konsequent gewesen bin) habe ich das Wort mit dem *u*-Vokal des Nom. geschrieben, wenn es auch der Regel nach als Gen. oder Akk. *i* oder *a* haben sollte. Darin bin ich m. E. der Orthographie dieser Zeit ziemlich nahe gekommen. Nach *ina* und *ana* z. B. finden wir die Endung *-u* nicht selten, vgl. *ana balâṭu*, *ana bullûṭu*, *ana arâku ûmu* (vgl. S. 54), *ana alâku* (36, 17), *ana kapâdu* (vgl. S. 42, Anm. 2). Auch im Akk. finden wir öfters *-u*, vgl. besonders *ṭêmu* — — *lušmu|e*, ferner 10, 6. 160, 9. 165, 9. 233, 6.

---

1) In 2, 9 ist vielleicht *ta* statt *šá* zu lesen.

Umschrift[1].

Für die Umschrift ist ohne weiteres anzunehmen, daß vor jedem männlichen Eigennamen der senkrechte Keil, vor jedem Götternamen das *ilu*-Zeichen[2], nach jedem mit Zirkumflex geschriebenen Plural[3] das *meš*-Zeichen, und nach jedem undeterminiertem[4] Ortsnamen das *ki*-Zeichen steht. Zeichengruppen, welche aus Ideogramm + phonet. Komp. bestehen, sind mit möglichst wenig Wiederholung geschrieben, z. B. *BA-ša-a* wird durch *Iḳî-ša-a*[5] statt durch *Iḳîšâ(ša-a)* o. ä. transkribiert[6].

Der Anfang des Revers, bzw. der auf der linken Seite stehenden Zeilen[7], ist durch Fettdruck der Zeilenziffern bezeichnet.

Ideogramme.

Addu = ^{ilu}*IM* (104, 2[?]).
Aia = ^{ilu}*A.A.*
Aplu = ^{ilu}*TUR.UŠ* (181, 2).
Ašur = ^{ilu}*ḪI* (59, 13).
Bânîtu = ^{ilu}*Bâni-tú* (126, 6).
Bau = ^{ilu}*K'A.*
Bêl = ^{ilu}*EN* (in 90, 2 *KUR.GAL*, vgl. 123, 2).
Bêltu = ^{ilu}*GAŠAN.*
Bunene = ^{ilu}*ḪAR.*
Gula = ^{ilu}*ME.ME.*
Marduk = ^{ilu}*AMAR.UTU.*
Mărduk = ^{ilu}*ŠU.*
Nabû = ^{ilu}*AK.*
Năbû = ^{ilu}*PA.*
Nergal = ^{ilu}*UGUR.*
Sin = ^{ilu}*XXX.*
Šamaš = ^{ilu}*UD.*
Šulmânu = ^{ilu}*DI.TAR.*
Uraš = ^{ilu}*IB.*

Bâbili = *TIN.TIR.KI* (S. 47.)
Bâbĭli = *E.KI* (S. 47).
Sippar = *UD.KIB.NUN.KI*[8].

---

1) In meiner Umschrift habe ich mit nur wenigen Ausnahmen die von Delitzsch in BA III 390f. vorgeschlagene Methode befolgt.

2) In *Bêl* und *Nabû* ist es bekanntlich mit den folgenden Zeichen kombiniert.

3) Wo *ZUN* statt *MEŠ* folgt, wird es durch ^{pl} wiedergegeben.

4) Wo das Nomen durch *âlu* determiniert ist, wird *âlu* in der Umschrift ausgeschrieben.

5) In den meisten Fällen ist diese Umschriftweise ganz durchsichtig. Ab und zu aber kann sie nicht gut gebraucht werden. *Šul-mu* dürfen wir nicht für *SILIM-mu* (185, 3) schreiben und *šulm-mu* ist sehr unschön. Solche Fälle, welche nur selten vorkommen, müssen deswegen durch Anmerkungen erklärt werden.

6) *ŠÀ-bi* und *-ma* habe ich durch *lìb-bi* und *mim-ma* transkribiert, ohne behaupten zu wollen, daß diese Ideogramme ganz wie phonetische Zeichen gebraucht werden. Brünnow 7264 wird in den Briefen phonetisch gebraucht (vgl. z. B. 106, 1) *lìb* aber m. W. nicht.

7) So auch Postskripta wie 63, 35 f.

8) Vgl. IV 2.

abu = *AD.*
avêl = *AVÊL*[1]
urru = *UD.DA.*
ezêbu (*šûzubu*) = *KAR.*
aḫu = *ŠEŠ.*
êṭir = *KAR.*
êṭŭr = *ŠUR.*
êkurru = *Ê.KUR.*
eli = *MUḪ.*
elippu = ^{iš}*MÁ.*
ummu = *DAMAL.*
immeru = *LU.ARAD.*
ina = ▷—
aplu = *A.*
áplu = *TUR.UŠ.*
epêšu = *KAK.*
arâku = *GID.DA.*
erêšu = *KAN.*
ešû = (vgl. 160, 17).
išparu = *UŠ.BAR.*
etêḳu = *LU.*
itti = *KI.*
bêlu = *EN.*
bêltu = *NIN.*
bîtu = *Ê.*
bălâṭu = *TIN* (vgl. S. 47).
banû = *KAK.*
bašû = *IG* bzw. *GÁL.*
gallu = *GAL.LA.*
dâianu = *DI.TAR.*
dalâte = ^{iš}*GAL.MEŠ.*
dummuḳu = *SIG.*
zêru = *KUL.*
ṭâbi = *DUG.GA.*
ṭâbtu = *MUN.*
û(*mu*) = *UD.*
erêbu = *SU.*
išâru (*lišir*) = *SI.DI.*
ĭšâru (*lišĭr*) = *GIŠ.*
kabtu = *BAD.*
kânu = *DU.*
kurummatu = *ŠUK.*
lìb-bi = *ŠÀ-bi.*
manû = *MA.NA.*
mâru = *TUR.*
mârtu = *TUR.SAL.*
na'id = *I.*
nadânu = *SE* (bzw. *SUM*).
năâdânu = *MU.*
nazâzu = *GUB.*
nikasu = *ŠA.ŠIT.*
namâru = *BIR.*
nappâḫu = *DÉ.*
napištu = *ZI.*
naṣâru = *ŠEŠ.*
năṣâru = *PAP.*
suluppu = *KA.LUM.MA.*
sisu = ^{imêr}*KUR.RA.*
sûḳu = *SIL.*
pî = *KA.*
napḫăru = *PAP.*
pânu = *ŠI.*
parzillu = *AN.BAR.*
purussû = *EŠ.BAR.*
ṣâbu = *ṢAB.*
ṣillu = *IṢ.MI.*
ḳâšu = *BA.*
ḳâti = *ŠÚ*[2].
rê'û = *SÍB.*
šêru = *UZU.*
šiḳlu = *ṬU.*
šakânu = *GAR.*
šikaru = *BI.*
šullûmu = *GI.*
šûmu = *SE.SAR.*
šumu = *MU.*
šattu = *MU.AN.NA.*
šăttu = *MU.*
šangû = 𒀭𒈗 (selten mit 4 Vert).
šángû = *E.MAŠ.*
šêpi = *NER*[2].
šapâku = *DÚP.*

1) Vgl. aber die phonetische Schreibung *a-me-lu-ut-ti* (201, 15).

kuzbu = *ḪI.LI.* *šipâtu* = *SÍG.*
kám = *kan* (schräg). *šarru* = *LUGAL.*
kunukku = ^{abanb}*DUP.* *šatammu* = *ŠÀ. TAM.*
kašpu = *AZAG. UD.* *tuppi* = *IM.*

a. = *apil.* *a|š* = *apil-šu ša*
-a|i|u' = *A. AN.* *ᶠ* = *SAL.*
-' = 𒀀

Brief I. (6)

Tuppi Iddi-na-a a-na ᶠḲu-da-šu [2]*bêlti*[1]*-ia û-mu-us-su Bêl u Nabû* [3]*a-na bălâṭu napšâti arâku û-me* [4]*ṭu-ub lìb-bi ša bêlti*[1]*-ia ú-ṣal-la.*

[5]*Ina ṣilli ša ilâni šú-lum a-na-ku* [6]*u a-na man-ma ma-la it-ti-ia* [7]*na-k|ḳ ut-ta-a la ta-ri-ša-'* [8]*ša ṭé-ma-a la ta-ša-ma-'* [9]*ul-tu* ^{arah}*Simânu a-na* ^{mât}*Pa-ni-ra-bi-na* [10]*at-ta-la-ak Bêl u Bêlti*[1]*-ia* [11]*a-na muḫ-ḫi-ia ṣu-ul-li-ia* [12]*Iddĭn-a šú-lum ša Iddĭna-Marduk abi-šu* [13]*u ᶠIna-Ê-sag-gil-ra-mat ummi-šu* [14]*i-ša-a-lu Iddĭn-a šú-lum ša* [15]*Šul-lu-mu abi-šu ᶠDam-ḳa-a* [16]*ummi-šu i-ša-a-lu.*

Iddĭn-a šú-lum [17]*ša Du-muḳ aḫi-šu i-ša-a-lu.*

[18]*Ḫullûḳu*(?)[2] *ša ilâni mi-na-a ṭé-en-ka la-pa-ni-ia* [20]*i-ri-iḳ ina muḫ-ḫi* [21]*Ši-ir-ku la ta-sil-lu*[ ] [22]*ul-tu* [ ] *ka nu la i-*[*r*]*iḳ* [23]*Iddĭn-a šú-lum ša Ḫa-ba-ṣi-ru* [24]*Šad-din-nu u ᶠI-lat aḫê-šu i-ša-a-lu.*

[25]*Iddĭn-a šú-lum ša Itti-Nabû*(!)*-bălâṭu aḫi-šu* [26]*i-ša-a-lu.*

Mi-na-a ṭé-en-ka [27]*la-pa-ni-ia i-ri-iḳ u ši-pír-ti* [28]*ma-la a-šap-pa-rak-ka gab-ri ši-pír-tum* [29]*ul am-mar al-ta-pa-rak-ka* [30]*um-ma ul-tu muḫ-ḫi û-mu ša al-li-ku* [31]*mi-nu-ú ki-i ina bîti ép-šu šú-bu-ú* [32]*mi-na-a ṭé-en-ka ul aš-me* [33]*Pur-šú-ú a-na bur-ki ša Taš-me-tum* [34][*it*(?)]*-ti li-' šú-pur Iddĭn-a* [35]*šú-lum ša ᶠTaš-me-tum-tab-ni* [36]*ᶠIna-Ê-sag-gil-be-lit* [37]*Ši-ir-ku Lib-luṭ Pur-šú-ú* [38][ ]*na na a*[ ] [39][ ] [40]*bîti gab-bi i-ša-a-lu.*

A-na Bêl-su-pi-e-mu-ḫu-ur.

[41]*Mi-na-a ina arḫi ištêni-it ši-pír-ta-ka ul am-mar.*

Übersetzung.

(Hauptbrief.) Brief des Iddinâ an Ḳudâšu, meine Herrin. Täglich flehe ich Bêl und Nabû um Erhaltung des Lebens, (um) lange Tage (und) Glückseligkeit meiner Herrin an.

---

1) *GAŠAN.* 2) *GÍL*(?)

Unter dem Schirme der Götter geht es mir gut und allen denjenigen, die mit mir sind. Du sollst Dich nicht ängstigen, daß Du keine Nachricht von mir erhältst (hörst). Seit Sivan bin ich auf dem Wege nach Panirabina. Bete für mich zu meinem Bêl und meiner Bêlit. Iddinâ grüßt Iddina-Marduḳ, seinen Vater, und Ina-Êsaggil-râmat, seine Mutter. Iddinâ grüßt Šullumu, seinen Vater, und Damḳâ, seine Mutter.

(Zweiter Brief.) Iddinâ grüßt Dumuḳ, seinen Bruder.

(Beim) Verderben(?) der Götter, warum bleibt Nachricht von Dir bei mir aus? In der Sache des Širku sei nicht nachlässig ... . Iddinâ grüßt Ḫabaṣiru, Šaddinnu und Ilat, seine Geschwister.

(Dritter Brief.) Iddinâ grüßt Itti-Nabû(!)-balâṭu, seinen Bruder.

Warum bleibt Nachricht von Dir bei mir aus? Und (warum) erhalte ich auf alle Briefe, die ich dir geschickt habe, keine Antwort? Ich teilte Dir Folgendes mit: „Teile (mir) mit (schicke) alles, was seit meiner Abreise in dem Hause geschehen (gemacht worden) ist". Warum habe ich von Dir keine Nachricht erhalten? Schicke Puršû zu dem Schatz(hause)(?) der Tašmêtum mit der Urkunde(?). Iddinâ grüßt Tašmêtum-tabni, Ina-Êsaggil-bêlit, Širki, Libluṭ, Puršû .... (und) das ganze Haus.

(Vierter Brief.) (Eine Frage) an Bêl-supê-muḫur.

„Warum sehe ich während eines Monats keinen Brief von Dir?"

Anmerkungen.

Dieser Brief ist einer der interessantesten dieser Sammlung. Vor allem ist er seiner Form wegen bemerkenswert. Auf die Mitteilung an die *Ḳudâšu*, welche ziemlich kurz ist, folgen drei Briefe an Leute ihrer Bekanntschaft bzw. Verwandtschaft (vgl. S. 16 und 58f). Sodann ist der Brief besonders interessant, weil wir die Identität des Schreibers und der meisten der Adressaten m. E. mit ziemlich großer Wahrscheinlichkeit feststellen können und in ihnen namhafte Angehörige des *Egibi*-Hauses erkennen dürfen.

Wir wissen, daß *Nabû-aḫê-iddina a|š Šulâ a. Egibi* wenigstens drei Söhne gehabt hat: *Itti-Marduk-balâṭu*, *Iddina-Nabû* und *Nergal-êṭir* (Cyr. 130)[1]. *Itti-Marduk-balâṭu* wird sehr oft in den Kontrakten erwähnt, die anderen erscheinen nur selten. *Iddina-Nabû* wird, wie es scheint, auch einfach *Iddinâ* genannt. Ihre Mutter war die *Ḳudâšu*

1) *Kalbâ-a|š Nabû-aḫê-iddina a. Egibi* war nach MOLDENKE 21 nur ein adoptierter Sohn des *N. Š. E*, vgl. TNB, s. l.

m|š Šulâ a. Egibi[1]. Sie hatten auch eine Schwester, *Ḳibîtum-ḳîšat* (so TALLQ.; von MARX *Ḳibî-dumḳi-ilat* gelesen), welche *Dumuḳ a|š Bêl-aḫê-iddina a. Egibi* heiratete. Ferner wissen wir, daß *Itti-Marduk-balâṭu* die *Nubtâ*, Tochter des *Iddina-Marduk a|š Iḳîša a. Nûr-Sin*, heiratete (Cyr. 130) und daß die Frau des *I. I. N.* die *Ina-Êsaggil-râmat m|š Zîria a. Nabaṭa* war. Ferner wissen wir, daß *Itti-Marduk-balâṭu* eine große Familie hatte. *Tašmêtum-tabni*[2], *Ina-Êsaggil-bêlit*[3], *Širku*, *Liblut*, *Puršû*, *Tabluṭu* und *Amti-Bau*[4], seine Kinder, werden alle in den Kontrakten erwähnt.

Wenn wir diese Verwandtschaften im Auge behalten, dürfen wir den Brief vielleicht folgenderweise auffassen. *Iddinâ a|š Nabû-aḫê-iddina a. Egibi*, der sich auf einer Geschäftsreise befindet (vgl. Anmerk. zu Z. 9), schreibt an seine Mutter *Ḳudâšu*. Die zärtliche, rücksichtsvolle Art der Zeilen 7—8 paßt sehr gut zu dieser Annahme. Die ersten Grüße (Z. 12—13) gelten dem Großkaufmann *I.I.N.* und seiner Frau, den Eltern der Schwägerin des Schreibers. Ihrer hohen, einflußreichen Stellung ist es vielleicht zuzuschreiben, daß sie gleich an erster Stelle begrüßt werden. Wer *Šullumu* und *Damḳâ* sind, kann ich nicht sagen. *Dumuḳ*, an den der zweite Brief adressiert ist, dürfte der Schwager des Briefschreibers sein (s. o.), und es ist möglich, daß die *Ilat*, oder *Išat* welche *Iddinâ* hier grüßen läßt, seine

---

1) In Cyr. 49 wird *Ḳudâšu m|š Šulâ a. Egibi* als die Mutter des *Itti-Marduk-balâṭu* bezeichnet. Daß *I. N. E.* d. h. *Itti-Marduk-balâṭu a|š Nabû-aḫê-iddina a. Egibi* damit gemeint ist (die Tafel ist leider verstümmelt und die Namen des Vaters und Stammvaters sind unleserlich), glaube ich annehmen zu dürfen, weil in dieser Urkunde die *Nubtâ*, Tochter des *I.I.N* (S. 18), eine Rolle spielt, und da sie die Frau des *I.N.E* war, wird er wohl gemeint sein. Da MARX (BA IV S. 64) dies ohne Bedenken angenommen hat, so sehe ich nicht recht ein, warum er behauptet (ebenda S. 22), daß die in Nbn. erwähnte *Ḳudâšu* die Tante der *Ḳibî-dumḳi-ilat* und nicht ihre Mutter war. Daß er mit Recht annimmt, daß mit dieser *Ḳudâšu* die *Ḳudâšu m|š Šulâ a. Egibi* gemeint ist, gebe ich gern zu. Aber wenn die Frau des *Nabû-aḫê-iddina* die *Ḳudâšu m|š Šulâ a. Egibi* war, warum soll man annehmen, daß er auch eine Schwester *Ḳudâšu* gehabt hat. Daß es zwei Frauen dieses Namens gegeben hat, die eine die Frau, die andere die Schwester des *Nabû-aḫê-iddina*, ist zwar möglich, aber nicht ohne stichhaltige Gründe anzunehmen. Ebensowenig dürfen wir annehmen, daß *Nabû-aḫê-iddina* seine Schwester geheiratet hatte. Es gab bekanntlich im *Egibi*-Hause mehr als einen *Šulâ a. Egibi*. Der Vater des *Nabû-aḫê-iddina* war *Šulâ a|š Zêr-ukîn a. Egibi* (Nbk. 142). Der Stammbaum der *Ḳudâšu* ist aber nicht näher zu bestimmen und es ist darum leicht möglich, daß *Nabû-aḫê-iddina* und seine Frau *Ḳudâšu* nur Verwandte und nicht Geschwister waren.

2) Nach Cyr. 143 hat sie den *Itti-Nabû-balâṭu a|š Marduk-bân-zêr a. Bêl-êṭir* geheiratet.

3) Nach Kamb. 215 ist *Ina-Êsaggil-bêlit* auch die Frau des *I.M.B* gewesen. MARX meint, daß er sie erst nach dem Tode ihrer Schwester geheiratet hat.

4) *Amti-Bau* hat *Širku* (*Šišku*), welcher auch *Marduk-nâṣir-aplu* genannt wurde, ihren Vetter, den Sohn des Schreibers, geheiratet.

Schwester ist, die Frau des Adressaten. Der Name ist zweifellos ein Hypokoristikon. *Širku* (Z. 21) dürfte der Sohn des Schreibers sein, der zurzeit bei seiner Tante ist. Der dritte Brief gilt m. E. dem *Itti-Marduk-balâṭu*, dem Bruder des Schreibers. Für diese Annahme sprechen hauptsächlich die Namen der Leute, welche der Schreiber grüßen läßt, und die Worte *bîtu gabbi* (Z. 40), wonach diese Leute wohl sicherlich Hausgenossen des Adressaten waren und nach dieser Auffassung sogar seine eigenen Kinder. Nach dem Inhalte des Briefes steht der Schreiber wohl in sehr engen Beziehungen zu dem Adressaten, vgl. Z. 30—31. Dagegen spricht die Tatsache, daß wir auf der Tafel nicht *Itti-Marduk-*, sondern *Itti-Nabû-balâṭu* lesen (diese Lesung steht nach meiner Kollation fest). Es ist allerdings möglich, daß der Schreiber einen Schreibfehler gemacht hat, vgl. besonders Nbn. 1059 wo höchstwahrscheinlich genau derselbe Fehler zu konstatieren ist. Wenn es ganz sicher wäre, daß wir wirklich *Itti-Marduk-balâṭu* lesen dürfen, würde ich meine Auffassung des Briefes wenigstens in der Hauptsache für so gut wie bewiesen halten. Aber auch wenn dies nicht der Fall ist — es hat ja viele *Itti-Nabû-balâṭus* gegeben, in der Egibi-Familie allein wenigstens drei, so daß wir also trotz Nbn. 1059 vielleicht nicht berechtigt sind, einen Schreibfehler anzunehmen —, dann wäre vielleicht meine Auffassung des Briefes nur insofern zu ändern, daß wir an *Itti-Nabû-balâṭu a|š Śulâ a. Egibi*, der vielleicht ein Onkel des Schreibers war anstatt an *I. I. N.*, seinen Bruder, als den Adressaten in Z. 25 denken[1]. Der letzte Brief ist sehr kurz. Der Adressat ist möglicherweise der Mann dieses Namens, welcher in Kamb. 253 als Zeuge auftritt. Der Name scheint selten zu sein. Es konnte allerdings Zufall sein, daß gerade für diesen Brief sich ein solches Schema der verwandtschaftlichen Beziehungen, wie das hier aufgeführte, aufstellen läßt, doch das wäre dann ein ganz merkwürdiger Zufall! Die Abfassungszeit des Briefes ist nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln. Wenn ich aber mit der Vermutung recht habe, daß *Tašmêtum-tabni* und *Ina-Êsaggil-bêlit* Töchter des *Itti-Marduk-balâṭu* sind, und wenn ferner MARX recht hat mit seiner Vermutung, daß *Itti-Nabû-balâṭu* die *Ina-Êsaggil-bêlit* erst nach dem Tode ihrer Schwester geheiratet hat, so muß der Brief vor dem dritten Jahre des Kambyses geschrieben sein.

Die Tafel ist verhältnismäßig sehr klein (vgl. S. 6) und die Schriftzeichen sind öfters so klein und eng geschrieben, daß ihre Lesung sehr schwer ist. Die Schrift ist nur mäßig gut. Mit wenigen

---

1) Auch wäre es möglich, in dem Adressaten den *Itti-Nabû-balâṭu a|š Marduk-bân-zêr a. Bêl-êṭir*, den Schwiegersohn des *I.N.E.*, zu erkennen.

Ausnahmen (siehe unten zu Z. 18. 20. 27. 33. 37) halte ich THOMSONs Lesungen für richtig.

Z. 1. Der obere Teil dieser Zeile ist verstümmelt (vgl. Anhang), aber die Lesung scheint sicher zu sein: *Iddi-na-a*. An den anderen Stellen (Z. 12. 14. 16. 23. 25) wird die kürzere Schreibung *Iddin-a* gebraucht (vgl. Nbn. 570; in Brief 100 wird ein Eigenname sogar auf dreierlei Art geschrieben). Wie S. 28 gesagt ist, halte ich es für unwahrscheinlich, daß ein anderer *Iddinâ* als der Schreiber in dem Briefe erwähnt wird, obwohl man eine solche Annahme auf Grund von Z. 12—16 rechtfertigen könnte (vgl. S. 24 Anmerk. 2). Da es aber eine feste Regel ist, daß der Schreiber in der Adresse und in den Grüßen von sich in der dritten Person, d. h. unter Nennung seines Namens spricht, und da in Z. 12—16 *abu* und *ummu* wohl nur als Anrede gebraucht werden, so sind wir nicht genötigt, mehr als einen Mann dieses Namens in diesen Briefe anzunehmen.

Z. 2 f. *bêltia* (*GAŠAN*), vgl. S. 28—9. Zu dieser Grußformel vgl. S. 32—3. *balâṭu*. Vgl. die Varianten *ba-la-ṭu* (59, 5. 66, 4. 137, 4) und *ba-la-ṭi-ka* (59, 30); *búl(bu)-lu-ṭu* (82, 4. 198, 5), *bu-luṭ* (214, 6); *TIN-ṭu* (151, 4). In Eigennamen liest Tallq. *TIN* durchweg *Balâṭu* und es ist wohl anzunehmen, daß es auch in dem Gruße meistenteils so zu lesen ist. *arâku ûme*. Die ideographische Schreibung *GID.DA* begegnet auch in 2, 5. 188, 5. 206, 5. 232, 6. Häufiger ist die phonetische Schreibung *a-ra-ku*, welche sowohl als Genetiv (so in dem *uṣalla*-Gruße 27, 9. 37, 4. 38, 5. 65, 5. 136, 7. 196, 6. 197, 5. 198, 6. 199, 6) wie als Akkusativ (so in den *liḳbû*-Gruße 36, 6. 43, 4. 107, 4. 163, 6. 212, 6 und in dem *liḳîšû*-Gruße 10, 6) zu konstruieren ist. In 43, 4 wird es *a-ra-ka* (Akk.) geschrieben und in 71, 4 *a-rak* (auch Akk.). *ûme*. Diese Schreibung kommt nur hier vor. Das Wort wird sonst entweder *û-mu* (die häufigere Schreibung) oder *ûmê* geschrieben. Daß *me* hier als Pluralzeichen gebraucht wird, ist kaum wahrscheinlich. In diesen Briefen wird es nur sehr selten für *meš* gebraucht, m. W. nur in 64, 14 und durchweg in 155.

Z. 5. *ina ṣilli ša ilâni*. Vgl. 151, 5 und ferner 39, 4. 90, 7 (?). 194, 5. Die Umschreibung mit *ša* kommt, wie zu erwarten, sehr häufig vor. Daß es *Bêl u Nabû šulum ša aḫia liḳbû* oder *kapdu ṭêmu ša bêlia lišmu* o. ä. heißt, könnten wir zwar durch Analogie mit dem oft vorkommenden *šulum u balâtu ša* usw., *ṭêmu u šulum ša* usw., o. ä. erklären, da in letzterer Konstruktion die Umschreibung geboten ist. Aber auch sonst wird *ša* sehr häufig gebraucht und es scheint sehr wenige stat.-cstr.-Ketten zu geben, welche nicht ab und zu wenigstens durch *ša* ersetzt sind. *šar Bâbili, šangû Sippar, ḳêpu Êbarra, mâr šarri, mâr šipri* finden wir durchweg. Vgl. aber *šatammu ša Ezida* (58, 5), *X aḫu ša* (88, 12; vgl. 144, 19). Der Gebrauch ist auch in vielen Fällen

schwankend und willkürlich, vgl. *re'u ša Šamaš* (168, 5) *re'u ša ṣêni* (3, 5) neben *re'u sisê* (100, 10); *ana šêpi(-šu) ša* (87, 30. 131, 22. 214, 21), *pâni ša* (4, 21. 40, 19. 63, 22) neben *ina ḳâti* —, *ina|ana pâni* —. Vgl. ferner *amat ša* (222, 37) neben *amat* (40, 10), *pappasu ša* (115, 6) neben *pappasu* (51, 3). Es scheint immer *avêlgallu ša* zu heißen, auch *avêlsâbê ša*, vgl. aber 56, 7(?). 72, 20(?). *dullu* finden wir ein paar mal (133, 6[?]. 193, 7) neben gewöhnl. *dullu ša*. Vgl. ferner 3, 9. 107, 8. 111, 13. 233, 5 usw. Lange stat.-cstr.-Ketten werden wohl wegen ihrer Unklarheit vermieden. Dagegen finden wir ab und zu sehr lange *ša*-Ketten; vgl. 15, 12.

šu-lum. Diese Schreibung finden wir fast ausnahmslos[1] in diesen Briefen. Sie scheint spezifisch babylonisch zu sein, vgl. BEHRENS, S. 61. Aber erst in neubab. Zeit wird sie die gewöhnliche Schreibung geworden sein. In den bab. Briefen der Sargoniden-Zeit war *šulmu* (*SILIM-mu* bezw. *šul-mu*) immer noch die gewöhnl. Schreibung, obwohl *šú-lum* in etwa 25 Briefen vorkommt. Briefe wie H. 259—265 und 496—499 zeigen, daß zu dieser Zeit der Übergang in der Orthographie angefangen hat. Der Übergang in der Aussprache hat natürlich noch viel früher eingesetzt.[2] *anâku* heißt es immer in dieser Formel, obwohl das darauffolgende *ana manma* zeigt, daß es als cas. obliq. empfunden wurde[3]. *ḳa-a-ša* kommt nur in 185, 21 vor. *mala ittia*. Vgl. 174, 15. *mala* kommt ziemlich oft vor.

Z. 7. *na-k|ḳut-ta-a*. Da dieses Wort immer mit dem Zeichen *k|ḳut* geschrieben wird, wissen wir nicht, ob es mit *k* oder *ḳ* zu transkribieren ist. Die Etymologie ist unsicher. Es kommt mehrmals vor und bedeutet etwa „Last, Unannehmlichkeit, Ärger, Angst u. ä." Es begegnet uns nur in den zwei Redensarten:

a) *kî nak|ḳuttu ana bêlia altappar* o. ä., was ungefähr den Sinn hat: „wenn es auch (oder: obwohl es) unangenehm (oder: lästig) ist (oder sein kann), sende ich (diesen Auftrag) an meinen Herrn", vgl. IX 10.

b) *nak|ḳuttu rašû* „Angst, Ärger, Unannehmlichkeit haben". Hier in 6, 7 bedeutet es wahrscheinlich „Angst": „Du sollst dich nicht ängstigen", obwohl es vielleicht eben so gut: „Zürne mir nicht, sei

1) In 70, 3 und 123, 4 wird es *SILIM* geschrieben. Ob es hier *šulum* oder *šulmu* zu lesen ist, wissen wir nicht. In 147, 4 heißt es *SILIM-lum*, also: *šulum*. Aber in 185, 3 finden wir *SILIM-mu*, d. h. *šulmu*.

2) In H. 1129 heißt es ausnahmsweise in Z. 4 *ša-la-mu*.

3) Da dieser Gedanke in Briefen der altbab. Zeit einigemal durch Permansive ausgedrückt wird (vgl. CT XXIX Pl. 11 b,5. 28,5. XXXIII 22,4 und LANDERSDORFER, Glossar), könnte man geneigt sein anzunehmen, daß hier *šulum* permansivartig gebraucht ist. Das ist aber wohl kaum wahrscheinlich.

mir nicht böse" bedeuten kann. In 130 schreibt dagegen einer, der auf Nachricht wartet (Z. 10f., vgl. S. 59): *lû mâdu nak|ḳuttum aštašši*: „ich habe mich sehr geängstigt" oder: „ich habe mich sehr geärgert", was aber weniger gut in einen *bêlu*-Brief paßt. Der Zusammenhang ist leider unklar. In 147, 18 und 184, 21 paßt „Unannehmlichkeit" vielleicht besser in den Zusammenhang. 3, 18f. ist verstümmelt.

na-k|ḳut-ta-a ist wohl eine Pausalform (vgl. 36, 16. 62, 21. 80, 15. 97, 8. 160, 10 und S. 62.

Z. 8. *ša* ist wohl wie in 43, 13 im Sinne von „falls" gebraucht. „Falls" wird zwar gewöhnlich durch *kî* ausgedrückt. Aber auch sonst finden wir *ša*, wo *kî* eigentlich zu erwarten wäre, vgl. 87, 27 neben 77, 9. 187, 5. Wir können *ša* auch mit „weil" übersetzen. In 155, 13 lesen wir *kî ša*.

ṭêmu. Das Wort begegnet uns überaus häufig in diesen Briefen, besonders in der Schlußformel (vgl. S. 42). Es wird meistenteils *ṭé-(e-)mu|e* geschrieben und obwohl es so oft mit *šulum* verbunden wird, wird es fast nie ohne Schlußvokal geschrieben. Vgl. *ṭé-im* (2, 31. 4, 27), *ṭé-en* (82, 30)[1]. Das Wort kann einfach „Nachricht" bedeuten wie hier. Es ist aber oft mit: Bescheid, Wunsch, Meinung o. ä. zu übersetzen. Es kann dann auch näher bestimmt sein, wie z. B. in 81, 26 *ṭêmu* [*ša*] *bêlia ina muḫḫi šûmu u suluppu lušme*, vgl. 37, 19. 87, 33. 191, 33. *ṭêmâ* ist nicht wie *nak|ḳuttâ* als eine Pausalform zu erklären. Da das Wort regelmäßig mit pron. suff. oder Gen. gebraucht wird (*nak|ḳuttu* dagegen niemals), ist es sicherlich mit „Nachricht von mir" zu übersetzen.[2] Für das im Akk. stehende Nomen mit Suff. der ersten Person vgl. 78, 27 *avêlmâr šip-ri-ia u ši-pir-ta-a bêli ul a-mur* usw., ferner 84, 22. 104, 17. 119, 12 und *ṣi-bu-ta-a* (144, 10), *dul-lu-a* (184, 19), *kurummâte pl-a* (150, 18), *dul-la-a* (150, 17[?]). Vgl. 113, 6.

la ta-ša-ma-'. In dem Nebensatz wird durchweg *la* gebraucht. Vgl. aber 105, 25.

Z. 9. *ul-tu*. Gewöhnlich so geschrieben. Die ideogr. Schreibung *TA* kommt aber in 83, 6. 96, 15. 240, 7 vor.

Panirabina. Die zwei letzten Zeichen sind verstümmelt, aber wohl so zu lesen. Da der Schreiber die Zeit nach Monaten und

1) An und für sich würde man eher erwarten, das erste und nicht das zweite Wort endungslos zu finden, wie *siḫir rabi*, *imat marti*, *anak siparri* (AG², § 170). Aber *šulum* wird, wie wir gesehen haben, fast durchweg in dieser Weise geschrieben. Vgl. aber XV 8—10.

2) *anâku ina ṭêmia* (73, 3) scheint etwa zu bedeuten: ich bin ganz auf mich selbst angewiesen. Vgl. besonders H. 496 Rev. 8 *ana ṭêmî anâku manma šanamma ittia ĵânu*. „Ich bin ganz auf mich selbst angewiesen; es ist kein anderer bei mir". Vgl. 214, 21f.

nicht nach Tagen rechnet, ist anzunehmen, daß dieses Land weit weg von Babylon war und daß es sich um eine große Geschäftsreise, vielleicht mit einer Karavane, handelt, vgl. Z. 6. Daher kommt es wohl auch, daß *Iddinâ* diese vier Briefe auf einer einzigen kleinen Tafel geschrieben hat.

Z. 10. *attalak*. „Seit Sivan bin ich unterwegs nach Panirabina".[1] Vgl. dagegen Z. 30 *ultu muḫḫi ûmu ša alliku* „seit dem Tage da ich abreiste".[2] In diesen Briefen gibt es mehrere Stellen, aus welchen ich den Schluß ziehen möchte, daß die Stämme I 2 und III 2 gern gebraucht werden, um die gegenwärtige bzw. eine gleichzeitige Handlung oder Beschäftigung zu bezeichnen.[3] Noch deutlicher ist es in 97. In Z. 7 wird von einem von Ḫarrân kommenden Karawanenchef *itterubu* gesagt, d. h. „er ist eben eingetroffen, oder trifft jetzt oder sogleich ein". Der Schreiber hat ihn aber noch nicht gesehen, vgl. Z. 5. Dagegen in Z. 15 heißt es: „Am vierten Tage wird er in Babylon eintreffen (*irrub*)". So verhält es sich auch meistenteils mit *iltap(p)ar* und *išpur*. *altappar* ist oft mit „ich sende hiermit" zu übersetzen, vgl. z. B. Brief 85, wo man kaum zweifeln kann, daß der Brief von dem Schmiede als Beglaubigung gleich mitgenommen wurde, ferner 144, 16. 160, 14. 183, 19 usw., sowie die Redensart *kî nak|ḳuttu . . . altappar* (75, 12), vgl. IX, 12. Dagegen lesen wir in Antwortbriefen, *ša tašpuru, ina eli . . . ša tašpuru* o. ä. (vgl. S. 39), wo von der Vergangenheit die Rede ist, vgl. auch 156, 8. Und in 89, 16. 95, 21. 175, 13(?). 202, 35. 224, 19, wo von einer künftigen Tat die Rede ist, wird das Präsens I 1 gebraucht. Auch *abâlu* III 2 ist als Präsens zu übersetzen, vgl. 2, 23. 19, 8(?). 63, 15(?). 70, 5 (? vgl. S. 62, Anmerk. 2). 78, 7. 80, 13. 130, 30. 226, 8(?); aber III 1 entweder als Perf. (vgl. 4, 16. 52, 17. 105, 25(?). 142, 7. 213, 10(?). 215, 7) oder als Futurum (vgl. 2, 30. 71, 22. 84, 22). Vgl. auch *atamar* (157, 6. 184, 9. 214, 17(?). Zu einer festen Regel ist dieser Gebrauch jedoch nicht geworden. Es gibt mehrere Stellen, welche in dieser Weise nur schwer oder gar nicht zu erklären sind. Immerhin wird man gut tun die hier angeführten Stellen im Auge zu behalten. Es ist ferner zu bemerken, daß in diesen Briefen die *t*-Stämme nicht im Imperativ oder Permansiv vorkommen.

Z. 11. *ṣu-ul-li-ia*. Das am Ende stehende *ia* kann vielleicht als pron. suff. erklärt werden. Vgl. H. 391, 8 *i-ḳab-bi-ia* (VAN GELDEREN, BA IV 520), wo der Schreiber wohl das nom. mit dem verb. Suff.

1) Vgl. 43, 13. 77, 7(?). 81, 8. 98, 7. 142, 12. 144, 9. 182, 17. 190, 6. 195, 10. 208, 28. 241, 3(?).

2) Vgl. 30, 7. 43, 8. 52, 6. 89, 11. 95, 19. 156, 6. 183, 17, 18(?). 217, 19. 241, 19. *illak*, das Futurum, kommt in 113, 8. 157, 16. 176, 5. 185, 27. 191, 35. 241, 16, 20 vor.

3) Vgl. PEEK-PINCHES 10, wo PINCHES *altaparka* mit „I am sending to thee" übersetzt.

verwechselt hat, und, für die Wiederholung des Suff., eine Stelle wie 60, 5 *amur X u Y ana pâni abia altaprak.* Oder wir können es auch als Verlängerungsvokal (in 151, 15 lesen wir *ṣu-ul-li-'*) ansehen, vgl. *ka-pa-da-ḫa* (129, 13) und *pa-ti-ḫa* (H. 338, Rev. 5 VAN GELDEREN, ebenda S. 533), wo es vielleicht auch so zu fassen ist. Es ist aber wohl wahrscheinlicher, daß wir hier einen einfachen Schreibfehler vor uns haben. Z. 10 schließt mit *Bêlti-ḫa.* Dann folgt *ana mulḫi-ḫa.* Der Schreiber hat *ḫa* sozusagen im Kopfe und schreibt gedankenlos *ṣullia*[1]. Vgl. auch H. 177, 7.

Z. 12—16. Diese Grüße bilden den Schluß des ersten Briefes, vgl. den Schluß von 39 und 224 und besonders von der ersten Hälfte von 40 (Z. 15—20). Zu *Iddina-Marduk* und *Ina-Êsaggil-râmat* siehe oben S. 52). Die erste Hälfte von *gil* kann ich nicht lesen. Es ist wohl schlecht geschrieben und verstümmelt. *dam* (Z. 15) ist auch sehr schlecht und mangelhaft geschrieben.

išâlu. So auch in Z. 17. 24. 26. 40, vgl. 224, 25. 225, 7. In 39, 43 dagegen heißt es *i-ša-al,* in 40, 18 *i-ša-al-la.* Der überschüssige Endvokal kommt oft in dem Haupsatze vor. *u* und *a* sind etwa gleich häufig, *i* finden wir etwas seltener[2]. Eine ähnliche Erscheinung finden wir bei den Verbis III. inf. Wenigstens glaube ich, daß die Form *lušmu,* welche fast so oft wie *lušme* begegnet, wie auch Formen wie *uṣallu* (91, 7. 101, 7. 191, 13, vgl. 90, 7) neben dem häufigeren *uṣalla, lišša* (117, 15. 230, 25) neben *lišši* (41, 10. 73, 25), *aḳabû* (62, 21) neben *aḳabbi* (29, 17. 150, 20) und *iḳabbâ* (80, 15) u. a. m. am leichtesten durch die Analogie solcher Formen des starken Verbums zu erklären sind.

Z. 16—24. Der zweite Brief.

Da die Formel *X šulum ša Y išâlu* nicht nur als Gruß, sondern auch als Adresse dienen kann, oder wenigstens die gewöhnliche Adreßformel entbehrlich macht (vgl. 157 und Nbn 922 [S. 13, Anm. 1]), so war es leicht, eine Mitteilung an den *Dumuḳ* hier einzuschieben. Daß sie

1) Solche Schreibfehler lassen sich sogar im Hamm.-Kodex konstatieren, vgl. UNGNAD, ZA XVII 359. 364. Es ist m. E. nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob wir in 83, 11 mit THOMPSON *ta-ba-ta-ḫa* lesen sollen, mit *ḫa* als Verlängerungsvokal (eine Pausalform), oder *ḫa* als Ziffer nehmen und mit dem gleich darauffolgenden *avêl ṣâbê* verbinden. Letztere Erklärung ziehe ich vor. Es ist allerdings auffallend, die Ziffer am Ende der vorangehenden Zeile statt am Anfang der neuen Zeile gleich vor dem Nomen zu finden. Eine derartige Schreibung kommt aber auch in 92, 7 vor, vgl. auch 158, 12.

2) Für *u* vgl. 52, 16. 73, 24, 31. 78, 7(?). 83, 23. 87, 35. 95, 19, 21. 117, 7. 149, 25. 158, 15. 176, 8. 182, 10. 183, 22, 25. 200, 12. 211, 17(?). *a* finden wir besonders gern gebraucht in *šapâru,* I 2. vgl. 36, 28. 71, 10. 87, 7. 104, 5. 113, 22. 140, 6. 144, 16. 155, 20. 183, 20. 185, 7. 201, 7, 19. Vgl. aber auch 40, 18. 71, 17. 130, 30. 157, 18. 185, 27. 208, 20. Für *i* vgl. 2, 30. 10, 32. 28, 8. 43, 19. 58, 7, 20. 63, 15(?). 140, 11.

nur dem *Dumuḳ* gilt und daß die vorangehenden gleichlautenden Grüße zu dem ersten Briefe gehören, wird durch *ṭênka* (Z. 19) klargemacht. Von *lu* (Z. 17) ist fast nur ein senkrechter Keil zu sehen.

Z. 18. Am Anfang von Z. 18 ist viel weniger zu ergänzen als man nach THOMPSONS Abschrift annehmen würde. Z. 18 steht auf dem unteren Ende der Tafel und der Anfang von Z. 19 gleich unter dem Anfange von Z. 17. Z. 18 fängt daher etwas weiter rechts an als Z. 17. 19 und vor der Reihe von kleinen schrägen Keilen ist nur wenig zu ergänzen (vgl. Anhang, s. l.). TH. hat *niš*(?) *ša ilâni* gelesen. Vielleicht dürfen wir aber statt an *MU* an ein allerdings schlechtgeschriebenes *GÍL* (*ḫullûḳu*, BRÜNNOW 1391) denken. In 40, 4 drückt *ikkibi ša ilâni*[1] einen gemilderten Tadel aus. Hier ist der Sinn ungefähr derselbe und *ḫullûḳu ša ilâni* wäre als Fluch oder Schimpfwort leicht verständlich. Vgl. die in den Verträgen dieser Zeit gebräuchliche Fluchformel *Nabû ḫalâḳ* (*ḪA.LA*)*-šu liḳbi* „(wer vertragswidrig handelt) dessen Verderben möge Nabû aussprechen" (MARX, BA IV 16ff.).

minâ „warum". Vgl. Z. 26. 32. 41; auch 9, 8. 78, 28. 142, 5. 150, 6. 211, 7(?). Es hat in diesen Stellen denselben Sinn wie *ammêni* (32, 5. 113, 5. 222, 6, 11. 224, 20); nur ist zu bemerken, daß jenes, wie in altbab. Zeit, durch *là*, dieses aber durch *ul* negiert wird. *minâ* wird ferner in rhetorischer Frage gebraucht: „was!" (29, 6. 210, 5). In 191, 34 scheint es im Sinne von *minû* „wie (was) immer" gebraucht zu werden. In 62, 5 ist mir der Sinn nicht klar.

ṭênka. *m* geht regelmäßig in *n* über: vor *k* wie in diesem Worte; vor *t* wie in *indaḫar* (63, 29), *indaruṣ* (114, 13), *undaššir*' (65, 18); vgl. auch *linḫurrunu* (131, 18) und *anṣi* (191, 6). Es heißt aber *umdaḫḫiṣ* in 247, 21.

lapânia. Vgl. Z. 27 und 38, 29. 174, 9, 10. 194, 18. Vgl. YLVISAKER, S. 55.

Z. 20. *i-ri-ik ina muḫ-ḫi* halte ich für die richtige Lesung. *ina muḫḫi* dürfte man schon wegen des darauffolgenden *la tasillu* erwarten, da diese Konstruktion mehrmals vorkommt (vgl. die unten angeführten Stellen). *i-ri-ig-ga-am* (TH.) kann nicht richtig sein. Erstens, obwohl der senkrechte Keil des *ina* zusammen mit dem Anfange des *muḫ* sehr leicht als *kul* gelesen werden kann, halte ich *ga* für ausgeschlossen. Zweitens heißt es in Z. 27 in genau demselben Zusammenhange *i-ri-iḳ* (vgl. 130, 10—11, wo wohl [*mi-*]*namma ṭè-e-mu* [*ša*] *bêli-ia i-ri-i*[*ḳ*] zu lesen ist). Auch kommt in diesen Briefen das hervorhebende *-ma* nur selten vor und nur mit dem Schlußvokale, vgl. 2, 29. 12, 13. 29, 7. 73, 12. 152, 8. Nebenbei sei

1) Die Lesung ist etwas unsicher; vgl. Anhang.

bemerkt, daß wir in diesen Briefen *g* statt *ḳ* nur ganz selten finden, so z. B. 74, 26 *ga-ar-du.*

ina muḫḫi. Mit *salû* heißt es fast immer (Ausnahmen sind: 80, 23. 208, 21) wie hier *ina eli|muḫḫi.* Dagegen in der S. 39 erwähnten Konstruktion mit *šapâru,* welche öfters am Briefanfang steht, lesen wir fast immer *ana eli|muḫḫi. Ina* kommt auch sonst öfters vor und ich möchte bezweifeln, ob der von YLVISAKER (S. 53) behauptete dialektische Unterschied so groß ist, wie er annimmt.

Z. 21 *la tasillu*[1]. „Sei nicht nachlässig" (vgl. TH.). Dieses Verbum kommt wiederholt vor[2] und die Bedeutung ist nach dem Gebrauche dieser Briefe sicher. Es ist wohl mit *salû* „werfen, abwerfen" (vgl. HWB) im Sinne von „beiseite werfen, vernachlässigen" identisch[3].

Z. 22. Die Lesung ist unsicher. Das dritte Zeichen ist vielleicht *ga, bi, bîtu* o. ä. zu lesen. *sa* wäre vielleicht möglich. Eine Lesung wie *ultu sakânu la irîk* „von (deiner) Fürsorge (oder Pflege) darf er nicht fern sein", würde gut in den Zusammenhang passen. Aber die Ergänzung ist sehr fraglich.

Z. 23—24. Wie am Ende des ersten Briefes, so finden wir auch hier Grüße. Es ist allerdings möglich, daß diese Grüße zu dem Hauptbriefe gehören, wie in Z. 12—14, und daß der Brief an *Dumuḳ* mit Z. 22 endet. In diesem Fall dürften auch die Grüße in Z. 34—40 zum Hauptbriefe gehören. Ein solches Schema wäre auch verständlich. Wenn aber *Ilat* (die Lesung ist m. E. nicht sicher; die Zeichen scheinen etwas verstümmelt zu sein) die Frau des *Dumuḳ* ist, und wenn die in Z. 35—40 gegrüßten Personen alle Kinder des *Itti-Marduk-balâṭu* sind (s. o.), dann ist es wohl besser, den Hauptbrief mit Z. 16 enden zu lassen und die übrigen Zeilen so abzuteilen, wie ich es getan habe.

Z. 25—40. Der dritte Brief.

Zu Z. 25—27, vgl. Z. 16—20. Zu *Itti-Nabû-balâṭu* siehe oben S. 53.

Z. 27. *ši-pir-ti* ist zu lesen statt *ši-pir-tum.*

Z. 28 *mala ašapparakka. ka* ist unsicher, vgl. 32, 6.

gabri šipirtum[4]. „Antwort"; vgl. 10, 29. 32, 7(?). 63, 35. 91, 20(?). 109, 19. 155, 23. In 141, 13 heißt es *gabarûšu* „seine Antwort". In 176, 20 dagegen heißt *gabri šipirtia* vielleicht „Duplikat" (vgl. 15, 10[?]. 66, 25. 87, 18[?]). Aber die Stelle ist schwierig, vgl. S. 26.

1) Die Lesung ist wohl sicher, obgleich *lu* vielmehr wie *ma* aussieht.

2) Vgl. *la isilli* (24, 22. 32, 16. 78, 24. 80, 23. 141, 16. 176, 15. 208, 24); *la tasilli* (masc. 245, 19; fem. 40, 25(?), 29. 151, 12); *la tasilla* (193, 8); in Plur. *la ta-sil-la-'* (69, 9, 21. 114, 18. 131, 7(?). 133, 20. 161, 10, 19); *la ta-sil-li-'* (172, 6).

3) Vgl. im Ägypt. *rdj r t3* „vernachlässigen, ignorieren", eigentlich „auf die Erde legen" (ERMAN).

4) *gab-ri* ist unsicher, aber wohl richtig.

Z. 29 *ammar*. Hier lesen wir das Präsens. Dagegen in Z. 32 steht das Prät.

altaparakka[1]. Das Verbum ist wohl eher mit Präs. als mit Prät. zu übersetzen: „ich sende". Der Schreiber gebraucht die in Mitteilungen gewöhnliche (s. o. zu Z. 10) Verbalformel; vgl. bes. 201, 5 ff., eine Antwort auf ein wiederholtes Schreiben *ša bêli išpuru* [ ] *umma* 1-*šu* 2-*šu a-na* [*pa-ni bêli-*]*ia altapra* [*gabri šipirt*]*a ša bêli-ia* [*ul a-*]*mur* „(mit Bezug auf das) was mein Herr mitgeteilt hat also: einmal (sogar) zweimal sende ich zu meinem Herrn, (aber) ich habe keine Antwort von meinem Herrn gesehen usw."[2]. Vgl. ferner PSBA 31. 170, Z. 40—42 *minamma ultu* [*eli ša*] *alliku ištên ṭênkunu ul ašme u šipirtakunu ul amur*.

Z. 30. *umma* leitet die direkte Rede ein, auch wo der Schreiber seine eigenen Worte zitiert, vgl. Brief 89 und S. 40.

ûmu ša alliku. Vgl. 202, 7 *ûmu ša amurušu*. In dem Nebensatze ist der überschüssige Vokal gewöhnlich *u*, aber *a* und *i* kommen auch vor[3]. Auch in Verbis III inf., wo im Sing. der Schlußvokal gewöhnlich kurz geschrieben wird, wird er im Nebensatze gewöhnlich lang geschrieben[4]. Vokallosigkeit finden wir nur selten[5].

Das Zitat ist im ganzen schwer verständlich. Der Anfang ist klar. *ûmu ša alliku* bezieht sich auf die Abreise des Schreibers, der jetzt unterwegs nach Panirabina ist (Z. 9). Am Anfang des Nachsatzes steht das durch *kî* verstärkte indef. rel. Pron. *minû* und leitet einen Nebensatz ein, welcher nach dem Gebrauch dieser Briefe als Objekt des folgenden Verbums aufgefaßt werden dürfte[6], also: *minû*

---

1) Im Ifteal dieses Verbums geht wohl ausnahmslos *š* vor *t* in *l* über (zu 58, 7 vgl. S. 12), vgl. ferner *iltaknuš* (71, 14), *iltakan* (3, 21) *iltati* (63, 7), *taltêma* (? Th. 9, 6). (In Langdon-Zehnpfunds *Neubab. Königsinschriften* scheint dieser Lautwandel nicht vorzukommen. Wenigstens habe ich keine Belege in dem „Glossar" gefunden). Auch in *ilṭar* (63, 18), *iktaldu* (232, 14) finden wir denselben Lautwandel. Eine Ausnahme bildet *ašṭuru* (176, 21), vgl. auch TCN s. l. Anderseits geht *r* vor *t* in *š* über, vgl. *aštašši* (130,9), *ištakaš* (234,22. 101,16?), *ištašsu* (Nbk. 101,11), *Uraštu* (= *Urartu*) (Dar. Behist.), auch vor anderen Konsonanten, vgl. *Šiški* (= *Širki*) 111, 2(?). 127, 5, *piš*(?)-*ki* (= *pirki*) 73, 17 (Nach Ungnad, OLZ X Sp. 519).

2) In 215, 5: 2-*šu* 3-*šu kî ašpurrakka* ist der Sinn etwas anders: „obgleich ich schon zwei-, sogar dreimal hingeschickt habe usw." vgl. 12, 20.

3) *a*. Vgl. 4, 7. 43, 30. 52, 6. 60, 7. 156, 4. 185, 5. 217, 6. Vgl. 87, 5. *i*. Vgl. 165, 9. 234, 30. 240, 5. 245, 20.

4) Vgl. besonders 191, 10. 194, 7. 225, 10.

5) Vgl. 35, 34. 87, 40. 101, 9. 184, 10.

6) *minû kî* „was, was immer" wird so in 9, 14. 48, 20. 208, 18 gebraucht; vgl. ferner 17, 7. 105, 15. 138, 17. 147, 6. 188, 9. *minû* allein wird auch in dieser Weise gebraucht, vgl. 87, 33. 95, 10. 184, 23. 222, 36. Wenn *kî*, wie ich glaube, identisch ist mit der Konjunktion, hat es wohl diesen Charakter so gut wie eingebüßt und dient nur zur Verstärkung, wie ab und zu im Hebräischen. Wenigstens wäre eine Über-

kî ina bîti epšu (*ép* braucht m. E. nicht schraffiert zu werden; *epšu* verstehe ich als Perm. mit rel. *u*) ist wahrscheinlich als Objekt (möglicherweise als Subjekt) von *šub|pû* zu denken. Wie ist aber *šub|pû* zu verstehen? Ein Verbum „kaufen" (سبّ) wäre wohl mit *s* nicht mit *š* zu schreiben. Von *šabû* „überwältigen" kann kaum die Rede sein. TH. hat es als III II *ba'u* erklärt: „send unto me whatever (takes place)[1] in my(?) house". Diese Ableitung scheint mir die wahrscheinlichste zu sein. Gegen sie spricht freilich die Tatsache, daß dieses Verbum nur ganz selten[2] vorkommt. Wenn die Übersetzung richtig ist, würden wir viel eher *šupur* zu lesen erwarten, vgl. H. 831, Rev. 1f. — — — — — — — *adê iššaṭir umma mala tammara u tašimmâ šuprani.* Es ist zwar möglich, daß hier ein Schreibfehler (*ú* statt *ur*) vorliegt. Es ist aber wohl besser einfach anzunehmen, daß *ba'u* III II im Sinne des häufigeren *šapâru* gebraucht wird. MARTINS Ableitung von *apû* III 1: *ina pit-tum-šu šú-pu-ú* „(depuis le jour où je suis parti,) que s'est il donc (passé) soudainement d'extraordinaire?" ist m. E. weniger wahrscheinlich. Ich glaube auch nicht, daß er berechtigt ist, *minû kî* in dieser Weise aufzufassen. Es wäre aber möglich, *šupû* als Imp. oder Perm. zu nehmen, also: „was immer in dem Hause gemacht (oder getan) wird, lasse(t) es gedeihen (mache[t] es möglichst gut, großartig)"; oder: „was immer in dem Hause gemacht wird, gedeiht es? (wird es möglichst gut gemacht?)". Der lange Vokal am Schluß dürfte wohl auf eine Frage hindeuten. Als Imp. kann das Verbum, sowohl *šubû* wie *šupû*, als Sing. gefaßt werden (Pausalform) oder als Plur.

Z. 30—34. *Puršû* ist wohl zu lesen (auch in Z. 37), obgleich es an und für sich nicht sicher ist, ob *šú* oder *ku* gemeint ist.

burki. Das Wort bedeutet wohl „Schatzhaus o. ä.". Die ursprüngliche Bedeutung ist wohl „Schoß oder Knie", vgl. JOHNS, ADD III 336, wonach Strafgelder usw. *ina burki* und auch *ina šêpi* der Gottheit bezahlt waren.

[*it*]-*ti-li-'*. Wie aus TH.s Kopie klar hervorgeht, ist die Ergänzung *it* sehr fraglich, weil für ein richtig geschriebenes *it* nicht Raum genug

---

setzung, welche *kî* als Konjunktion zu nehmen sucht, in den meisten Fällen schwerfällig, wenn nicht geradezu unmöglich. In 4, 18ff. lesen wir aber *ana eli minû kî ḫamakata*, „warum bist du ärgerlich geworden?", wo *kî* als Konjunktion gebraucht wird und *ana eli minû kî* dasselbe wie *minâ* oder *ammêni* bedeutet; vgl. 48, 11, wo *minû* im Sinne von „wo?" gebraucht wird.

1) Da er *bit*(?)-*tum*(?)-*šu* las, fehlte es ihm an einem Verbum. Auch mußte er in -*šu* einen Schreibfehler erblicken. Es liegt aber m. E. kein Grund vor, warum wir nicht *ép-šu* lesen sollen. Ich vermute, daß wir auch in 234, 24, 29 *ép* lesen sollen, *ép-še-e-tum*, vgl. 21, 16. Aber wenn dies nicht der Fall ist, so kommt *pú* nur in 150, 23 und *tál* nur in 81, 8 vor.

2) Vgl. *nibamma* (95, 6). *ul-te-bi-ka* (70, 5) wird kaum III II 2. *ba'u* sein. Es steht wohl für *ul-te-bi-(lak-)ka.*

ist. Eine Lesung *[i]-ti-li-'* (TH. und MART.) wäre an und für sich viel wahrscheinlicher. Es gibt aber m. E. keinen guten Sinn. HANDCOCK hält *it* für möglich, und soviel kann ich zur Verteidigung der Lesung sagen: wenn *it* so mangelhaft geschrieben wäre wie *dam* (Z. 15), dann hätte es hier Platz genug. In 12, 14 lesen wir wie hier *li-'* (*ina eli li-' ša Šamaš*). Dagegen 23, 13, 15 heißt es ^{iš}*li-e*, was MART. „tablette" übersetzt. THOMPSON (LBL, Glossar) liest *GIŠ.DA*, (11, 23(?). 14, 22. 21, 13. 42, 8(?). 126, 8, 10, 14. 170, 11. 178, 6, 7, 8, 10.[1] 189, 10, 14) als *li'u* „der Zehnte". Seine Gründe für diese Gleichstellung sind mir unbekannt. Wir wissen längst, daß *GIŠ.DA* Ideogramm für *pidnu* ist, und es steht auch fest, daß in Eigennamen wenigstens *DA* Ideogramm für *li'û*-stark, (*le'ûtu*-Stärke) ist. Aber die Auflösung ^{iš}*li'u* für *GIŠ.DA* (Tafel, Register oder [nach TH.] Zehnte) scheint mir fraglich. In diesen Zusammenhang paßt vielleicht eine Bedeutung wie „Zehnte" am besten. Allerdings gibt „Urkunde" einen fast ebenso guten Sinn.

Z. 38—40. Auf Grund der Summierung *bîti gabbi* und des Verbums *išâlu*, das wohl auf *šú-lum* (Z. 35) zurückgeht, kann man annehmen, daß in der großen Lücke nur Eigennamen gestanden haben (s. o. S. 53). Vgl. die Adresse des von Th. in PSBA 31, 170f. veröffentlichten Briefes dieser Periode *Tuppi Ardi-Gula ana* ^{f}*Ma-a-ta-ri-mat Ilu-ú-dan-an-ni u Ga-bi-e ù ṣâbê* (ohne *avêl*) *gabbi ša ina bîti šulum ṭâši lû šulum ana kâšunu*. Die Schlußzeichen in dem Namen *Tašmêtum-tabni* sind etwas unsicher. Es liegt wohl eine Korrektur vor (vgl. Anhang). *gabbi* kommt in diesen Briefen häufig vor. Es wird seinem Namen stets nachgesetzt, hat aber niemals ein Pron. suff. *kalû* dagegen begegnet fast niemals, vgl. 222, 22, auch 32, 13(?). 66, 9. 103, 6(?). *gamru* kommt nicht vor.

Z. 40—41. Der letzte Brief.

Dieser Brief ist eigentlich mehr eine Bestellung als ein wirklicher Brief. Da er aber, wie S. 16 gesagt, in derselben Weise wie Brief 44 anfängt und da ferner die direkte Rede nicht wie sonst (S. 46) durch *umma* eingeleitet wird, so dürfen wir ihn wohl als einen Brief für sich betrachten. In Z. 41 lesen wir wie in Z. 29 *ammar*.

ina arḫi. Vgl. *ina arḫi ûmê* (174, 24. 164, 13[?]).

1) Das zweite Zeichen kann aber in Brief 178 unmöglich als *da* gelesen werden.

Vita.

Ich, Oswald Thompson Allis, reformierten Bekenntnisses (Presbyterianer), bin am 9. September 1880 in Wallingford Pennsylvania, U. S. A., als Sohn des Arztes Oscar H. Allis und seiner Ehefrau Julia geb. Thompson geboren. Bis zum zwölften Jahre von meinem Vater unterrichtet, ging ich dann auf ein Jahr in die „Wm. Penn Charter School" und auf vier Jahre in die „De Lancey School" in Philadelphia. Von 1897—1901 studierte ich auf der „University of Pennsylvania", wo ich im Juni 1901 zum Baccalaureus Artium promovierte. In dem folgenden Jahre setzte ich dort auf kurze Zeit meine Studien fort. Darauf bezog ich im Herbst 1902 das „Princeton Theological Seminary", wo mir in Mai 1905 der Grad eines Baccalaureus Divinitatis verliehen wurde. Auch wurde ich zum „Fellow in O. T. Literature" ernannt. Nach weiterem zweijährigen Studium auf dem „Theological Seminary" sowie auf der „Princeton University", von welcher ich den Grad eines Magister Artium erhielt (Juni 1907, *in absentia* verliehen), bezog ich im Mai 1907 die „Friedrich-Wilhelms Universität" zu Berlin, um mich sieben Semester hindurch hauptsächlich den orientalischen Sprachen zu widmen. Den Herren Prof. Delitzsch, Sachau, Erman, Riehl, Delbrück, Strack, Lasson, Barth, Lehmann-Haupt, Winckler, Thiele und Mittwoch, deren Vorlesungen ich besucht habe, besonders den erstgenannten Herren, spreche ich meinen herzlichen Dank für die vielseitige Förderung meiner Studien aus. Auch meiner Dankbarkeit gegen meine früheren Lehrer, insbesondere gegen meinen Vater und die Herren Prof. R. D. Wilson, J. D. Davis, W. A. Lamberton, K. D. Macmillan, A. B. Babbitt, möchte ich bei dieser Gelegenheit Ausdruck verleihen.

Seit Herbst 1910 bin ich Dozent an dem „Princeton Theological Seminary".